

# Perry Rhodan

Die größte Weltraumserie

**Erstauflage**

**Nr. 1252**

**DM 2,-**

Österreich S 18,-

Schweiz sfr 2,20

Italien Lire 1700

Frankreich FF 6,50

Niederlande hr 2,60

Spanien Ptas 125,-



# Start der Vironauten

Sie sind kosmische Zugvögel –  
ihr Ziel ist die Unendlichkeit

Mit PERRY-RHODAN-REPORT  
und Clubnachrichten  
80 Seiten Umtfang

**Nr. 1252**

## **Start der Vironauten**

*Sie sind kosmische Zugvögel - ihr Ziel ist die Unendlichkeit*

**von Ernst Vlcek**

*Start der Vironauten von Ernst Vlcek Auf Terra und den anderen Menschheitsweiter, schreibt man den Februar des Jahres 429 NGZ.*

*In den Tagen, die diesem Datum vorausgingen, sind im Solsystem viele Dinge geschehen. Da war zum Beispiel der gefährlichste Angriff des Oekalogs der Elemente, der von den Amin An vorgetragen wurde und der letztendlich zur »Traumwelt Terra« und zum Anbruch der »längsten Nacht« führte. Doch Kazzenkatts Angriff wurde abgewehrt, die Macht des Träumers zerbrach, und das Chronofossil Terra konnte aktiviert werden.*

*Damit ergibt sich eine neue Lage: Die Endlose Armada und das Loolandre machen sich unter der Führung von Ordoban/Nachor auf den langen Weg in Richtung Behaynien. Perry Rhodan bereitet sich vor, auf die Suche nach EDEN II zu gehen, um dieses letzte Chronofossil zu aktivieren. Die Reste des Virenimperiums, die den Kampf mit dem Element der Finsternis bestanden, haben sich im Raum Terras zu Tausenden kleinerer Wolken zusammengeballt. Und die Menschen und die Extraterrestrier in der Umgebung von Sol beginnen, die Auswirkung der Aktivierung Terras zu spüren. Sie entwickeln plötzlich ein Gefühl der engen Zusammengehörigkeit und empfinden sich als Galaktiker. Viele von ihnen werden sogar von einem unstillbaren Fernweh ergriffen. Und dieses Fernweh führt schließlich zum START DER VIRONAUTEN ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Reginald Bull, Irmina Kotschistowa, Srimavo und Leonard Frood** - Einige von vielen Galaktikern, die zu Vironauten werden.

**Ronald Tekener** - Der Smiler versucht, das Geheimnis Stalkers zu enträtseln.

**Stalkerr** - Der Abgesandte von ESTARTU sorgt für unangenehme Überraschungen.

**Skorsh** - Stalkers & Animateur

1.

## DIE ELYSISCHEN RINGE VON ERENDYRA:

Sternenwanderer, lasse dich vom Sternbild der Jungfrau leiten, das der Katasterismus der Astraia ist, der Göttin der Gerechtigkeit, die zu Beginn des eisernen Zeitalters die Erde verließ und unter die Sterne ging. Als die alten Griechen ihre Sternsagen dichteten und damit begannen, ihre Götter und deren Kinder, ihre Herrscher und deren Angehörige unter die Sterne zu versetzen, da könnten sie bei der Benennung des Sternbilds der Jungfrau ebenso auch an ESTARTU gedacht haben.

Galaktiker, den die Sterne rufen, lasse dich bei deinem Flug in den Virgothaufen von der Vielzahl der Galaxien nicht verwirren, orientiere dich an NGC 4649, der Nummer 60 im Messier-Katalog. Dies ist Erendyra, eine von zwölf Galaxien, die dem Schoß der Superintelligenz ESTARTU entsprungen sind und die sie in ihrer Obhut hat. Erendyra ist mit einem maximalen Durchmesser von 48 000 Lichtjahren eine der kleineren Galaxien, zugleich aber auch die massivste, in der die Sonnen und Sonnensysteme am dichtesten stehen, sich um eine Zentrumsballung von unglaublicher Dichte drängen.

Hier findest du das erste Wunder von ESTARTU. Es sind dies die Elysischen Ringe, und du findest sie überall in Erendyra, diese Monuments des Heldenstums, Zeugnisse von Größe und Kraft jener, die im Dienst ESTARTUS stehen und ihrer Schirmherrin zu Ruhm und Ansehen verholfen haben.

Du findest die Elysischen Ringe in unbedeutenden Sonnensystemen, sie umgeben Planeten, deren Bewohner längst schon ihre größte Zeit hinter sich haben, Planeten, deren Kulturen längst schon versunken sind, aber sie umringen auch solche Welten, deren Zivilisationen höher und höher streben. Es gibt Planeten mit nur einem Ring, andere wiederum besitzen mehrere, und manche besitzen sie in großer Zahl.

Und es gibt Sonnen, die werden nicht von Planeten, sondern nur von einer Reihe von Elysischen Ringen umlaufen, von mehreren Planetoidengürteln. Und es gibt Systeme mit vielen Planeten und ebensovielen Planetoidenringen, und die Planeten haben Monde und sind zudem noch durch Elysische Ringe geschmückt. Welch grandioses Schauspiel! Einmalig in diesem an Wunder so reichen Universum.

Geh hin, sternsüchtiger Galaktiker, und schau es selbst, dieses erste Wunder von ESTARTU.

\*

»Ich kann das aus mir machen, was du dir wünscht«, hatte die Virenwolke zu Irmina Kotschistowa gesagt. Aber ganz so war es nicht.

Irmina stellte keine besonderen Ansprüche. Sie wollte nur eine medizinische Forschungsstation, die den letzten Stand der terranischen Technik repräsentierte. Die Virenwolke versicherte, daß sie zu einer solchen Medo-Station werden und jede gewünschte technische Einrichtung aus sich bilden könne.

»Aber natürlich ist dir nur mit einem mobilen Labor gedient, Irmina«, erklärte die Virenwolke. »Also brauchst du ein fliegendes Labor. Ein Laborschiff mit Überlichtantrieb.«

»Ja, das wäre natürlich ideal«, pflichtete Irmina bei und stellte bei sich fest, daß die Virenwolke diesen Wunsch erst in ihr geweckt hatte.

Als Form wählte Irmina die eines Spitzkegels. Die Masse der Virenwolke reichte für ein Spitzkegelschiff mit einer Kreisfläche von 30 Meter Durchmesser und derselben Höhe. Das Kreiselschiff hatte einen Gravo-Antrieb für den Normalflug, und es flog mit der Spitze nach unten. Für den Überlichtflug war es mit einem Enerpsi-Antrieb ausgerüstet.

»Ich nutze für den Überlichtflug die psionischen Linien, die das Universum wie ein Netzwerk durchziehen«, erklärte das Virenschiff. »Die Psionautik erlaubt theoretisch jede vorstellbare Geschwindigkeit bis hin zur Absoluten Bewegung.«

Aber in der Praxis sollte man sich nicht bis an die Absolute Bewegung wagen.«

»So eilig habe ich es ohnehin nicht«, meinte Irmina lachend. »Mir kommt es sowieso mehr auf die technische Einrichtung an.«

Sie dachte über die sich bietenden Möglichkeiten nach, und ihr wurde bei diesen Überlegungen ganz anders. Das Universum stand ihr offen. Sie konnte in Bereiche vordringen, die noch nie eines Menschen Auge gesehen hatte. Sie konnte fremde, exotische Lebensformen erforschen und nach den Ursprüngen des Lebens suchen. Es war keineswegs zu vermessen, an die Ergründung der Unsterblichkeit zu denken, aber sie wollte in erster Linie im Dienst der Kranken und Leidenden unterwegs sein, und dabei dachte sie nicht nur an Humanoide und Galaktiker.

Sie hatte einmal zusammen mit Geoffry Waringer am Prototyp eines Scanners gearbeitet, der auf ihre parapsychischen Impulse reagieren sollte. Es gab bereits Computer, die auf psionische Impulse ansprachen, aber keine technischen Geräte, die auf die besonderen Fähigkeiten einer Metabio-Gruppiererin abgestimmt waren. Der Prototyp des Scanners war im Versuchsstadium steckengeblieben, weil Geoffry wegen dringenderer Angelegenheiten die Arbeit daran abbrechen mußte.

Daran mußte Irmina denken, als sie sich der Möglichkeiten bewußt wurde, die ihr das Virenschiff bot. Die Viren hatten auf dem obersten Deck bereits ein komplettes Labor aus sich gebildet, das praktisch keine Wünsche offenließ ...

bis auf jenen einen.

Irmina hatte kaum ihre Gedanken geformt, als das Virenschiff auch schon reagierte.

»Ich kann dir auch ein kleines Versuchslabor einrichten, das speziell auf deine Fähigkeiten abgestimmt ist«, sagte es mit der wohlklingenden Stimme Vishnas. »Aber diese Gerätschaften wirst dann nur du bedienen können. Ich mache dich darauf aufmerksam, weil du vielleicht noch eine Begleitperson auf deine Forschungsreise in die Unendlichkeit mitnehmen möchtest.«

Irmina war klug genug zu erkennen, daß das Virenschiff sie in manchen Belangen beeinflussen wollte. Das war schon so gewesen, als sich die rohe, ungeformte Virenwolke anbot, zu einer überlichtschnellen Medo-Station zu werden.

Dagegen hatte Irmina auch nichts einzuwenden gehabt, aber sie hatte nicht die Absicht, einen Begleiter mitzunehmen, »Ich möchte das Meta-Forming-Labor haben«, beschloß sie, und das Virenschiff richtete es auf dem Mitteldeck ein. In der nach unten gerichteten Spitze bildete das Virenschiff die Freizeiträume und die Unterkunft, und Irmina ärgerte sich ein wenig, daß es ohne ihr Einverständnis zwei zusätzliche Kabinen schuf. Aber der Ärger verflog rasch.

Eine Kommandozentrale im Sinne des Wortes gab es nicht, denn sie war in den Aufenthaltsraum integriert. Irmina benötigte keine Steuereinheiten, um bestimmte gewünschte Funktionen auszulösen. Das gesprochene Wort oder aber auch ein intensiver Gedanke genügten als Kommando für das Virenschiff.

»Hast du schon einen Namen für mich?« erkundigte sich das Schiff.

Irmina nannte es, ohne lange zu überlegen, ÄSKULAP, nach dem Gott der Heilkunst. Sie konnte es kaum erwarten, einen Probeflug zu unternehmen und wollte bereits den entsprechenden Befehl geben, als das Virenschiff meldete:

»Ein Anruf für dich von Galbraith Deighton.«

»Was will er?«

»Willst du ihn das nicht selbst fragen? Oder nimmst du den Anruf nicht an?«

Ich könnte ihn abweisen.«

»Ich möchte hören, was er zu sagen hat«, entschied Irmina; es war nicht ihre Art, sich einfach verleugnen zu lassen.

Vor ihr, mitten im Raum, bildete sich die Holographie Deightons. Die Illusion war so perfekt, daß Irmina meinte, der Sicherheitschef stünde vor ihr.

»Wo hast du die ganze Zeit über gesteckt, Irrnina?« erkundigte sich Deighton mit leisem Vorwurf.

»Du kannst doch nicht einfach das Amt einer Hanse-Sprecherin hinwerfen und dich aus dem Staub machen.«

»Doch, ich kann«, versicherte Irmina lächelnd. »Das war ursprünglich zwar nicht meine Absicht. Ich war nur neugierig und wollte mir eine der Virenwolken von innen ansehen. Doch jetzt habe ich mich entschieden. Ich habe eine neue Aufgabe gefunden, die mich weit mehr ausfüllt als meine bisherige Tätigkeit. Wenn du nur Kontakt zu mir aufgenommen hast, um mich umzustimmen, dann war deine Mühe vergebens.«

»Ich möchte dich nur um einen letzten Gefallen bitten«, sagte Deighton versöhnlich. »Es geht um Stalker. Könntest du ihn mal unter die Lupe nehmen?«

»Du meinst, als Metabio-Gruppiererin?«

»Ja. Vielleicht hast du mehr Erfolg als Fellmer und Gucky.«

»Es war doch von Anfang an klar, daß Telepathen Stalker nicht aushorchen können«, sagte Irmina, die Deightons Enttäuschung nicht ganz verstand. »Und darum liegt es auf der Hand, daß auch ich nichts ausrichten kann.«

»Wir dürfen keine Möglichkeit außer acht lassen«, sagte die Holographie von Deighton. »Vielleicht gelingt es dir, etwas über seine biologische Beschaffenheit herauszufinden. Ich wäre über jede noch so unwichtig scheinende Information dankbar. Obwohl Stalker sich kooperativ gibt, wissen wir noch so gut wie nichts über ihn. Du mußt uns helfen, Irmina.«

»Na gut«, gab Irmina nach. »Aber erwarte dir von mir nicht zuviel.«

Die ÄSKULAP schwebte über den nördlichen Ausläufern des Himalaja. Das Virenschiff war zwar nicht besonders groß, aber Irmina wollte dennoch nicht damit nach Terrania fliegen, um kein unnötiges Aufsehen zu erregen.

»Wie war's mit der Kegelspitze als Beiboot?« schlug das Virenschiff vor.

»Noch ist dieser Umbau möglich, und ein Beiboot brauchst du später auch.

Es wäre auch recht nützlich, einen Transmitter zu installieren.«

Irmina stimmte beidem zu, wählte dann aber das Beiboot für den Flug ins HQ-Hanse, um sich mit dem Gravo-Antrieb vertraut zu machen. Sie konnte mit dem Miniaturkegel, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit einer der Raumkapseln des 20. Jahrhunderts hatte, mühelos auf einem der Dachparkplätze landen.

Sie hoffte, daß sie sich dieser unangenehmen Verpflichtung bald würde entledigen können, um zu ihrem Virenschiff zurückzukehren.

\*

Stalker hätte genausogut ein Androide mit einem Positronengehirn sein können.

Es sprach nichts dagegen, zumindest ließ sich das Gegenteil nicht beweisen.

Sein Rückentornister hatte ein Schutzfeld aufgebaut, das ein Durchleuchten von Stalker unmöglich machte. Er hatte schon einmal eine Biomaske getragen, um menschliches Aussehen vorzutäuschen, so daß auch die Gestalt, in der er sich gerade präsentierte, nur Maske sein konnte.

Er weigerte sich strikt, eine eingehende Untersuchung seines Metabolismus zu erlauben, und redete sich auf seinen Kodex heraus. Er verriet jedoch auch nicht, welcherart Kodex das war, sondern erklärte:

»Wer mir aufs Maul sieht, wer meine Mimik und meine Gesten beachtet, der kann mir in die Seele blicken.«

Stalkers Verhalten wirkte durch und durch ritualisiert, und wer ihn für einen Androiden halten wollte, der hätte auch sagen können, programmiert. Aber wer länger mit ihm zusammen war, den überraschte er gelegentlich durch völlig unverhoffte Verhaltensweisen. Stalker war stets für Überraschungen gut.

Obwohl er wissen mußte, daß er in seiner Unterkunft im HQ-Hanse rund um die Uhr überwacht wurde, gab er das durch nichts zu erkennen. Wenn er mit seinem Animateur Skorsh allein war, dann verhielten sie sich so, als fühlten sie sich unbeobachtet. Das konnte aber nur gespielt sein.

Als Homer G. Adams ihn bei einem seiner vielen Besuche darauf ansprach, sagte Stalker unschuldsvoll:

»Ich hatte Angst, euch zu verletzen. Natürlich ist es mir nicht entgangen, daß Skorsh und ich unter Beobachtung stehen. Das ist das Recht des Gastgebers, von dem auch ich Gebrauch machen würde. Ihr wollt schließlich herausfinden, mit wem ihr es zu tun habt. Aber da ihr ein Geheimnis daraus gemacht habt, konnte ich auch nicht das Thema zur Sprache bringen. Ich bin froh, daß du das Tabu gebrochen hast, Gershwin.«

»Du könntest uns dabei helfen, mehr über dich in Erfahrung zu bringen, Stalker«, sagte Adams darauf.

»Wenn es nicht gegen meinen Kodex verstößt, dann gerne«, erwiderte Stalker.

»Worum geht es, Gershwin, mein Freund? Hab keine Scheu, es mir zu sagen. Mit mir kann man über alles reden, wenn man sich nicht in ganz bestimmte Antworten verrennt.«

»Hättest du etwas dagegen, dich mit Telepathen zu unterhalten, Stalker?«

»Aber keineswegs, Gershwin«, sagte Stalker und lächelte erfreut. »Ich wollte Gucky und Fellmer Lloyd schon längst näher kennenlernen.«

Und wieder deutete Stalker mit keinem Wort an, ob er bereits wußte, daß die beiden Telepathen schon einige Zeit in seiner Nähe waren, um seine Gedanken auszuspionieren. Nur Skorsh, der

Stalker rittlings im Nacken saß, machte eine abfällige Bemerkung.

»Auch in ESTARTU gibt es Gedankenschnüffler«, keifte er. »Aber man gewöhnt sich an sie.«

Gucky und Fellmer Lloyd hörten in der nahegelegenen Überwachungszentrale das Gespräch mit.

»Wieder nichts«, seufzte der Mausbiber. »Es ist, als würden die beiden überhaupt nicht denken. Ich verspreche mir von einer Gegenüberstellung auch nicht mehr.«

»Was Skorsh gesagt hat, war ein Wink mit dem Zaunpfahl«, sagte Fellmer Lloyd.

»Wir könnten uns die Mühe wirklich sparen, aber tun wir Galbraith den Gefallen.«

Die beiden Telepathen machten sich auf den Weg. Bevor sie jedoch die Tür erreichten, ergriff Gucky rasch Fellmers Hand und teleportierte in Stalkers Unterkunft. Skorsh stieß einen sehrillen Schrei aus, als die beiden Mutanten unvermittelt auftauchten, suchte Deckung hinter Stalkers Tornister und spähte dann zornig über dessen Schulter auf die beiden.

»Das war ein ganz übler Trick«, schimpfte er. »Es kann auch auf Terra nicht zum guten Ton gehören, seine Gäste derartig zu erschrecken.«

Stalker brachte Skorsh durch einen Klaps zum Schweigen und strahlte seine beiden Besucher an.

»Willkommen in meinem kleinen Reich«, begrüßte er sie mit ausgebreiteten Armen. »Aus den Unterlagen der TSUNAMI-114 habe ich einiges über euch erfahren.

Es ist eine Ehre für mich, daß ihr mir eure Aufmerksamkeit schenkt«

Stalker hatte darauf bestanden, seine mehrere Zimmer umfassende Unterkunft mit terranischen Möbeln einzurichten, obwohl sie nicht ganz seinen Bedürfnissen entsprachen.

Besonders deutlich wurde das bei den Sitzgelegenheiten, die für seine überlangen Unterschenkel zu niedrig waren. Er konnte in den Sesseln nicht entspannt sitzen, sondern mußte die Beine entweder ausstrecken oder aber eine kauernde Haltung einnehmen.

»Das ist kein reiner Höflichkeitsbesuch«, sagte Fellmer Lloyd. Er hatte von Anfang an eine Abwehrhaltung gegen Stalker eingenommen, aber im Lauf ihres Gesprächs baute er sein Mißtrauen allmählich ab. Alles, was Stalker sagte, klang ehrlich und überzeugend, nie war ein spöttischer Unterton herauszuhören. Selbst als er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß seine Gedanken nicht von Telepathen gelesen werden konnten, klang das für Fellmer aufrichtig.

Nicht aber für Gucky. Der Mausbiber konnte seinen Ärger über sein Versagen nicht verkraften.

»Du kannst deine Mental sperre aufheben, wenn du nichts vor uns zu verbergen hast, Stalker«, sagte er herausfordernd. »Oder denkst du wirklich nicht, so daß du keinerlei psionische Ausstrahlung hast?«

Fellmer fand, daß Gucky etwas zu weit ging und nicht den richtigen Ton fand.

Derselben Meinung war offenbar auch Skorsh, denn er rief aufgebracht:

»Was sind denn das für Manieren, du pelzverpackter Nagezahn. Weißt du denn überhaupt, wen du vor dir hast? Du sprichst mit dem Gesandten von ESTARTU.

Stalker ist die rechte Hand der Superintelligenz!«

Aber Stalker lächelte nur.

»Halt den Schnabel, Skorsh!« wies er seinen Animateur zurecht, ohne die Aufmerksamkeit von seinen Besuchern zu lassen. An Gucky gewandt, fuhr er fort:

»Ich habe durchaus Verständnis für deine angeborene Neugier. Wozu haben Telepathen ihre Fähigkeit, wenn sie davon nicht Gebrauch machen dürfen? Aber ich kann nichts für dich tun. Selbst wenn ich dir meine Gedankenwelt offenbaren wollte, ich könnte es nicht. Ich bin einfach nicht in der Lage, laut zu denken. Tut mir leid, das hat ESTARTU so bestimmt, es ist ein bedingter Reflex, Bestandteil meines Kodex. Man könnte sagen, daß ich mentalstabilisiert bin, aber das ist eine unzulängliche Bezeichnung. Meine Immunität gegen parapsychische Beeinflussung ist eher schon selbst als Psi-Fähigkeit zu bezeichnen. Gershwin hat diese Fähigkeit sehr treffend als Psi-Reflexion bezeichnet.«

»Das ist mir bekannt«, erwiderte Gucky. »Aber gerade wegen dieser Fähigkeit wundert es uns, daß du keinerlei psionische Ausstrahlung hast. Das kann nur bedeuten, daß du dich abschirmst.«

Stalkers dreieckige Augen schlossen sich für einen Moment. Als er sie öffnete, wirkte der gelbe Augapfel etwas getrübt »Das hast du richtig erkannt, mein Freund«, sagte er mit einem Seufzer des Bedauerns. »Doch das tu ich nicht, um etwas zu verbergen, sondern als Schutz.

Ich schütze damit nicht mich, sondern andere, auch dich, mein Freund Gucky, vor meinen Psi-Reflexen. Gershwin hat bereits angedeutet, was dann passieren könnte, und diese Erfahrung möchte ich dir ersparen.«

»Schade«, sagte Gucky und fügte, an Fellmer gewandt, hinzu: »Meinst du nicht auch, daß wir das

auf uns nehmen würden, um diese Ungereimtheit zu klären? Ich jedenfalls wäre beruhigter, wenigstens den Zipfel eines ehrlichen Gedankens zu espiren, anstatt auf viele schöne Worte bauen zu müssen.«

»Laß es gut sein, Gucky«, sagte Fellmer. Er glaubte Stalkers Versicherung, daß er sich ihnen versperrte, um sie vor seinen psi-reflektorischen Fähigkeiten zu schützen.

»Gib ihm seine Lektion«, mischte sich da wieder Skorsh ein. »Er schreit ja förmlich danach. Laß ihm doch seinen Willen. Zeig's ihm!«

»Ich habe mich dagegen entschieden, und dabei bleibt es«, sagte Stalker bestimmt. Als Skorsh sich über seine Gehörlöcher beugte und ihm etwas hineinflüstern wollte, hielt Stalker ihm einfach den Mund zu. Skorsh ruderte hilf los mit den dünnen Armen, schlug mit seinem Knorpelschwanz um sich und versuchte vergeblich, sich aus dem Griff zu befreien. Stalker fuhr seelenruhig fort: »Euer Besuch ist mir jederzeit willkommen. Aber, meine Freunde, verlangt nicht aus purer Neugierde, daß ich mit Kräften spiele, die besser ungenutzt bleiben sollten. Damit meine ich, daß man sich mancher Fähigkeiten nur im Ernstfall bedienen sollte - und daß ein solcher Ernstfall hoffentlich nie eintritt.«

Die groteske Situation, als Stalker seinemAnimateur Skorsh einfach den Mund verschloß, erinnerte Fellmer Lloyd unwillkürlich an ein Kindheitserlebnis. Er wußte nicht mehr genau, wie alt er damals gewesen war, als er zum erstenmal der Vorführung eines Bauchredners beigewohnt hatte. Er wußte nur noch, wie beeindruckt er von der verblüffenden Darbietung gewesen war - er hatte sich nicht erklären können, wie es möglich war, daß eine Puppe sprach.

Und irgendwie kam ihm Stalker wie ein Bauchredner mit seiner Puppe vor, mit der er eine Doppelconference für sein Publikum abhielt. Und wieder durchschaute er den Trick nicht, weil er jenseits seines Vorstellungsvermögens lag.

Der Vergleich gefiel ihm, wenn er auch nicht recht wußte, wie ernst er ihn nehmen sollte. Aber die Frage blieb, ob Skorsh ein eigenständiges Wesen war, das Stalker als echter Animateur diente, oder ob es sich nur um eine Marionette handelte, für die Stalker die Antworten nach seinen eigenen Stichworten gab.

Fellmer konnte sich keine klare Meinung bilden, auch nach mehreren Gesprächen mit Stalker - und Skorsh - nicht.

Dann kam es zum letzten Gespräch dieser Art. Galbraith Deighton hatte Irmina Kotschistowa für einen Test gewonnen, den sie mit Stalker machen sollte.

Sie begleitete die beiden Telepathen in Stalkers Unterkunft.

\*

Irmina hatte kein persönliches Interesse an Stalker, er war ihr gleichgültig.

Aber dennoch bereitete ihr Galbraiths Auftrag, Stalker ohne dessen Wissen zu untersuchen, leichtes Unbehagen. Sie sicherte sich lieber das Einverständnis ihrer Probanden, aber sie hatte sich schließlich gefügt, weil/hier ein Sonderfall vorlag.

Fellmer und Gucky verstrickten Stalker in ein Gespräch über die Mächtigkeitsballung ESTARTU, auch um ihn von Irmina abzulenken. Aber die Metabio-Gruppiererin hatte das Gefühl, ständig von Skorsh beobachtet zu werden, auch wenn der Animateur unruhig an Stalker herumturnte.

Fellmer hatte ihr seine Theorie erzählt, nach der Skorsh nur Stalkers Medium sei. Darum entschloß sie sich kurzfristig, zuerst Skorsh einer meta-biologischen Untersuchung zu unterziehen.

Stalker gab bereitwillig Auskunft über die zwölf Galaxien, die zur Mächtigkeitsballung ESTARTU gehörten. Einmal in Schwung gekommen, war er kaum zu stoppen, und die beiden Telepathen mußten ihm gelegentlich ins Wort fallen, um zu diesem oder jenem genauere Details zu erfragen.

ESTARTU gehörte zum Virgo-Cluster, der aus insgesamt über 2000 Galaxien bestand. Dieser Raumsektor war den Terranern nicht ganz unbekannt, denn zum Virgo-Haufen gehörte auch M 87, jene Galaxis mit dem charakteristischen »Jetstrahl«, der auf die Konstrukteure des Zentrums zurückzuführen war. Und Virgo vorgelagert war Gruelfin, die Heimatgalaxis der Cappins.

Die zwölf Galaxien von ESTARTU waren im Durchschnitt 40 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Sie beanspruchten einen Raumkubus, der rund 2,5 Millionen Lichtjahre lang und 630 000 Lichtjahre hoch war und eine Tiefe von 1,35 Millionen Lichtjahren besaß. Dies war die Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ESTARTU.

Die größte Galaxis von ESTARTU war NGC 4579, die Stalker als Syllagar bezeichnete. Die Galaxis mit der größten Masse war NGC 4649, von Stalker Erendyra genannt. Das Zentrum der Mächtigkeitsballung aber war die Doppelgalaxis NGC 4567/ 4568, auch als die »Siamesischen Zwillinge«, bekannt. Stalker bezeichnete sie als Absantha-Gom und Absantha-Shad.

Irmina wunderte sich über Stalkers Offenheit, aber noch mehr wunderte sie sich darüber, daß ihm Galbraith Deighton und einige andere so sehr mißtrauten, obwohl er freizügig alle Daten über ESTARTU lieferte.

Das Mißtrauen war natürlich zu einem guten Teil in der feindseligen Konfrontation mit Taurec während der Hanse-Sitzung begründet. Irmina hatte daran teilgenommen und mußte sagen, daß der Kosmokrat eine Auseinandersetzung geradezu provoziert hatte.

Wie dem auch war, sie wollte Galbraith Deighton den Gefallen tun und ihre Fähigkeiten an Stalker und seinem Animateur Skorsh versuchen - aber in umgekehrter Reihenfolge.

Während sie scheinbar interessiert Stalkers Schwärmereien über ESTARTU - über die unzähligen Wunder dieser zwölf Galaxien - lauschte, konzentrierte sie sich geistig auf Skorsh. Es störte sie dabei nicht, daß das gnomenhafte Wesen keine Sekunde lang still hielt und dauernd an Stalker herumkrabbelte. Wenn sie sich erst einmal auf ein Objekt fixiert hatte und in dessen Mikrokosmos eindrang, dann versank die Welt um sie.

Mit Skorsh hatte sie nicht viel vor. Sie wollte nur zwei oder drei Stichproben an verschiedenen spezialisierten Zellkolonien machen und auch noch eine minimale Umgruppierung vornehmen, um eine Reaktion zu erhalten. Skorsh sollte von diesen Eingriffen nichts merken.

Irmina konzentrierte sich zuerst einmal auf Organzellen im mittleren Körperebereich, die denen der menschlichen Leber adäquat waren. Das war reine Routine, Irmina hatte derartige Untersuchungen bereits Tausende von Malen vorgenommen. Sie drang schnell und zielsicher in einen Zellkern ein, erfaßte einen ganzen Zellstamm, ging dann wieder ins Detail und verursachte eine Reizung, die bei menschlichen Zellen dieser Art zu einer Teilung geführt hätte.

Bei Skorsh passierte nichts.

Das war weder bedenklich, noch eine sensationelle Entdeckung, es zeigte, nur, daß es sich um eine nicht-menschliche Zelle handelte. Das war alles.

Irmina konzentrierte sich auf die Armmuskeln, stellte eine ähnliche Untersuchung an, nahm aber anschließend eine Umgruppierung eines kleineren Zellverbands vor. Sie löste eine spontane Wucherung aus, um auf diese Weise mehr über den organischen Aufbau der Zellen zu erfahren. Skorsh hätte davon gar nichts merken dürfen ... aber der Animateur begann plötzlich mit den Gliedern zu zucken.

Irmina ließ augenblicklich von ihm ab.

».... Nur wer einmal die Elyischen Ringe von Erendyra mit eigenen Augen geschaut hat, nur wer durch die Heraldischen Tore von Siom Som gegangen ist, das Zentrum dieser Galaxis zu Fuß durchwandern durfte, wer das unbeschreibliche Glück hatte ...«

»Halt ein, Stalker! Halt ein!« kreischte da Skorsh, am ganzen Körper bebend.

»Was soll der Unsinn? Willst du, daß ESTARTU von Touriststromen der Galaktiker überschwemmt wird!«

Stalker lachte wie über einen guten Scherz.

»ESTARTU bietet viel Raum für alle Besucher«, erklärte er belustigt. »Es gibt unzählige namenlose und unberührte Planeten, Paradiese ohne Zahl ... Skorshs Horrorvisionen von aufdringlichen Touristen, die sich beim Betrachten der Wunder von ESTARTU gegenseitig auf die Zehen treten, sind nicht ernst zu nehmen. Als mein Widerpart kann er nicht anders. Er ist mein lebender Kontra-Computer. Eine faszinierende Erfindung! Keines der vielen ESTARTU-Völker hat etwas Vergleichbares wie den Kontra-Computer hervorgebracht. Und doch haben auch unsere Zivilisationen einiges anzubieten, das für die Galaktiker von Interesse wäre. Da sind ...«

Irmina zog sich wieder in den Mikrokosmos von Skorshs Metabolismus zurück, nachdem sein Muskelkrampf abgeklungen war. Vielleicht war dieser Reflex gar nicht auf ihr Experiment zurückzuführen.

Diesmal konzentrierte sie sich auf Skorshs Gehirn, denn sie wollte endlich zu einem Ergebnis kommen. Wenn man Aufschlüsse über ein Lebewesen bekommen wollte, dann mußte man sich seine Gehirnzellen ansehen.

Während Irmina wie aus weiter Ferne Stalkers Schilderung der Wunder von ESTARTU vernahm und sogar zu sehen glaubte, wie er seinen Vortrag gestenreich ausschmückte, stieß sie mit ihrem Geist in das Gehirn seines Animateurs vor.

Irmina drang tiefer und tiefer ohne jedoch ans Ziel zu kommen. Vor ihr war nur Leere. Wie weit sie auch vorstieß, die Gehirnzellengruppen blieben in unerreichbarer Ferne für sie. Es war, als drehe sie sich wie ein Satellit um das Objekt ihres Interesses. Sie war nur ein winziger Trabant, der um einen

gigantischen Planeten kreist und nicht dessen Schwerkraftfeld überwinden kann. Panik befiehl Irmina, als sie merkte, daß irgend etwas sie gefangenhielt. Es war eine Kraft, der ihren ähnlich, aber dennoch auf einer anderen Frequenz angesiedelt. Und diese Kraft kam nicht von Skorsh, nicht von dessen Gehirn, das für sie winziges Staubkorn die Dimension eines Planeten vom Rang des Jupiter hatte. Es handelte sich um einen Psi-Strahl aus der Tiefe des Mikrouniversums. Irmina konzentrierte sich darauf und wanderte diesen Psi-Strahl entlang. So gelang es ihr, sich aus der Schwerkraft des Riesenplaneten zu befreien. Sie wanderte mit der Geschwindigkeit des Lichts, bis sie auf ein anderes ähnlich geformtes Objekt traf. Sie drang in dieses Gehirn ein - und auf einmal war alles ganz einfach. Es gab keine Sperre mehr, sie konnte immer tiefer in die Welt der Mikroorganismen vordringen, einzelne Zellen mit spielerischer Leichtigkeit erfassen und mit ganzen Zellkolonien jonglieren, sie uneingeschränkt umgruppieren und sie zur Wucherung bringen ...

Plötzlich durchzuckte sie ein rasender Schmerz, und sie erkannte, daß es ihr eigenes Gehirn war, in dem sie beinahe eine Kettenreaktion von Zellexplosionen verursacht hätte.

Mit einem befreidenden Schrei zog sie sich aus dem Mikrokosmos zurück und fand sich in einer Welt der Dunkelheit wieder.

Um sie waren aufgeregte Stimmen. Mehrere Personen sprachen gleichzeitig durcheinander, aber sie konnte das Stimmengewirr kaum auseinanderhalten. Es war ein Gesumme wie von einem Bienenschwarm. Das Summen wurde zu einem Kreischen.

»Sie wollte mich töten!« zeterte Skorsh. »Sie hätte mich umgebracht.«

»Red keinen Unsinn!« sagte Stalker mit zurechtweisender Strenge in der Stimme. Dann fügte er sanft und einfühlsam hinzu: »Tut mir leid, Irmina, meine Teure, das wollte ich nicht. Aber als ich merkte, daß du mit Skorsh irgend etwas anstelltest, da handelte ich wie im Affekt.«

»Bist du wieder in Ordnung, Irmina?« Das war Fellmer, sie konnte noch nichts sehen.

»Wir müssen sofort zur BASIS«, erklang Gucky's Stimme. »Der Warner scheint wiederauferstanden zu sein. Wir nehmen dich am besten mit.«

»Nein!« Sie schüttelte vehement den Kopf, weil sie nicht wußte, ob sie gehört wurde. »Ich gehe an Bord der ÄSKULAP.«

Vom Virenschiff würde sie jede benötigte Hilfe bekommen. Aber es ging ihr ohnehin schon besser. Allmählich kehrte auch wieder ihre Sehkraft zurück. Der Schmerz in ihrem Kopf klang ab.

Stalker stand wie ein Häufchen Elend da. Skorsh hielt sich an seinem Becken fest und blickte sie durch Stalkers Beine feindselig an. Sein v-förmiges Gesicht wirkte mehr denn je wie eine Teufelsfratze.

»Willst du nicht doch mit zur BASIS kommen?« erkundigte sich Gukky besorgt.

Als sie das ablehnte, fügte er hinzu: »Diese Lektion hätte eigentlich mir gebührt, nicht wahr, Stalker?«

»Es war keine böse Absicht«, beteuerte Stalker. »Ich muß lernen, mich zu beherrschen.«

»Wir haben die Lektion dennoch verstanden«, sagte Gucky und entmaterialisierte mit Fellmer Lloyd. Erst jetzt merkte Irmina, daß zwei Medo-Roboter in Begleitung von schwerbewaffneten Sicherheitsbeamten in Stalkers Unterkunft eingedrungen waren.

»Ich soll dich zu Galbraith Deighton bringen«, sagte der Wachkommandant zu ihr.

»Ich werde mich später mit ihm in Verbindung setzen«, sagte Irmina. Sie wollte nichts wie weg von hier, zurück auf ihr Virenschiff.

## 2.

### DIE HERALDISCHEN TORE VON SIOM SOM:

Die Mächtigkeitsballung ESTARTU hat zwölf benannte Wunder, in jeder Galaxis eines, wiewohl jede dieser Sterneninseln eine Vielzahl von wundersamen Phänomenen der Natur, der Kunst und der Technik zu bieten, hat. Doch einige davon ragen über die anderen hinaus.

Und dies ist das zweite dieser Wunder, wie du sie nirgendwo anders in diesem Universum finden wirst, Sternenwanderer. Siom Som ist identisch mit der Galaxis NGC 4503, und es ist auf den ersten Blick eine Galaxis wie jede andere, wenn du, Reisender im Sternenschubel, ein buntes Völkergemisch voraussetzt, deren Mitglieder sich auf den verschiedensten Stufen der Evolutionsleiter befinden, von planetengebunden bis raumfahrend, von primitiv bis psi-begabt, körperlich, vergeistigt, sich der philosophischen Lehren der ESTARTU bewußt, aber geistig noch nicht in der Lage, sie zu begreifen. In Siom Som finden sich die ältesten Kulturen der Mächtigkeitsballung neben den jüngsten, aufstrebenden.

Und Siom Som hat ein besonderes Phänomen zu bieten. Im Zentrum ist eine Kraft wirksam, die

jegliche Raumfahrt unmöglich macht, oder, um es exakter auszudrücken, das Fehlen dieser Kraft macht es unmöglich, die Lichtjahre zwischen den einzelnen Sonnensystemen mit Raumschiffen zu überbrücken.

Darum sind die Tore entstanden, die es dir ermöglichen, mit einem Schritt von Welt zu Welt zu gehen. Meisterarchitekten haben sie entworfen, geniale Ingenieure haben sie gebaut, und begnadete Künstler haben sie mit Wappen geschmückt. Diese heraldischen Symbole sind Ausdruck der Lebensphilosophie von ESTARTU. Sie sind Spiegel der ethischen und moralischen Werte, tragen die Stempel der Architekten, sind zugleich Siegel der Ingenieure und enthalten die Mental-Prints der Künstler.

Die Tore von Siom Som sind nicht nur Monumente der Technik und des Geistes, nicht nur eine einmalige Synthese von Kunst und Wissenschaft. Sie sind noch weit mehr: sie sind der Pulsschlag des Lebens in dieser Galaxis, sie sind Bindeglieder zwischen den zivilisierten Welten, sie sind völkerverbindende Brücken, Symbole des kosmischen Denkens.

Geh hin, du vom Sternweh geplagter Galaktiker, und schau selbst das zweite Wunder von ESTARTU und lasse dich Schritt für Schritt von Welt zu Welt tragen.

\*

Zuerst war die warnende Stimme nur in einem einzelnen Hangar der BASIS zu hören gewesen. Sie mochte dort schon eine geraume Weile genörgelt haben, als eine der technischen Inspektionsgruppen dort eintraf und mit dem Monolog empfangen wurde.

Alle waren sich sofort einig, daß dies die Stimme des Warners war, die man Von Tonaufzeichnungen kannte. Aber nirgends war die flimmernde Gestalt zu sehen.

Verblüffend war auch, daß die Warnanlage nicht auf dieses akustische Phänomen reagiert hatte.

Die Techniker informierten sofort den diensthabenden Vorgesetzten, der mit Verstärkung und umfangreicher technischer Ausrüstung eintraf. Die Quelle der Warnerstimme konnte nicht eruiert werden.

»... und ich sage euch, hütet euch vor dem falschen Propheten, der euch das Blaue vom Himmel verspricht, euch aber nur Dämmerung zu geben hat. Bleibt auf dem rechten Weg. Schaut auf die Wegweiser und prüft, ob sie nicht falsch und irreführend sind. Wenn euch der geebnete Weg zu mühsam erscheint und ihr ausbrechen wollt, dann achtet aber darauf, daß ihr nicht Pfaden folgt, die von heimtückischen Fährtenlegern getreten wurden ...«

Als sich die Techniker trennten und sich in verschiedene Richtungen verstreuten, blieb ihnen die Warnerstimme weiterhin im Ohr. Jeder, der die Stimme einmal gehört hatte, trug sie mit sich und verpflanzte sie an die Orte, die er passierte. So kam es, daß der Warner bald überall an Bord der BASIS zu hören war.

Doch die flimmernde Silbergestalt trat noch immer nicht in Erscheinung. Als Rhodan und Gesil in ihrer Kabine alarmiert wurden, hörten sie die Stimme noch nicht, denn sie wurde über das Kommunikationssystem nicht übertragen.

Rhodan beauftragte Waylon Javier, alles Nötige in die Wege zu leiten, um herauszubekommen, ob Stalker hinter diesen Sendungen steckte. Gleichzeitig forderte er Fellmer Lloyd und Gucky an. Ras Tschubai, der sich an Bord der BASIS befand, wurde ausgeschickt, die BASIS mittels Teleportersprüngen zu erkunden.

Tschubai hatte die Warnerstimme zuvor bereits gehört, und nun verfolgte sie ihn zu jedem Teleporterpunkt. Wo er auch materialisierte, die Warnerstimme war stets bei ihm.

»... ihr könnt einen eigenen Weg wählen, aber achtet, daß es auch wirklich euer Weg ist. Ihr braucht keine Krücken, ihr könnt auf eigenen Beinen gehen. Ihr könnt hören, also mißachtet die Warnungen nicht, die wohlgemeint und richtungsweisend sind. Aber verschließt eure Ohren vor sirenenhaften Verlockungen. Ihr seid nicht blind, darum laßt euch nicht führen, ihr braucht keinen Wegbereiter. Niemand soll euch geleiten, denn er könnte euch zu Abgründen führen, die ihr nur schwer wieder nach oben klettern könnt. Denn Fallen ist leichter, als die Höhen zu erklimmen ...«

Als Gesil und Rhodan in die Kommandozentrale kamen, wurden sie sofort von den hohlen, phrasenhaften Worten des Warhers überfallen.

»Stalker fällt anscheinend nichts mehr ein«, kommentierte Waylon Javier das Gequägel. »Das ist Anti-Werbung im klassischen Sinn. Ich kann das nicht mehr hören.«

»Das ist auch bezeichnet«, sagte Rhodan mit feinem Lächeln. Er wechselte mit Gesil einen Blick und erkannte, daß sie wohl in ähnlichen Bahnen dachte wie er.

»Ich würde sagen, daß dies eine Parodie auf den Warner ist. Und ganz bestimmt wird sie nicht von

Stalker gesendet.«

Waylon Javier wirkte einen Moment ratlos, dann erhelle sich sein Gesicht.

»Ich verstehe«, rief er. »Du glaubst, daß Taurec und Vishna eine Kampagne gegen Stalker starten. Möglicherweise über die Fragmente des Virenimperiums ...«

Er brach ab, als plötzlich die beiden Kosmokraten auftauchten! Sie waren mit der SYZZEL unterwegs gewesen und hatten sofort an der BASIS angelegt, als man sie von der Warnersendung informierte.

»Du kannst sie ja fragen«, meinte Rhodan schmunzelnd. »Aber die Antwort kannst du dir auch selbst geben. Ich wundere mich nur, warum noch niemand dem Umstand Beachtung geschenkt hat, daß es sich um eine telepathische Sendung handelt.«

In diesem Moment materialisierten Gucky und Fellmer Lloyd. Sie lauschten nur kurz dem eintönigen Monolog, dann sagte Gucky aufgebracht:

»Da erlaubt sich jemand einen üblichen Scherz mit uns. Und ihr schlägt gleich Alarm. Da steckt nie und nimmer Stalker dahinter. Der ist nicht in der Lage, solch starke telepathischen Impulse zu senden. Stalker kann nur Psi-Ströme anderer reflektieren.«

»Wer weiß, vielleicht wird Stalker sogar als Reflektor benutzt«, meinte Rhodan scherhaft. Aber er wurde sofort wieder ernst. »Wem ist solch ein Scherz zuzutrauen, Gucky?«

»Ich kenne nur einen mit solch eigenartigem Humor«, antwortete der Mausbiber.

»Man muß schon eine Superintelligenz sein, um noch geschmacklose Witze machen zu können als Krohn Meysenhart.«

Der telepathische Monolog brach abrupt ab, und ein mentales Gelächter brandete auf. Die Männer und Frauen in der Kommandozentrale zuckten unwillkürlich zusammen und duckten sich wie unter einem psionischen Sturm. Nur Vishna und Taurec zeigten keine Regung, die beiden Kosmokraten schienen völlig unbeeindruckt.

Perry Rhodan spannte sich an. Er hatte schon nach den ersten Worten der Warnerstimme erkannt, daß nur ES dahinterstecken konnte. Schon seit Tagen wartete er darauf, daß sich das Geisteswesen meldete, und es wunderte ihn keineswegs, daß sich ES auf diese ungewöhnliche Weise bemerkbar machte.

Ich hoffe, daß ich euch mit meiner Warnerbotschaft nicht erschreckt habe, drang die telepathische Stimme in das Bewußtsein aller an Bord der BASIS. Es ist aber keineswegs so, daß ich mir nur einen Scherz erlauben wollte. Ich hatte euch auch etwas mitzuteilen. Vielleicht habt ihr etwas davon behalten und könnt lernen, ohne erst schlechte Erfahrungen machen zu müssen.

»Hast du dich nur gemeldet, um uns vor Stalker zu warnen?« erkundigte sich Rhodan. »Ich glaube, ich kann dich beruhigen, denn wir haben uns gegenüber dem Gesandten von ESTARTU ein gesundes Maß an Mißtrauen bewahrt.«

Recht so, sagte die telepathische Stimme der Superintelligenz.

Doch erinnere ich mich nicht, einen Namen genannt zu haben. Es gibt noch viele andere Versuchungen, denen ihr bei eurer weiteren Entwicklung widerstehen müßt. Sie werden euch an vielen Orten und in vielerlei Gestalten begegnen. Aber nicht um euch gute Ratschläge zu geben, bin ich hier. Ich habe euch prophezeit, daß ihr euch aus meiner Abhängigkeit und aus der der Kosmokraten lösen und eigene Wege gehen werdet. So soll es sein. Es steht mir also nicht mehr zu, als euer Mentor zu fungieren.

»Es ist richtig, daß der dritte Weg nicht ohne Reiz für uns erscheint«, sagte Rhodan. »Es lohnt sich gewiß, diese Möglichkeit zu erwägen. Wie auch immer wir uns entscheiden, die Milchstraße bleibt Bestandteil der Mächtigkeitsballung von ES.«

Die Milchstraße ist zu einem Galaktikum geworden, ihre Bewohner zu Galaktikern, meldete sich wieder die körperlose Stimme. Das ist ein Riesenschritt vorwärts in eurer Entwicklung. Ich werde euch dabei nicht im Weg stehen. Aber eine Aufgabe müßt ihr noch bewältigen, dann seid ihr entlassen. Es gilt, die Reparatur des Moralischen Kode zu vollenden.

»Wir sind bereit für die Aktivierung des letzten Chronofossils«, erklärte Rhodan. »Wir hätten schon längst nach EDEN II aufbrechen können, um seine Aktivierung als Chronofossil vorzunehmen. Es gibt nur ein Problem. Wo liegt EDEN II?«

ES lachte. Und diesmal war es wirklich, als fege ein psionischer Orkan durch die BASIS. ES' Heiterkeitsausbruch dauerte eine ganze Weile an. Erst als das mentale Gelächter allmählich verhallte, stellte Perry Rhodan nochmal die Frage:

»Wo liegt EDEN II? Wie können wir dorthin gelangen?«

EDEN II befindet sich im geistigen Zentrum meiner Mächtigkeitsballung, gab ES bekannt.

»Das wissen wir«, sagte Rhodan enttäuscht. »Aber wir haben nicht die Koordinaten deines geistigen Zentrums.«

Wieder lachte ES, aber diesmal verhaltener.

Wie naiv ihr manchmal noch seid, erklang dann wieder die telepathische Stimme. So wenig wie es Koordinaten für den Sitz der Seele in deinem Körper gibt, so wenig gibt es sie für mein geistiges Zentrum. Was erwartet ihr also von mir?

Rhodan konnte seine Enttäuschung kaum verbergen, er hätte nicht gedacht, daß ES es ihnen so schwermachen würde. War die Superintelligenz etwa gar nicht an der Aktivierung des letzten Chronofossils und somit an der Reparatur des Moralischen Kodes interessiert? Rhodan verwarf diesen Gedanken sofort wieder.

Aber in seinem Unterbewußtsein geisterte die bange Frage, ob am Ende gar vielleicht der Herr der Elemente seine Hände im Spiel hatte. Der Dekalog der Elemente galt zwar als geschlagen, aber die Chaosmächte waren es noch lange nicht ...

»Ich erwarte mir wenigstens einen Hinweis, wo wir EDEN II finden könnten«, sagte Rhodan ungehalten; die Gespräche mit ES konnten manchmal recht anstrengend sein.

Dos läßt sich machen, erklärte ES. Ich gebe euch sogar zwei Hinweise.

ES schwieg, und auf der BASIS stellte sich angespannte Stille ein. Nur einen Moment war das Wispern von Taurecs Flüsterhemd zu hören, dann war es wieder still. Und ES meldete sich:

EDEN II ist dort, wo man ES sucht.

Es entstand wieder eine Pause, bevor die telepathische Stimme noch einmal und zum letztenmal zu hören war.

Und letztlich führen alle Wege nach EDEN II Perry Rhodan wartete eine ganze Weile, obwohl er zu spüren glaubte, daß ES sich nach der letzten Botschaft längst wieder zurückgezogen hatte. Er blickte zu Gesil, dann zu den Mutanten und nacheinander von einem Mannschaftsmitglied zum anderen. Er sah nur betroffene Gesichter. Das anhaltende Schweigen löste sich allmählich in Stimmengemurmel auf.

Das leise Klicken von Taurecs Flüsterhemd lenkte Rhodans Aufmerksamkeit auf den Kosmokraten.

»Worauf wartest du denn noch, Perry«, sagte Taurec mit unergründlichem Lächeln. »Du besitzt alle Informationen, die du brauchst. Starte die BASIS und mach dich auf die Suche nach EDEN II. Vishna und ich werden mit der SYZZEL folgen.« Rhodan nickte und sagte: »Also, auf nach EDEN II.« Er sagte es in einem Ton, als hätte er mit der BASIS einen Flug ins Ungewisse beschlossen. Und etwas anderes war es auch nicht. Denn wenn EDEN II überall zu finden war, dann spielte es keine Rolle, wohin sie flogen.

\*

»Viel Glück, Perry«, sagte Reginald Bull, als er die Nachricht vom Start der BASIS vom Virenschiff hereingespielt bekam.

Er saß allein in dem kahlen Raum mit dem halben Dutzend Kontursesseln, die entlang der leeren Wand standen. Ein quadratischer Teil der Wand schien herausgeschnitten zu sein. Es war ein »Holo-Fenster«. Durch dieses war die BASIS im Leerraum zu sehen, wie sie sich rasch entfernte.

EDEN II ist dort, wo man ES sucht! Alle Wege führen nach EDEN II! Das war wieder einmal typisch ES. Ein orakelhafter Ausspruch, eigentlich nichtssagend und doch inhaltsschwer, dazu angetan, die Phantasie anzuregen.

»Ich möchte sehen, was in der Peripherie passiert«, bat Bully. »Der Aufbruch der BASIS kann nicht ohne Auswirkung auf die Vironauten geblieben sein.«

»Du hast recht«, erwiderte die tiefe, wohlklingende Frauenstimme des Virenschiffes. »Der Ausspruch der Superintelligenz wurde über alle Frequenzen bekanntgegeben. Er hat viele Vironauten dazu animiert, sich ebenfalls auf die Suche nach EDEN II zu machen. Willst du dich nicht auch anschließen?«

Bully schüttelte den Kopf. Das Holo-Fenster hatte sich vergrößert und in ein Dutzend Bildausschnitte unterteilt. Es war im ersten Augenblick ein wenig verwirrend, so viele verschiedene räumliche Szenen auf einmal übermittelt zu bekommen, noch dazu, da sie sich alle vor dem gleichen Hintergrund abspielten.

Der Anblick der vielen Raumschiffpulks erinnerte Bully an eine Endlose Armada im Kleinformat. Noch dazu, wo es sich um Schiffe verschiedenster Formen handelte. Es gab keine zwei Schiffe von ein und derselben Bauart, und selbst wenn sie die gleiche Grundform hatten, so unterschieden sie sich durch exzentrische Anbauten. Es gab nur ganz wenige Raumer der traditionellen Bauart, Kugel-,

Walzen-, Zigarren oder Diskusschiffe mußte man quasi mit der Lupe suchen.

Phantasievolle, bizarre bis skurrile Gebilde herrschten vor. Es handelte sich in der Mehrzahl um kleinere Schiffe mit einer Länge von bis zu 25 Metern, nur einige, wenige Ausnahmen hatten größere Ausmaße.

Sein Virenschiff hatte ihn darüber aufgeklärt, wie es zur Entstehung größerer Virenschiffe kam, dann nämlich, wenn sich eine größere Gruppe von Personen mit denselben Interessen zusammenfand.

»Nein, ich beteilige mich nicht an der Suche nach EDEN II«, beantwortete Bully erst jetzt die Frage des Virenschiffs. Er war sicher, daß er mühelos zweihundert Personen gefunden hätte, um sein vergleichsweise großes Schiff zu füllen, hätte er sich auf die Suche nach EDEN II gemacht. Aber es gab der ES-Sucher bereits reichlich genug. Lieber blieb er allein auf der EXPLORER, um tun zu können, was er für richtig hielt.

Der (Name, auf den er sein Virenschiff getauft hatte, sagte eigentlich schon alles über seine Intentionen aus. In den letzten Jahren hatte er erkannt, daß er sich damals, als Chef der Explorerflotte, am wohlsten gefühlt hatte.

Er wollte nicht die Vergangenheit nachvollziehen, diese war unwiederbringlich verloren. Er hatte keine nostalgischen Beweggründe, sondern folgte nur einem starken Erlebnishunger. Er war ein Tatmensch, der in der glücklichen Lage war, die Ewige Jugend zu besitzen, und diese wollte er nicht vergeuden. Er war vital und tatenhungrig, und dem wollte er Genüge tun. Aus keinem anderen Grund wollte er auf eine Erlebnisreise gehen.

Sicher gab es noch mehr Galaktiker von seiner Sorte. Sonst hätte sich ihm nicht ein so großes Virenschiff zur Verfügung gestellt. Es hatte ein Fassungsvermögen von zweihundert Personen und besaß noch fünf angekoppelte Beiboote.

Aber was für ein Schiff!

Könnten seine Freunde es sehen, dann würden sie ihn für verrückt halten. Eigentlich hatte die EXPLORER gar keine katalogisierbare Form. Sie war asymmetrisch und flach und besaß an den Seiten kantige, fast kristalline Auswüchse ohne erkennbaren Sinn. Und die ebenfalls asymmetrischen Beiboote ragten wie Fremdkörper aus der Schiffszelle heraus.

Bully hatte sich nicht bewußt diese Art von Schiff gewünscht, aber das Virenschiff hatte erklärt, daß diese Form seinem unterbewußten Anliegen entspreche. Möglich aber auch, daß das Virenschiff selbst, als es noch eine formlose Virenwolke war, für ihn die Entscheidung getroffen hatte. So sinnlos ein asymmetrisches Raumschiff auch schien, mit dem phantastischen Enerpsi-Antrieb war es an keine traditionelle Form gebunden.

Als sich die Virenwolke zur EXPLORER herausgebildet hatte, war Bully aus dem Staunen nicht herausgekommen. Nicht nur, daß der Enerpsi-Antrieb für den Überlichtflug und das Gravo-Triebwerk für den Normalflug alle ihm bekannten Antriebssysteme um Längen schlug.

Auch die übrige Ausstattung des Virenschiffs übertraf alles, was Bull aus der Raumfahrttechnik kannte.

Der Schutzschild basierte auf dem gleichen Prinzip wie jener, in den sich das Virenimperium gehüllt hatte, als es noch das Solsystem umspannte. Die Offensivbewaffnung bestand aus einem Multifunktionsprojektor, der ähnlich einem Transformgeschütz funktionierte, jedoch einen größeren Wirkungsbereich und ein breiteres Spektrum an Einsatzmöglichkeiten besaß.

Es gab kein erkennbares internes Kommunikationssystem, wie es auch keine sichtbare technische Gerätschaft gab, keine Bildschirme, keine Armaturen, und die Triebwerke, die Waffensysteme, das Schutzschildmagggregat, die Funk- und Ortungseinrichtung, das Recycling-System, alle diese Einrichtungen beanspruchten kaum Raum und waren praktisch unsichtbar.

Es hatte unglaublich geklungen, als das Virenschiff ihm all diese phantastischen Möglichkeiten anpries. Er hatte gemeint zu träumen.

Aber bei genauerer Überlegung war das alles gar nicht so verwunderlich.

Wenn man bedachte, über welche Datenfülle das Virenimperium verfügt hatte, dann war es nur logisch, daß das Virenschiff bei seiner Erschaffung darauf zurückgriff.

Die Möglichkeiten, die sich einem abenteuerlustigen Explorer mit solch einem Schiff boten, waren unbegrenzt. Man mußte sich nur erst an den Anblick einer fast völlig leeren Kommandozentrale gewöhnen, in der Bildübertragungen und Ortungsergebnisse auf Abruf geliefert wurden.

Aber man konnte sich hier auch recht einsam und verloren fühlen.

Trotz seiner phantastischen Möglichkeiten konnte sich Bully einfach nicht entschließen, die EXPLORER vom Goshun-See abheben zu lassen - und das Virenschiff ermunterte ihn nicht dazu.

»Was meinst du, Vi«, fragte er sein Virenschiff, »soll ich einen Testflug unternehmen?« »Du hast Besuch«, sagte die EXPLORER. »Und ich habe das Gefühl, daß es nicht der letzte ist. Es werden noch mehr Vironauten kommen, die mit dir auf einer Wellenlänge liegen.« Bully verließ die Kommandozentrale und ging durch das leere Schiff zur Hauptschleuse. Er verlangte kein Holo von seinem Besucher, er wollte sich überraschen lassen. Seine schlimmste Befürchtung, nämlich, daß sich Julian Tifflor wieder einfand, um ihn zur Rückkehr in die Hanse zu überreden, bewahrheitete sich zum Glück nicht.

Draußen stand der ehemalige Sturmreiter Stronker Keen mit seiner hübschen Begleiterin Lavoree. »Hast du noch Verwendung für zwei arbeitslose Sturmreiter, Bully?« fragte Keen.

»Seid willkommen«, rief Bull lachend, quetschte sich zwischen die beiden, legte ihnen die Arme um die Schultern und drängte sie in die EXPLORER. »Ich glaube, eine kleine, bescheidene Kabine ist noch frei.«

Stronker Keen und Lavoree folgten noch viele, die dem starken Fernweh nachgeben wollten und kein eigenes Virenschiff mehr bekamen. Es schien fast, als ob das Virenschiff irgendwelche Signale aussandte, die die Vironauten aspiranten hierherlotsten.

Aber noch seltsamer schien es, daß bald auch Vironauten in Virenschiffen von überall auf der Erde und aus dem All eintrafen, die ähnliche asymmetrische Formen hatten wie die EXPLORER. Als es sich zeigte, daß diese Virenschiffe wie die Teile eines Puzzles aneinanderzukoppeln waren, da konnte Reginald Bull nicht mehr an Zufälle glauben.

»Hast du da etwas nachgeholfen, Vi?« fragte er sein Virenschiff.

»Ich habe nur unterschwellige Wünsche korrigiert und in die richtigen Bahnen gelenkt«, antwortete das Virenschiff. »Aber alle, die den Weg hierher gefunden haben, sind die geborenen Explorer.«

Als der Puzzle-Schiffe immer mehr wurden und die Zahl der Vironauten bald in die Tausende ging, da wurde Bull ganz anders, und er fragte sich, ob Vi nicht etwas zuviel des Guten getan hatte.

Er bewahrte sich jedoch sein sonniges Gemüt und begrüßte jeden einzelnen Vironauten und ganze Gruppen persönlich an der Schleuse seiner EXPLORER. Wenn sie in eigenen Viren-Segmenten kamen, hieß er sie über Psikom willkommen.

Manchmal benötigte er auch eine gute Portion Fassung, um sein freundliches Lächeln nicht zu verlieren. Denn es kamen auch Vironauten, die ganze Transportscheiben mit persönlicher Habe mit sich führten.

»Bist du sicher, daß das alles Gleichgesinnte sind?« erkundigte er sich ungläubig beim Virenschiff.

»Ich bin doch alles andere als ein Chaotarch. Es sieht fast so aus, als wolle mir der Herr der Elemente ein paar Kuckuckseier mit auf die Reise geben.«

»Geh in dich und entscheide selbst, Ob dir diese Leute als Vironauten genehm sind«, antwortete das Virenschiff.

Reginald Bull seufzte ergeben. Es war schon richtig, er war kein Mann von Vorschriften und Verbitten und strengen Richtlinien. Also mußte er auch »seinen«

Vironauten ein gesundes Maß an Freiheiten gewähren.

3.

#### DIE MARKETENDER DER SHUFU:

Shufu ist der Eigenname für die Galaxis NGC 4596, die sich durch keine nennenswerte astronomische Besonderheit von den anderen Galaxien der Mächtigkeitsballung abhebt, wenn man von den vielen kleinen Wundern absieht, wie man sie offenbar nur in ESTARTU vorfindet.

Der Name Shufu stammt von einer Kriegerin, die in den frühen Tagen der Superintelligenz, als ESTARTU noch jung und ihre Mächtigkeitsballung im Entstehen begriffen war, einen Eroberungsfeldzug ohnegleichen geführt hat. Die Legende berichtet, daß Shufu, am Höhepunkt ihrer Macht und ihres Ruhmes angelangt, sich mit ESTARTU messen wollte. In ihrer Hybris wollte sich Shufu selbst zur Superintelligenz emporschwingen und plante einen Pakt mit den Kosmokraten, um den Dritten Weg zu stören. Doch zuletzt sah Shufu ihre Verfehlung ein, wandte sich von den Kosmokraten ab und unterwarf sich ESTARTU.

Diese Einsicht in allerletzter Sekunde hat Shufu durch die philosophischen Lehren der Lebensschule »Upanishad«

erlangt. ESTARTU war von Shufus Läuterung dermaßen beeindruckt, daß sie von einer scharfen Bestrafung der Kriegerin absah. Statt dessen adelte sie Shufu, indem sie sie in der von ihr eroberten Galaxis versternte. Seit diesem Katasterismus, so heißt es, soll der Geist der Shufu der nach ihr

benannten Galaxis innewohnen.

Als lebendes Zeugnis vom Wirken der Kriegerin Shufu sind noch heute die Marketender erhalten, die einst den Troß ihres gewaltigen Heeres begleiteten und die Soldaten mit ihren Waren versorgten. Und wie in den frühen Tagen setzen die Marketender noch immer ihre Tradition fort. Sie durchreisen Shufu von einem Ende zum anderen und bieten ihre exotischen Waren an. Dabei erneuern sie permanent ihr Sortiment und haben jeder Generation andere seltene, noch nie gesehene Stücke anzupreisen. Wo sie ihre Transportschiffe verankern, entstehen gewaltige Märkte, die die Bewohner jeder Welt in ihren Bann schlagen; diese Generationen-Märkte sind Auslöser für rauschende Feste, es herrscht Karnevalsstimmung, Potentaten nutzen die Gelegenheit für Staatsakte und globale Feierlichkeiten. Manchmal wird für die Dauer des, Marktes auch das Gesetz aufgehoben, und es herrscht Anarchie. So geschieht es nicht nur in den Ballungszentren der Zivilisation, sondern auch auf entlegenen Welten. Die Marketender sind nicht auf Profit aus, sie haben stets auch wohlfeile Angebote in ihrem Sortiment, manchmal tauschen sie viel gegen wenig, Wertvolles gegen Tand, und manchmal verschenken sie ihre Ware sogar.

Dem galaktischen Vironauten seien aber ein paar Ratschläge mit auf den Weg gegeben, wenn er sich zu den Jahrmärkten der Marketender von Shufu begibt. Eine goldene Regel sollte man stets beachten: Feilsche nicht mit den Marketendern, denn nichts erregt mehr ihren Zorn. Sie werden nicht umsonst als reizbar und nervös bezeichnet, und es bringt sie besonders in Rage, wenn man versucht, sie in die Zwangsjacke anderer Kulturen zu pressen. Man sollte auf sie eingehen, versuchen, ihre Sitten und Bräuche zu übernehmen, solange man mit ihnen zu tun hat. Wer die Freundschaft eines Marketenders erringt, der kann es rasch zu Reichtum an geistigen und weltlichen Gütern bringen. Wer ihre Feindschaft sucht, ist so gut wie tot.

Und eines merke noch, Galaktiker, der du nach Shufu aufbrichst: Die Marketender sind nicht nur jähzornig, sondern auch gewiefte Händler. Sie stecken Galaktische Händler, Freifahrer und selbst die Kosmische Hanse in die Tasche.

Sie würden selbst Homer Gershwin Adams übers Ohr hauen, wenn sie merkten, daß er sie übervorteilen wollte.

Mit diesen guten Ratschlägen gesegnet, kannst du dich getrost auf den Weg machen, das dritte Wunder von ESTARTU zu schauen, glücklicher Vironaut.

\*

»Stalker versteht seine Sache, das muß man ihm lassen«, sagte Jennifer Thyron anerkennend, nachdem der Werbespot beendet war. »Hat er als Warner verunsichert, so kann er als Werber für ESTARTU begeistern. Für mich steht es außer Frage, daß viele Vironauten seinem Ruf folgen werden.«

Stalker hatte auch die Signation des Warners beibehalten, die drei Pfeile in einem gleichschenkeligen Dreieck, das Hoheitszeichen von ESTARTU, das Symbol für den dritten Weg.

»Er versteht es auch, Stimmung gegen die Kosmokraten zu machen«, sagte Tekener. »Ich frage mich nur, was er damit bezweckt.«

»Ich wußte gar nicht, daß du So nachtragend, bist«, sagte Jennifer, »und es ihm nicht verzeihst, daß er dir eine Memo-Lösung verpaßte.«

»Wenn er ehrliches Spiel trieb, hätte er meine Gedächtnislösung rückgängig gemacht«, sagte Tekener. »Ich wünschte, Sri wäre hier. Ich möchte zu gerne wissen, was damals im STALHOF wirklich passierte. In allen Einzelheiten.«

Sie befanden sich in der Kommandozentrale der TSUNAMI-2 und kreuzten in der Peripherie des Solsystems, jenseits der Plutotrümmer. Die Ortung hatte ein unbekanntes Objekt erfaßt, aber bevor noch eine Auswertung vorgenommen werden konnte, war es schon wieder verschwunden. Tekener ließ alle verfügbaren TSUNAMIS Jagd auf dieses Objekt machen, aber bisher ohne Erfolg.

»Wir kehren um«, beschloß Tekener. »Es hat keinen Sinn, einem Phantom nachzujagen.«

»Es wäre vielleicht gar nicht schlecht, noch ein wenig in der Zukunft zu fischen«, warf Kinon Kirgis ein. Der Marsgeborene war der Koko-Interpret und wurde von allen nur Kiki-von-Koko genannt. »Der Koko hat klar ausgesagt, daß es sich bei dem Objekt um keine Fehlortung handelt. Es ist kein Phantom, es ist real. Und weißt du, was, gegen alle Unwahrscheinlichkeiten, noch feststehen dürfte?«

»Was denn, Lügendoktor?« fragte Tekener ohne Interesse.

»Daß dieses Objekt nichts mit dem Dekalog der Elemente zu tun hat«, erklärte Kirgis.

»Klar, es wird sich um einen verirrten Vironauten handeln«, sagte Tekener, und damit war das

Thema für ihn beendet. »Wir kehren in den Raum von Terra zurück.«

Jennifer Thyron sah ihren Mann prüfend an. Sie wußte, was ihn beschäftigte.

Es war nicht nur Stalker allein. Es gab noch einen anderen Grund, warum es ihn nach Terra zog. Der Grund hatte noch keine beständige Form, er war eine Wolke, eine Virenwolke, die sich zu stabilisieren begann. Und dieses im Werden begriffene Virenschiff zog Tek magisch an.

»Was hat er denn?« erkundigte sich Pathytia Baal, das Anti-Mädchen, das Rhodan aus dem Aptut-System mitgebracht und ihrer Obhut anvertraut hatte. Path hatte ungewöhnliche Fähigkeiten entwickelt, die sie jedoch wegen der strengen Anti-Psi-Gesetze ihrer Heimat nur im verborgenen anwenden konnte. Als eine Abordnung der Endlosen Armada das Aptut-System erreichte, hatte sie durch spektakuläre und lebensechte Holographien für einige Verwirrung gesorgt, und Perry Rhodan, hatte keine andere Wahl gehabt, als sie mitzunehmen. Hätten die Antis sie zur Verantwortung gezogen, wäre ihr eine Demolition nicht erspart geblieben, was die Löschung ihrer Para-Fähigkeiten zur Folge gehabt hätte.

»Das warst doch nicht du, Path?« fragte Jennifer in plötzlicher Eingebung.

»Hast du das Flugobjekt projiziert?«

»Muß ich schwören, daß ich es nicht war?« sagte Path eingeschnappt. »Oder fragst du das nur, um nicht über Tek reden zu müssen? Hattet ihr einen Ehekrach?«

Jennifer lachte, und Tek warf ihr einen bohrenden Blick zu.

»Ich glaube«, sagte sie so laut, daß es ihr Mann hören konnte, »Tek ist von einem Virus befallen. Im wahrsten Sinn des Wortes. Ihn plagt gewissermaßen das Sternweh. Und wenn der Herr der Elemente selbst aufgetaucht wäre, er hätte sich nicht um ihn geschert. Tek will das Virenschiff haben, das ihm vor der Nase herumgetanzt ist ... Ich übrigens auch.«

»Dann holen wir es uns«, sagte Path schlicht.

»Das tun wir auch«, sagte Tekener und schenkte den beiden sein bekanntes Lächeln. Es war Ausdruck seiner Entschlossenheit. Er öffnete den Mund, um noch etwas zu sagen, aber der Funker kam ihm zuvor.

»Fremdes Objekt in Quasi-Konjunktion von Pluto geortet«, meldete er.

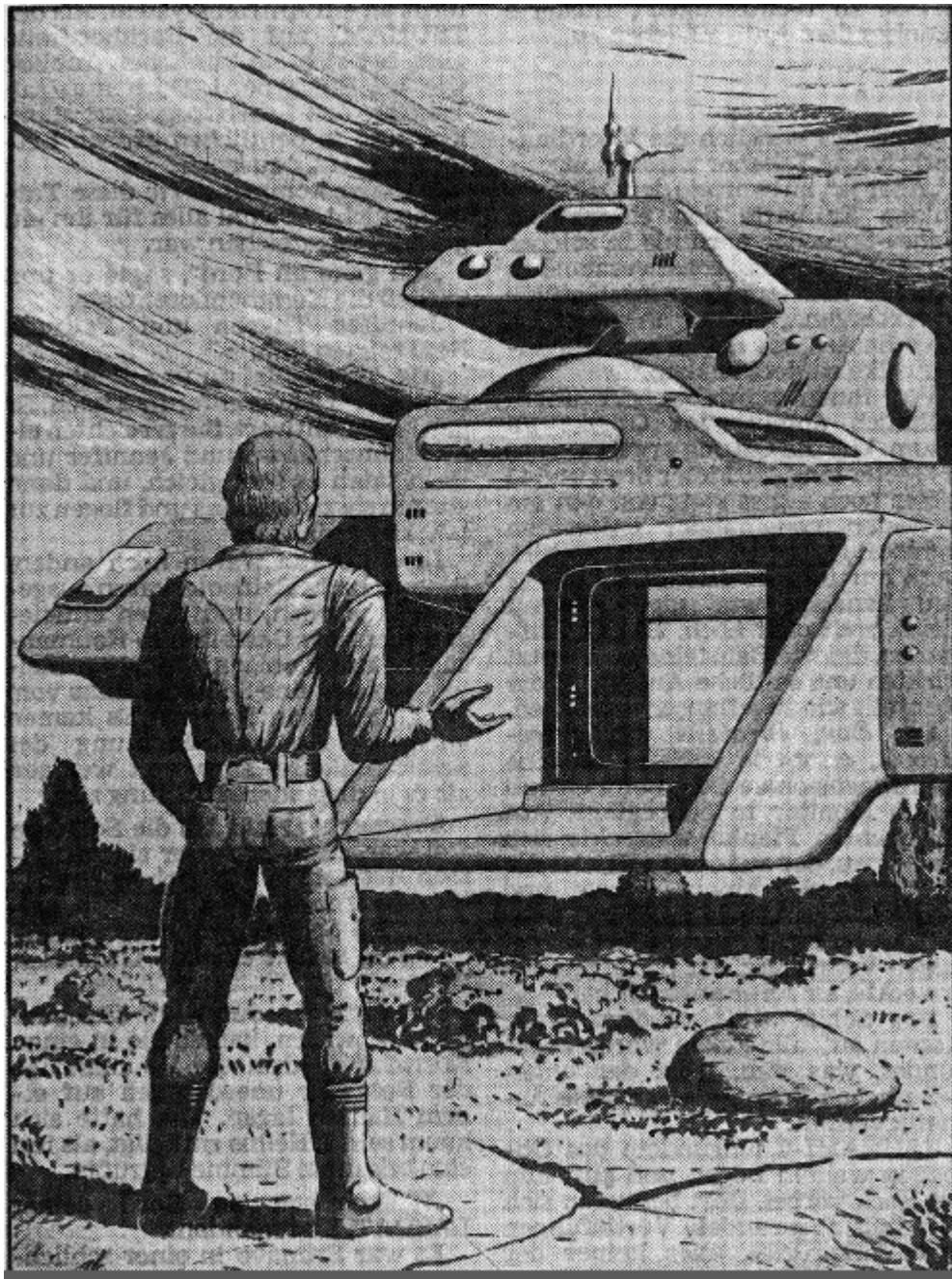
»TSUNAMI-12 hat ein Hyperbild gemacht. Kommandant Einer Halle fragt, ob wir es zur Auswertung haben wollen.«

»Her damit«, verlangte Tekener. Um der zu erwartenden Frage zuvorzukommen, befahl er gleichzeitig: »Wir kehren nicht um! Kurs Terra beibehalten,«

Auf dem Bildschirm erschien eine Computergrafik. Sie zeigte ein sternförmiges Gebilde mit zwölf kurzen Zacken in der Aufsicht. In der Seitenansicht wirkte das Objekt flach, geradezu fladenförmig. Der Körper des Objekts besaß einen Durchmesser von 250 Metern, die Sternarme ragten 75 Meter aus dem Rumpf heraus, so daß der Gesamtdurchmesser 400 Meter betrug. Die Dicke des Objekts wurde mit 100 Metern angegeben, der Turmaufbau im Zentrum betrug noch einmal 100 Meter. Genaue Daten über die Beschaffenheit dieses Flugobjekts wurden nicht geliefert.

»Das ist doch bloß ein Spielzeug«, sagte Tekener leichthin. »Es lohnt nicht, sich darum zu kümmern.«

»Das sagt er bloß, um sein Desinteresse zu rechtfertigen«, flüsterte Jennifer dem Anti-Mädchen zu.



\*

»Sind das wirklich die Koordinaten?« fragte Tekener wiederholt.

»Aber ja«, antwortete der Orter geduldig. Er hatte den ehemaligen Hanse-Sprecher noch nie in solcher Erregung gesehen; sonst verstand es Tekener meisterhaft, seine Gefühle zu verbergen. »Wir sind an genau den Koordinaten, an denen wir die Virenwolke entdeckt haben.«

Vor ihnen schwebte ein ungewöhnlich anmutendes Objekt im Raum. Wie die Ortung ergab, war es 194 Meter lang, 150 Meter breit und 43 Meter hoch - dies stets von den am weitesten voneinander entfernten Punkten gemessen. Das Raumschiff, denn nur um ein solches konnte es sich handeln, war nicht überall gleich breit oder hoch. Es gab Aufbauten, die wie Bausteine aufgesetzt wirkten und seitliche Anbauten, die ebenfalls wie angeflanscht aussahen.

Der Bug, ebenfalls wie aufgepropft, erinnerte entfernt an eine überdimensionale Schalteinheit mit einem Monitor in Schräglage. Auf der rechten Flanke erstreckte sich ein Anbau, der auf einem Drittel der Länge schräg hinauf führte und dann waagrecht bis zum Heck reichte. Darunter gab es einen trapezförmigen Vorsprung, der den Anschein erweckte, als sei er ausklinkbar.

Das Schiff wies rundum keine Kanten auf, alle Ecken waren abgerundet, was ihm, trotz der ungewöhnlichen Form, eine gewisse Ästhetik verlieh.

TSUNAMI-2 umrundete das Objekt in weitem Bogen und glitt nun am Heck vorbei.

Dort befanden sich ebenfalls abgerundete Vertiefungen und Vorsprünge, aber keiner der Flansche erinnerte auch nur entfernt an ein Antriebssystem. Als der TSUNAMI auf die Backbordseite glitt, bot sich ein ähnlicher Anblick wie bei Steuerbord. Doch nun sah Tekener den Schriftzug. Dort stand klar

und in deutlichen großen Lettern LASHAT zu lesen.

Tekener kommentierte diese Tatsache nicht, obwohl alles für ihn ein großes Fragezeichen war.

»Ich gehe an Bord«, sagte er und verließ die Kommandozentrale. Jennifer Thyron und Pathytia Baal folgten ihm.

»He, Tek, willst du uns nicht mitnehmen?« rief Jennifer ihm nach. Er gab keine Antwort. Sie erreichten eine Mannschleuse, und Jennifer und Path taten es ihm gleich, und dann stiegen sie zu dritt aus und flogen zur LASHAT hinüber:

In der Nähe waren noch andere Raumschiffe. Beiboote waren ausgeschickt worden, und ihnen entstiegen ebenfalls Gestalten in Raumanzügen. Die klobigen Gestalten hielten alle auf eine Schleuse links vom vorspringenden Bug zu. Es kamen auch welche aus Richtung der Schiffsschleuse, aber weit weniger, als es in die andere Richtung zog.

Tekener wartete, bis die Schleuse frei war, dann betrat er sie zusammen mit seinen weiblichen Begleitern. Zwischen ihnen herrschte immer noch Schweigen; jeder von ihnen ging seinen eigenen Gedanken nach.

Nachdem sie durch die Schleuse getreten waren, kamen sie in einen Korridor, in dem die Raumanzüge der Besucher unordentlich auf einem Haufen lagen. Tek hatte sich kaum seines Helms entledigt, als ihn eine bekannte Stimme begrüßte.

»Willkommen an Bord deiner LASHAT, Kommandant.«

Es war Srimavo in einer schlichten, körperengen Kombination, die nicht verbergen konnte, daß sie körperlich längst zur Frau gereift war.

»Willkommen an Bord, Kapitän«, sagte die Stimme von Vishna, die von irgendwo aus dem Korridor kam. »Willkommen, Jennifer. Willkommen, Path.«

»Ich bin überrascht«, sagte Tekener mit ausdruckslosem Gesicht. »Ich kann mich nicht erinnern, die Virenwolke mit Beschlag belegt und ein solches Schiff daraus geformt zu haben.«

Srimavo hakte sich lachend bei ihm unter und zog ihn mit sich durch den Korridor. Im Gehen erklärte sie:

»Du warst schon einmal hier und hast deine Vorstellungen deponiert. Die Virenwolke hat sich an deinen Gedanken, an deinen unbewußten Wünschen orientiert. Sie wußte, daß du wiederkommen würdest, und hat aus sich ein Schiff gebildet, wie es deinen Bedürfnissen entspricht. Es ist ein Prospektorenschiff, wie geschaffen für einen Abenteurer deines Kalibers.«

»Kann ich wirklich darüber verfügen?« sagte Tekener ungläubig. »Was haben all die vielen Leute hier zu suchen?«

»Aus ihnen rekrutiert sich deine zukünftige Mannschaft«, erklärte Srimavo.

»Wem es hier gefällt, der bleibt und wird Vironaut. Die LASHAT - der Name ist dir doch recht? - faßt tausend Personen. Es gibt zwei Zubringerboote. Eines für die Rohstoffbeschaffung, das andere für die Nahrungsbeschaffung. Beide Prospektorenboote sind gleichzeitig hochwertige Verwertungsanlagen. Zehn Zwei-Mann und fünf Vier-Mann-Beiboote, allerdings ohne Enerpsi-Antrieb, komplettieren die Tenderbestückung.«

Sie hatten die Kommandozentrale erreicht, deren eine Seite transparent war und einen Ausblick ins All gewährte. Es gab auch ein halbes Dutzend Kontursessel, aber sonst war kein technisches Inventar zu erkennen.

»Du kannst die Kommandozentrale natürlich noch umgestalten«, erklärte Srimavo. »Aber eigentlich ist sie komplett ausgestattet. Willst du das Funktionsprinzip erklärt bekommen, oder möchtest du zuerst die Besichtigung fortsetzen? Das Virenschiff steht dir stets für alle Auskünfte zur Verfügung.«

Tekener nahm Srimavo bei den Oberarmen und blickte ihr fest in die Augen. Sie ließ sich kraftlos in sich zusammenfallen, ließ den Kopf nach hinten sinken und schloß ergeben die Augen.

»Mach jetzt keine Dummheiten, Sri«, sagte Tekener streng. »Ich habe überall nach dir gesucht. Ich brauche deine Hilfe.«

»Ich war hier«, sagte Srimavo unschuldig. »Als ich erfuhr, daß du ein Virenschiff gekapert hast, kam ich sofort her, um Vi ein bißchen bei deiner Wunscherfüllung zu unterstützen. Aber wie könnte ich dir sonst noch helfen?«

»Tek will Stalkers Kopf«, sagte Jennifer spöttisch. »Er macht ihn für den Tod der Besatzung von TSUNA-MI-114 verantwortlich. Er glaubt, sogar einen Beweis dafür zu haben. Jetzt möchte er nur noch seine Erinnerung zurückhaben, um gegen Stalker vorgehen zu können.«

Tekener ließ Srimavo los und warf seiner Frau einen zurechtweisenden Blick zu.

»Meinst du das Holo-Pak, das wir von TSUNAMI-114 mitgenommen haben?« fragte Srimavo. »Ist

das der angebliche Beweis für Stalkers Schuld? Hast du es schon weitergegeben?« Tekener schüttelte den Kopf.

»Ich fürchte, daß Stalker sich irgendwie herausreden würde«, sagte er. »Ich möchte die Schlinge um seinen Kopf zuerst enger ziehen, bevor ich zuschlage. Und du mußt mir dabei helfen, Sri. Glaubst du noch immer, daß du meine Erinnerung richtigstellen kannst, die Stalker verfälscht hat?«

»Ich denke doch, daß ich dazu in der Lage bin«, sagte Srimavo überzeugt.

»Aber versprichst du dir nicht zuviel davon? Stalker wird darauf vorbereitet sein, daß du die richtige Erinnerung zurückbekommst.«

»Wir haben aber auch noch das Holo vom Überfall auf den TSUNAMI, und davon hat Stalker keine Ahnung«, erwiderte Tekener. »Wenn wir dieses Mittel richtig einsetzen, könnten wir ihn überführen. Da Stalker das Holo nicht kennt, kann er auch nicht wissen, wieviel darauf zu sehen ist. Und wenn er schuldig ist, verrät er sich vielleicht selbst.«

»Du bist ganz schön raffiniert«, sagte Srimavo anerkennend. »Wollen wir gleich mit der Sitzung anfangen?«

»Nein«, sagte Tekener zu ihrer aller Überraschung. »Zuerst möchte ich den Jungfernflug mit der LASHAT machen. Ich habe schon von dem Enerpsi-Antrieb gehört und möchte ihn ausprobieren. Soviel ich weiß, bedienen sich die Völker von ESTARTU derselben Methode bei Fernflügen. Ist die LASHAT einsatzbereit?«

»Ich bin flugtauglich und manövrierfähig«, sagte das Virenschiff mit Vishnas Stimme. »Wohin soll es gehen? Nach Andromeda oder Triangulum, oder gleich über die Lokale Gruppe hinaus?«

»Vorerst nur über die Plutobahn hinaus«, antwortete Tekener. »Aber es wäre wichtig, den Enerpsi-Antrieb auszuprobieren.«

»Das ist allerdings nur im Bereich von psionischen Linien möglich«, gab das Virenschiff zu bedenken.

»Ich bin überzeugt, daß in dem von mir bezeichneten Gebiet welche vorhanden sind«, erklärte Tekener.

»Dann sehen wir uns die Sache einmal an«, sagte das Virenschiff. Nach einer kurzen Pause fuhr es in offiziellem Ton fort: »An alle Vironauten! Die LASHAT startet in dreißig Minuten zu ihrem Jungfernflug. Die unentschlossenen Besucher werden gebeten, von Bord zu gehen, oder sie müssen - den Flug mitmachen. Die LASHAT wird aber auf jeden Fall an ihren Ausgangspunkt zurückkehren.«

\*

Die LASHAT schwebte völlig lautlos dahin. Der Gravo-Antrieb arbeitete ohne störende Nebenwirkungen, geräuschlos und vibrationsfrei. Er funktionierte nach einem ähnlichen Prinzip wie Antigravilife, jedoch ohne selbst Gravitationsfelder aufbauen zu müssen, sondern indem die herrschenden Magnetfelder ausgenutzt wurden. Die diesem Prinzip zugrundeliegende Technik war dermaßen ausgefeilt, daß der Gravo-Antrieb auch in beliebiger Entfernung zu Himmelskörpern ohne irgendwelche Einbußen funktionierte.

Das Virenschiff gab diese Erklärungen, während sie der Peripherie des Solsystems zustrebten.

»Wann können wir auf Enerpsi gehen?« erkundigte sich Tekener, als sie über die Saturnbahn hinaus waren.

»Jederzeit«, erklärte das Virenschiff. »Es gibt im Bereich des Solsystems überraschend viele psionische Kraftfeldlinien, die ein dichte? Netz bilden. Das mag auch mit der Bedeutung der Chronofossilien zusammenhängen;«

»Nicht auch mit den psionischen Feldern des Moralischen Kodes?« erkundigte sich Jennifer Thyron.

»Den Enerpsi-Antrieb einschalten!« befahl Tekener.

Der Weltraum, den sie durch die Bugscheibe sahen, schien plötzlich in einem einzigen grandiosen Feuerwerk aus Licht und Farben zu explodieren. Diese Übergangsphase vom Einsteinraum in die fünfte Dimension - das Einfädeln in ein psionisches Feld, wie das Virenschiff es nannte - ging ebenfalls völlig erschütterungsfrei vor sich. Es zeigten sich auch keine anderen nachteiligen Wirkungen auf Geist und Körper. Nur die vehementen Leuchterscheinung kamen unerwartet.

»Man muß die psionischen Felder des Moralischen Kodes und die Kraftfeldlinien des psionischen Netzes strikt voneinander trennen«, antwortete das Virenschiff auf Jennifers Frage. »Theoretisch könnte man auch die psionische Doppelhelix bereisen, und es wird auch praktiziert. Aber man muß schon ein erfahrener Psionaut sein, um den damit verbundenen Gefahren begegnen zu können und nicht als Störfaktor aufzutreten. Doch selbst das psionische Netz hat seine Tücken. Es würde jedoch zu weit führen, jetzt darauf einzugehen.«

»Ja, lassen wir das!« sagte Tekener entschieden. »Wir befinden uns nicht auf einer gemütlichen Kreuzfahrt, sondern auf einer wichtigen Mission.«

»Hoppla«, sagte Jennifer, »davon hat uns noch niemand informiert.«

»Jetzt weißt du es«, sagte Tekener knapp. Er feixte und wandte sich wieder an das Virenschiff. Er erzählte von dem seesternförmigen Objekt, das die TSUNAMIS geortet hatten, nannte die Position und sprach seine Vermutung aus, die er bis jetzt für sich behalten hatte: »Ich glaube, daß sich dieses Raumschiff nur deswegen unserem Zugriff entziehen kann, weil es sich in das Netz der psionischen Kraftfeldlinien zurückgezogen hat. Ist das möglich, LASHAT?«

»Das ist realistisch«, antwortete das Virenschiff.

»Haben wir die Möglichkeit, das Schiff dort aufzuspüren und zu orten?« wollte Tekener wissen.

»Wenn es sich noch auf dieser Position aufhält, bereitet das keine Schwierigkeit«, sagte das Virenschiff. »Ich werde in dem von dir bezeichneten Gebiet kreuzen. Das psionische Netz ist dort besonders dicht. Ein gutes Versteck. Aber wenn es dort etwas zu entdecken gibt, werde ich es finden.«

»Hast du denn überhaupt keinen Sinn für die Schönheit der psionischen Dimension, Tek?« wunderte sich Jennifer. »Es ist phantastisch, wie ...«

»Ein andermal«, fiel ihr Tekener ins Wort. »Wir werden noch Gelegenheit genug finden, die sich durch die Psionautik bietenden Perspektiven zu bewundern. Ich möchte zuerst Stalker zu fassen kriegen.«

»Was erhoffst du dir denn?«

Tekener gab keine Antwort. Er ließ unbeeindruckt das sich bietende Lichterspiel über sich ergehen. Das All bot sich im fünfdimensionalen Spektrum wie ein farbenfroher, pulsierender Organismus, es war immer in Bewegung.

Vor ihnen erstreckte sich eine grünlich leuchtende Lichtbahn scheinbar bis in die Unendlichkeit. Andere psionische Linien kreuzten ihre Bahn, entschwanden wieder, kaum daß sie auftauchten.

»Ortung!« meldete das Virenschiff. »Ich sichte ein Objekt, wie du es beschrieben hast. Es scheint uns ebenfalls entdeckt zu haben, denn es zieht sich zurück.«

»Bleib dran, LASHAT!« befahl Tekener. »Wir dürfen den Seestern nicht verlieren.«

»Ich lasse mich nicht abschütteln«, versicherte das Virenschiff. Das Panoramafenster trübte sich. Für einen Moment verschwand die grüne Bahn des psionischen Feldes, dann erhellte sich die Sichtscheibe wieder. Aber statt der farbensprühenden psionischen Sphäre war plötzlich ein stabiles Objekt über die ganze Bildfläche zusehen.

Das Bild war für einige Sekunden gestochen scharf, so daß das sternförmige Raumschiff mit seinen Aufbauten und dem hoch aufragenden Zentrumsturm ganz deutlich zu sehen war.

»Jetzt haben wir ihn!« rief Tekener triumphierend. Doch während er noch sprach, verschwand das Raumschiff plötzlich.

»Das fremde Schiff ist in den Normalraum zurückgekehrt«, meldete das Virenschiff mit atemloser Stimme, gerade so, als sei Tekeners Nervosität auf es übergesprungen.

»Dann folgen wir!« befahl Tekener. »Wir müssen es festnageln, damit Stalker seine Existenz nicht bestreiten kann. Wir müssen dran bleiben, LASHAT!«

Das Universum aus pulsierenden Lichtern und Farben implodierte, und die LASHAT kehrte in den Normalraum zurück.

»Ortung!« meldete das Virenschiff. Gleich darauf war wieder das sternförmige Schiff zu sehen. Es kam so groß ins Bild, daß Tekener sogar das gelbe Dreiecksymbol auf der Schiffshülle sehen konnte.

»Stalker, jetzt habe ich dich!« preßte Tekener hervor. »Wie viele Schiffe von der Sorte hast du wohl noch in der Milchstraße stationiert?«

»Der Fremde ruft uns an!« meldete das Virenschiff. »Wie soll ich reagieren?«

»Auf Empfang gehen«, befahl Tekener, einigermaßen überrascht.

Vor ihm, keine zwei Armlängen entfernt, leuchtete plötzlich die Holographie eines Schädelns auf.

»Stalker!« rief Jennifer überrascht aus.

Der Fremde schien sie aus seinen dreieckigen, gelben Augen geradewegs anzublicken, als er in einwandfreiem Interkosmo sagte:

»Ich bin der Panish Somodrag Yag Veda. Ich begrüße die Galaktiker im Namen der Besatzung des Raumschiffs ESTARTU. Wir kommen in Frieden - Soho Tal Ker sei unser Zeuge.«

»Es gibt also mehr von der Sorte«, stellte Tekener wie zu sich selbst fest.

An die Holographie des Stalker-Ebenbilds gewandt, sagte er: »Wenn ihr friedliche Absichten habt,

warum habt ihr euch dann versteckt und seid vor uns geflohen?«

»Weil wir den Frieden und die Ruhe der Galaktiker nicht stören wollten«, antwortete Somodrag Yag Veda. »Wir warteten auf das Zeichen unseres Sotho Tal Ker.«

»Das wird nunmehr nicht lange auf sich warten lassen«, sagte Tekener zähneknirschend. Er hätte sich mehr von dieser Aktion erwartet, aber offenbar waren Stalkers Getreue für jede Situation gewappnet. Selbst eine Auseinandersetzung mit Waffengewalt wäre Tekener willkommener gewesen als diese Friedensbeteuerungen, die er für unecht hielt.

Aber ein heißes Eisen hatte er noch im Feuer.

»Fliegen wir zurück«, beschloß Tekener. »Und dann nimmst du dich meiner an, Sri.«

#### 4.

### DER REIGEN DER SINGENDEN, TANZENDEN MODULE VON SYLLAGAR:

Du triffst überall in NGC 4579 auf sie, im Zentrum ebenso wie in der Peripherie dieser größten Galaxis von ESTARTU. Du findest sie im All, auf den Planeten, auf Sauerstoff weiten ebenso wie auf Giftgaswelten, in den Hochburgen der Zivilisation und auf Barbarenwelten und urweltlichen Planeten. Sie sind Nomaden, diese Module. Sie streifen scheinbar ziellos durch das All, tauchen plötzlich auf Planeten auf, verschwinden wieder ebenso sang- und klanglos. Sie scheinen keine Existenzberechtigung zu haben, keinen Sinn zu erfüllen. Sie sind unberechenbar, denn niemand kann vorhersagen, welchen Kurs sie nehmen werden, wo sie als nächstes auftauchen. Oft durchstreifen sie die Galaxis vom einen Ende zum anderen, ohne auf ein anderes Modul getroffen zu sein.

Dabei suchen sie einander. Sie suchen und warten. Und irgendwann treffen zwei Module aufeinander und bleiben zusammen. Aus dem Pärchen wird ein Vierer, sie ziehen gemeinsam weiter, suchen weitere ihrer Art und lesen sie auf und nehmen sie mit sich. Sie werden immer mehr, und je mehr sie sind, desto rascher stoßen andere Module zu ihnen. Bald ist auf diese Weise ein Schwarm von tausend entstanden, der bald in die Zehntausende geht - und eine Million ist dann schnell beisammen. Dabei sind sie stumm. Sie geben keine Signale von sich, rufen einander nicht, Aber sie spüren einander auf geheimnisvolle Weise, und ein Schwarm aus einer Milliarde Module verdoppelt sich rasch.

Milliarden von Modulen bieten einen atemberaubenden Anblick. Sie sind fast dauernd in Bewegung, formen sich zu immer neuen Gebilden, ziehen in Schlangenlinien durchs All, in Zugvogelformationen, bilden Stern- und Kristallform, werden zu den phantastischsten Objekten, wie du sie noch nie gesehen, ja, wie du sie nicht einmal erahnen kannst, Sternenwanderer. Die Module tanzen. Und dann brechen sie ihr Schweigen. Und sie singen wunderbar, einfach wunderbar! Sie singen mit Engelsstimmen, ihr Gesang ist Ausdruck der Fröhlichkeit und Lebenslust, ganz sicher ist es so, daß sie auf diese Weise der Freude über ihre Existenz Ausdruck geben. Dabei sind sie keine organischen Wesen. Sie sind Bausteine einer unbekannten Technik. Niemand weiß mehr zu sagen, woher sie kommen, was sie sollen. Aber wenn sie singen und tanzen, dann wird dem Betrachter und Zuhörer ganz anders ums Herz, auch wenn er nicht versteht, was der Gesang und der Tanz ausdrücken sollen. Und du kannst sie auf allen Frequenzen hören, sie mit Normal- und Hyperfunk und Psikom empfangen.

Ihr Tanz geht dir ins Blut. Ihr Gesang geht dir direkt in den Körper, steigt ins Gehirn. Du willst mittanzen und mit ihnen singen, und du willst ...

Aber was soll ich viel erzählen. Geh hin, Vironaut, und er lebe selbst das vierte Wunder von ESTARTU.

\*

Der kleine dicke Mann war nahe daran, sich vor Verzweiflung die silbrige Lockenpracht zu raufen. Er holte tief Luft, um sein cholerisches Temperament zu beruhigen, dann erst setzte er zum Sprechen an.

»Schau einmal her, Stalker«, sagte er in freundschaftlichem Ton. »Die Rollen sind doch eindeutig verteilt. Du bist der Gesandte einer Superintelligenz, der etwas an den Mann bringen will und für seine Produkte Werbung macht. Ich aber bin der Medienfachmann, der für die Werbekampagne verantwortlich ist. Richtig?«

»Das hat doch bisher vorzüglich geklappt, Krohn«, sagte Stalker mit leichter Verwunderung in der Stirnme. »Ich verstehe gar nicht, was du hast. Wir haben bereits vier Wunder von ESTARTU angepriesen, und es sollte mich wundern, wenn nicht ein großer Prozentsatz der Vironauten darauf ansprechen würde. Du hast deine Sache gar nicht so übel gemacht, ja, ich will sogar behaupten, daß

du die syllagarischen Module optisch recht gut, was sage ich, hervorragend umgesetzt hast.« »Genug des Lobes, Meysenhart wird sonst noch großenwahnsinnig«, meldete sich Skorsh, der auf Stalkers Rückentornister saß.

»Aber ich habe nur improvisiert«, erklärte Meysenhart mit wachsender Verzweiflung. »Ich habe keine Ahnung, was diese Module tatsächlich darstellen.

Wie sehen sie aus? Wie groß sind sie? Ich habe von dir keinerlei Angaben darüber bekommen und mußte einfach keine Phantasie spielen lassen. Aber das war das letzte Mal. Ich möchte Daten von dir haben, damit ich die Werbung für das fünfte Wunder seriös aufbauen kann.«

Stalker machte ein verklärtes Gesicht, seine gelben, dreieckigen Augen starnten in unergründliche Fernen, und er hob die Arme, streckte die langen, dünnen Zeigefinger und schrieb, wie ein Dirigent mit zwei Taktstöcken, damit im Rhythmus seiner Worte Schnörkel in die Luft.

»Die Kalydonische Jagd durch die Orphischen Labyrinthe von Trovenoor«, sagte er. Er sah Meysenhart an. »Ist das nicht inhaltsschwer genug? Sagt das nicht alles, mein Freund? Die Kalydonische Jagd! Orphisch! Labyrinth! Das sind drei geheimnisvolle assoziationsträchtige Begriffe, die die menschliche Phantasie zum Überschäumen bringen müssen. Und es steckt auch ein Paket an astronomischen Daten drin. Trovenoor ist die Galaxis NGC 4564. Reporterherz, was willst du mehr.«

Stalker blickte treuherzig auf Meysenhart hinunter. Der Medienspezialist fühlte sich wie das Kaninchen, das von der Schlange hypnotisiert wurde. Er wandte sich ab, warf ungeduldig die Arme in die Luft, stieß einige Flüche durch die zusammengepreßten Zähne und wandte sich dem Gesandten von ESTARTU erneut zu.

»Du machst es dir zu einfach, Stalker«, erklärte er mit mühsam erzwungener Geduld. »Mir ist längst schon klar, daß dich die griechische Mythologie fasziniert. Aber es genügt nicht, ein paar Begriffe herauszupicken, sie klangvoll zusammenzumixen und dann den Galaktikern zu präsentieren. Frei nach dem Motto, friß und bleib dumm!« Meysenhart machte eine Pause, weil er merkte, wie er sich schon wieder in Erregung steigerte. Als er sich einigermaßen beruhigt hatte, fuhr er fort: »Ich weiß, was hinter dem Begriff ›Kalydonische Jagd‹ steckt. Mir ist bekannt, daß Artemis, aus Zorn darüber, daß man das Dankopfer an sie vergaß, einen wilden Eber in die Fluren Kalydons schickte, und daß sich an der Jagd auf dieses Untier die berühmtesten Helden Griechenlands beteiligten. Theseus, Melagros, Jason, Iphikles und die Dioskuren, um nur einige zu nennen. Wie soll ich dieses Spektakel aber auf die Verhältnisse in ESTARTU extrapolieren? Was für ein Untier soll ich an Stelle des Ebers setzen? Wird überhaupt Jagd auf eine lebende Bestie gemacht, oder ist die Bedrohung eher fiktiver Art? Das ist der erste Punkt. Der nächste ist, daß ich mir unter einem orphischen Labyrinth nichts Konkretes vorstellen kann. Sollte ich den Begriff für eine terranische Show umsetzen, dann wäre ich um entsprechende Speialeffekte nicht verlegen ...«

»Du machst doch eine galaktische Show, mein Freund«, fiel ihm Stalker ins Wort. »Auch ich habe doch die Bezeichnungen für die Wunder von ESTARTU nur in für Galaktiker verständliche Synonyme umgesetzt. Und dasselbe sollst auch du tun. Egal, wie du sie auslegst und ins Optische überträgst, sie treffen sicherlich den Kern der Sache. Meine erklärenden Worte werden ein übriges tun.«

»Warum legst du mir dann nicht deinen Text vor, damit ich daraus meine Show stricken kann?« verlangte Meysenhart.

»Weil ich mich erst durch deine Bilder inspirieren lasse«, erwiderte Stalker unschuldig, »Das hat bis jetzt viermal vorzüglich geklappt, und es wird wieder klappen.«

»Aber ohne mich!« sagte Meysenhart entschieden. »Ich mache dabei nicht mehr mit. Entweder gibst du mir die erforderlichen Hintergrundinformationen, oder du kannst dir deinen Kram alleine machen.«

»Warum so zornig, mein Freund?« fragte Stalker sanft. Er blickte Meysenhart wieder in die Augen. »Worüber regst du dich eigentlich auf? Ich verlange doch nur, daß du den Galaktikern die Wunder von ESTARTU näherbringst, sie in adäquate Bilder umsetzt.«

»Und gerade das kann ich nicht, weil du mir die dafür nötigen Informationen verweigerst«, rief Meysenhart erregt. »Ich arbeite nicht mehr aufs Geratewohl.«

Worum handelt es sich bei den Labyrinthen von Trovenoor eigentlich? Sind sie auf Planeten beschränkt, oder handelt es sich um hyperdimensionale Irrgänge, die den Weltraum durchziehen? Und was erwartet jene, die in die Labyrinthe eindringen?

Auf welche Schrecken werden sie treffen? Lauern darin tödliche Gefahren? Welche Belohnung gibt es für jene, die die Labyrinthe meistern? Und welches Schicksal erleiden jene, die auf der Strecke bleiben? Ich brauche solche Angaben, sonst bekomme ich erst gar nicht das Einverständnis des

Sicherheitschefs. Galbraith Deighton wird eine Sicherheitsgarantie für die Vironauten verlangen, die sich an der Kalydonischen Jagd beteiligen oder sich an den Labyrinthen versuchen werden wollen.« Skorsh war die ganze Zeit über unruhig an Stalker herumgeklettert und hatte mit seinem Schwanz gezuckt. Jetzt konnte er offensichtlich nicht mehr an sich halten. Über Stalkers Schulter streckte er einen dünnen Arm anklagend auf Meysenhart und zeterte:

»Er will dich provozieren, Stalker. Laß dich nicht von ihm aushorchen. Er ist ein Spion. Merkst du denn nicht, daß er dich hintergehen will?«

»Halt doch den Schnabel, du vorlauter Zwerg!« herrschte Meysenhart Skorsh an.

»Ich verlange doch nur eine gesunde Basis für eine Zusammenarbeit. Aber mir scheint fast, daß du die Informationen bewußt zurückhältst, um die Vironauten in die Irre zu führen, Stalker.«

»Sag so etwas nicht, mein Freund ...«, begann Stalker mit bedauerndem, leicht gekränktem Unterton. Aber Meysenhart war so in Fahrt, daß er nicht auf ihn hörte.

»Du wirst mir immer suspekter«, fuhr er, durch Stalkers offensichtlichen Rückzieher ermutigt, anklagend fort. »Es würde mich nicht wundern, wenn sich alle deine Wunder als Seifenblasen erweisen. Oder als Fußangeln, als Fallen für die Vironauten. Wer weiß, ob die Marketender der Shufu nicht Menschenhändler sind. Wer garantiert, daß die Tore von Sion Som nicht Ins Verderben führen.«

Skorsh begann zu kreischen, sprach von Demütigung der Superintelligenz und Verleumdung der Völker von ESTARTU. Aber Meysenhart hörte nicht darauf. Er war nicht umsonst der Sensationsreporter, der frei seine Meinung äußerte, und er wollte sich auch Stalker gegenüber kein Blatt vor den Mund nehmen. »Und die singenden, tanzenden Module - neuartige Rattenfänger! Und die kosmischen Ringe von Erendyra - vielleicht sind sie tatsächlich Wegweiser in die Unterwelt, ins Jenseits! Ich habe die Nase voll von deinen schönen Sprüchen, Stalker. Ich werden der Sache auf den Grund gehen. Entweder du deckst deine Karten auf, oder ...«

»Oder?« fragte Stalker ohne besondere Betonung.

Dieses eine Wort brachte Meysenhart augenblicklich zur Besinnung. Skorshs permanente Hetztiraden hatten keine solche tiefgreifende Wirkung auf ihn gehabt wie dieses eine formlos eingestreute Wörtchen.

Meysenhart betrachtete Stalker, und die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Stalker lächelte immer noch, aber die wie gegerbt wirkenden Backenmuskeln zuckten verräterisch. Und seine gelben Augen waren getrübt, als wallten Nebel des Zorns darin.

Schlagartig erinnerte sich Meysenhart der Szene, als der Gesandte der ESTARTU mit dem Kosmokraten Taurec konfrontiert worden war. Auch Taurec hatte Stalker über die Maßen gereizt und damit beinahe einen Eklat provoziert. Mit Schrecken stellte Meysenhart fest, daß er vermutlich zu weit gegangen war. Er hatte das Gefühl, gegen den Kodex verstoßen zu haben, dem Stalker unterworfen war und den er gelegentlich andeutungsweise erwähnte - vornehmlich dann, wenn er eine Entschuldigung für einen Winkelzug oder einen Taschenspielertrick brauchte.

Jetzt schien der Moment gekommen, da dieser Kodex wirksam wurde.

Krohn Meysenhart hatte auf einmal Angst. Obwohl Stalker immer noch lächelte und seine Haltung nichts Drohendes hatte, jagte er ihm Furcht ein.

»Deine Worte treffen mich ins Innerste, mein Freund«, sagte Stalker so unverbindlich, wie es immer klang, wenn ihm etwas mißfiel. »Wie soll ich nur dein Vertrauen erringen und dich für die weitere Zusammenarbeit gewinnen, wo du solch böse Worte sagst.«

Der Schreck1 lahmt Meysenhart förmlich. Er hatte das unbestimmte Gefühl, daß Stalker in diesem Moment zu allem fähig war, wiewohl er nichts Bedrohliches an sich hatte. Aber für Meysenhart war gerade die überbetonte Freundlichkeit ein Warnsignal.

Da kam es zu einem Zwischenfall, und Meysenhart war nachträglich überzeugt, daß gerade dies ihn vor einem schlimmen Schicksal bewahrte.

Homer G. Adams tauchte unverhofft in Stalkers Unterkunft auf, ohne seinen Besuch in irgendeiner Weise angekündigt zu haben. So überrascht auch Stalker sein mußte, er stellte sich schlagartig auf die neue Situation ein. Die Spannung löste sich von Meysenhart, er atmete erleichtert auf.

»Das ist Gershwin!« rief Skorsh mit schriller Stimme, noch ehe Meysenhart den Chef der Kosmischen Hanse sah, und es klang in seinen Ohren wie eine Warnung für Stalker. »Willkommen, Gershwin! Du kommst gerade recht, um dem Medienkönig von eigenen Gnaden das freche Maul zu stopfen.«

Adams machte ein ernstes Gesicht. Er blickte von Stalker zu Meysenhart und wieder zurück, Skorsh

dabei geflissentlich ignorierend.

»Dicke Luft?« fragte Adams.

»Krohn und ich hatten eine kleine Bitte lesen Sie weiter auf Seite 37 Meinungsverschiedenheit«, sagte Stalker lächelnd. »Nicht der Rede wert. Wir haben beide eingesehen, daß eine weitere Zusammenarbeit nicht mehr tragbar ist und haben eine Trennung in Güte beschlossen. Du bekommst natürlich das volle Honorar inklusive Erfolgsprämien, Krohn.«

»Es freut mich, daß du vom Erfolg meiner Werbekampagne trotz allem überzeugt bist, Stalker«, sagte Meysenhart sarkastisch. Er konnte sich diese ätzende Bemerkung nicht verkneifen. Adams' Gegenwart stärkte ihn, obwohl er eigentlich froh war, sein Auftauchen für einen raschen Rückzug nützen zu können. »Ich glaube, ich verschwinde jetzt besser.«

»Wieso?« meinte Adams. »Das, was ich mit Stalker zu bereden habe, ist durchaus für die Öffentlichkeit bestimmt.«

Meysenhart verhielt nur widerwillig den Schritt, überlegte sich, ob nicht irgendwelche Ausflüchte angebracht wären, um durch den rettenden Ausgang von der Szene abzutreten. Aber da sprach Adams schon wieder weiter.

»Es hat sich ein neuer Aspekt ergeben, der es nötig macht, noch einmal über einige Punkte des zu beschließenden Handelsabkommens zu diskutieren«, sagte Adams mit einer Schärfe in der Stimme, die im Gespräch mit Stalker fremd war.

»Es gibt noch vieles zu klären, mein Freund«, erwiderte Stalker so höflich wie immer. Skorsh verkroch sich unter seiner linken Achsel und klammerte sich mit seinem Knorpelschwanz am Becken fest, als fürchte er ein verbales Gewitter.

»Wir haben erst die Grundzüge eines solchen Handelsabkommens umrissen, wie es für unsere beiden Mächtigkeitsballungen von Vorteil wäre. Und ich bin sicher, daß du sowohl bei den Politikern wie auch bei den Hanse-Sprechern auf Widerstände stößt.«

»Die Hanse-Sprecher habe ich für mich gewonnen«, erklärte Adams. »Was die Politiker betrifft, so hast du nicht unrecht. Aber daran bist du nicht unschuldig, Stalker. Mein Freund, du hast es dir selbst zuzuschreiben, wenn Politiker und Militärs gegen dich eingenommen sind. Du trägst durch eine permanente Vernebelungstaktik einiges dazu bei.«

»Das sind harte Worte, Gershwin«, sagte Stalker zerknirscht. »Ich lasse mich gerne belehren, mein Freund, wenn ich gefehlt habe. Ich habe geglaubt, die terranische Mentalität ausreichend studiert zu haben, um mich ihr anpassen zu können. Aber offenbar muß ich noch viel dazulernen. Reden wir über alles, Gershwin, aber bitte nicht hier.«

»Wo denn?« fragte Adams.

»Ich will euch nicht beleidigen, nicht verletzen«, begann Stalker umständlich. »Du darfst es also nicht mißverstehen, mein Freund, wenn ich dir sage, daß ich eure Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen möchte. Ihr habt euch so sehr bemüht, mir den Aufenthalt in HQ-Hanse so angenehm wie möglich zu gestalten. Ihr habt mich wie einen guten Freund aufgenommen und mich wie einen König behandelt. Doch das alles kann mir die vertraute Umgebung nicht ersetzen.«

»Willst du, einfach gesagt, nach ESTARTU zurückkehren?« fragte Adams.

»In gewisser Weise schon«, meinte Stalker. »Denn ich habe ESTARTU mit in die Milchstraße gebracht. Ich habe es bis jetzt verschwiegen, verzeih' es mir, Gershwin, daß mich mein Raumschiff auf dem Flug in die Milchstraße begleitet hat. So sehr ihr euch auch um mich bemüht habt, dies ist doch ein fremder Ort. Ich sehne mich an Bord der ESTARTU zurück, nicht zuletzt auch, weil ich mich um das Wohlergehen meiner Mannschaft sorge.«

Gestattest du mir dies, Gershwin? Selbstverständlich lade ich dich und andere führende Persönlichkeiten zu einem Gegenbesuch ein. Dann können wir auch das Thema behandeln, das dir am Herzen liegt.«

»Dein Schiff, die ESTARTU war dieses Thema«, sagte Adams irritiert. Es war offenbar, daß Stalker ihm mit dieser Enthüllung um einen Schritt zuvorgekommen war und ihm damit den Wind aus den Segeln genommen hatte.

Damit war Adams geschlagen, aber er wirkte gar nicht unglücklich darüber, daß Stalker von selbst mit der Sprache herausgerückt war.

Für Krohn Meysenhart war dies jedoch nur die Bestätigung dafür, daß Stalker ein ganz abgefeimter Bursche und mit allen Wassern gewaschen war.

Aber als »letzter rasender Reporter« erkannte er auch den Sensationsgehalt dieser Neuigkeit und arbeitete im Hinterkopf bereits ihre mediengerechte Gestaltung aus.

\*

Homer G. Adams wußte nicht recht, ob er diese Entwicklung begrüßen oder ob er sie als negativ beurteilen sollte.

Deighton hatte ihm von Tekeners Entdeckung erzählt und von ihm verlangt, schärfere Maßnahmen gegen Stalker zu ergreifen. Immerhin hatte Stalker bisher die Existenz des Raumschiffes verschwiegen. Adams hatte das Schlimmste abwenden können, indem er erst einmal eine Aussprache unter vier Augen mit Stalker erreichte.

Doch bevor er Stalker festnageln konnte, hatte dieser rechtzeitig geschaltet und ihm von sich aus die Anwesenheit seines Raumschiffs gestanden. Adams war geneigt zu glauben, daß sich Stalker von selbst zu diesem Geständnis durchgerungen hatte. Es konnte natürlich auch so sein, daß Stalker von der Entdeckung der ESTARTU erfahren hatte und nur darum darüber sprach. Wie auch immer, der bittere Beigeschmack, daß Stalker stets nur soviel verriet, wie man ihm beweisen konnte, blieb weiter erhalten.

Solche und ähnliche Kleinigkeiten stärkten natürlich die Kräfte, die gegen ein Handelsabkommen mit Stalker und somit gegen eine Stärkung der Kosmischen Hanse waren. Adams ließ sich davon aber nicht beirren, er verfolgte konsequent den einmal eingeschlagenen Weg weiter. Er hatte einige gute Argumente auf seiner Seite. Eines davon war, daß ein »Galaktikum« - eine vereinigte Milchstraße - ein außergalaktisch orientiertes wirtschaftliches Fundament brauchte. Und ein solches war eben eine starke Kosmische Hanse.

Darin waren eigentlich auch alle einer Meinung mit Adams, und sie gaben ihm den nötigen Rückhalt, aber leider änderte dies nichts an ihrer Skepsis gegenüber Stalker. Sie schlügen einen abwartenden Kurs vor, wollten zuerst einmal alle Für und Wider prüfen, bevor sie sich auf einen Handel einließen. Adams aber drängte auf rasche Entscheidungen, weil er der Meinung war, nur dann die Vormachtstellung der Kosmischen Hanse halten zu können. Adams sagte nicht nein zu einem Galaktikum, aber die Interessen der Hanse waren für ihn vorrangig.

Das war der Stand der Dinge am 24. Februar 429 NGZ. Stalker hatte das HQ-Hanse tags zuvor verlassen und war an Bord der ESTARTU gegangen. Das zwölfarmige Sternschiff befand sich immer noch an derselben Position, wo Ronald Tekener es mit seinem Virenschiff aufgespürt hatte, nämlich jenseits der Plutobahn. Julian Tifflor hatte nur einem Beiboot den Einflug ins Sonnensystem gestattet, um Stalker aus einer Raumstation im Erdorbit abzuholen. Der Transfer war ohne Zwischenfälle abgelaufen, aber auch ohne den zu einem Staatsakt gehörenden Pomp.

Krohn Meysenhart hatte darüber berichtet und seinen Zusehen versprochen, einen Bericht über die ESTARTU zu bringen.

Inzwischen hatte Adams Stalkers Einladung für einen Besuch auf seinem Schiff weitergegeben. Die Personen, die dieser galaktischen Delegation angehören sollten, hatte Stalker selbst ausgewählt. Außer Adams selbst sollten ihr Julian Tifflor, Galbraith Deighton und Pratt Montmanor als Vertreter der LFT, des terranischen Sicherheitsdiensts, der GAVÖK und der Kosmischen Hanse angehören. Stalker bat auch je einen Angehörigen der raumfahrenden galaktischen Völker an Bord, dazu drei Vertreter aus den Reihen der Vironauten. Auf deren Anwesenheit legte Stalker besonderen Wert, weil die Vironauten die ersten Galaktiker sein würden, die Kontakt zu ESTARTU-Völkern aufnehmen sollten.

Adams brauchte nicht lange nachzudenken, um sich für Reginald Bull, Roi Danton und Ronald Tekener zu entscheiden. Tekener sagte eine Teilnahme jedoch mit der Begründung ab, daß er zuerst noch ein genaueres Psychogramm von Stalker erhalten wolle, bevor er sich zu einer Geste der Fraternisierung entscheiden könne. Es war kein Geheimnis, daß Ronald Tekener einen tiefen Groll gegen Stalker hegte, und darum nahm Adams diese Absage nicht schwer. Ohne lange zu überlegen, setzte er statt Tekener Demeter ein. Es dauerte nicht lange, da kam von der LOVELY BOSCYK, Roi und Demeters Virenschiff, die Zusage für das Kommen der beiden.

\*

»Es ist zum Schweinekriegen«, schimpfte der Siganese Cornelius »Chip« Tantal.

»Wir haben unseren Status als größtes Virenschiff verloren. Stronker Keen meldet, daß die EXPLORER pausenlos Zustrom weiterer Viro-Fragmente zu verzeichnen hat. Angeblich besteht sie bereits aus etwa achthundert Puzzleteilen und hat einen Stand von dreißig tausend Vironauten. Die BOSCYK faßt dagegen nur zehntausend. Ich kann's nicht glauben. Das werde ich überprüfen.«

»Ich werde Bully an Bord der ESTARTU auf den Zahn fühlen«, versprach Roi Danton schmunzelnd.

»Wenn es stimmt, dann nimm's nicht so tragisch, Conny.«

Cornelius Tantal hatte bis zuletzt zu den 20000 Sturmreitern gehört, die in den Virenchips der über 20 000 größten Städte der Erde verteilten Virensäulen die Informationsströme regulierten. Dieser Tatsache und dem Umstand, daß er ein knapp 21 Zentimeter großer Riesensiganese war, verdankte er seinem Spitznamen »Chip«.

»Es wird Zeit, daß wir aufbrechen«, drängte Demeter. »Ich möchte nichts von Stalkers Show versäumen.«

Sie begaben sich zu den Hangars mit insgesamt 30 Beibooten und nahmen eines der kleineren 2-Mann-Boote, die, wie sich inzwischen herausgestellt hatte, von derselben Bauart wie jene von Tekeners LASHAT waren: Mit einer transparenten Pilotenkanzel am Bug, rechts dem in Flügelform abstehenden Lagerräum, den Kabinen an Steuerbord und dem Gravo-Triebwerk am Heck und dem wie ein verlängerter Arm über die Bugkanzel hinausragenden Verteidigungssystem.

Die BOSCYK hatte in der Nähe der ESTARTU Position bezogen, nachdem Roi und Demeter Adams' Einladung erhalten hatten. Bully hatte über Psikom gemeldet, daß er mit einem Beiboot an der ESTARTU anlegte, und auch die Vertreter der Blues, Arkoniden, Antis, Springer und sogar ein Haluter waren in kleineren Schiffen eingetroffen. Aber erst als die Delegation mit Adams, Tifflor, Deighton und Montmanor von der RAKAL WOOLVER eintraf, durften die anderen an Bord.

Demeter steuerte das 2-Mann-Beiboot und ließ sich zu einem Hangar in einer der Sterneinbuchtungen einweisen. Eines der ESTARTU-Beiboote, die 50 Meter lang waren, annähernd Huf form hatten und die zwölf sternartigen Auswüchse bildeten, kam von der RAKAL WOOLVER zurück und legte gerade an.

»Ich wußte es, daß wir zu spät kommen«, klagte Demeter. Trotz aller Gerüchte, die es über Stalker gab und die ihm einen zumindest zweifelhaften Ruf verschafften, war sie nach wie vor von dem Gesandten aus ESTARTU fasziniert.

Roi warf einen letzten Blick zurück zur LOVELY BOSCYK. Er hatte das Virenschiff in Andenken an den Begründer der Freifahrer-Organisation so genannt.

Irgendwie war das auch Ausdruck seiner Vorstellung von einem Vironauten. Tief in sich spürte er, seit er mit Demeter die Virenwolke betreten hatte, allmählich die Freifahrer-Mentalität erwachen. Und wie ihm, so erging es auch den 10 000 Vironauten, die nach und nach zur BOSCYK gestoßen waren. Das zumindest hatte das Virenschiff behauptet, und es gab keinen Grund, an dieser Aussage zu zweifeln.

Das Virenschiff war eine an den Rändern abgerundete Scheibe mit einem Durchmesser von 600 Metern und einer Dicke von etwa 100 Metern. Es gab eine Reihe von kuppelförmigen Aufbauten von bis zu dreißig Metern Höhe für Enerpsi- und Gravo-Antrieb und die technischen Einrichtungen wie Funk, Ortung und Verteidigung. Der Kommandostand befand sich nicht exakt am Bug, sondern war etwas nach links versetzt. Das hatte nicht Roi so bestimmt, sondern es handelte sich, wie so manches an der BOSCYK um eine Initiative des Virenschiffs selbst.

Das Virenschiff hatte auch von sich aus steuerbords eine mobile und autarke Einheit eingerichtet, für die sich inzwischen der Begriff »Fabrik« eingebürgert hatte.

Aber Roi wollte sich nicht beklagen, die BOSCYK war nicht nur ein technisches Wunderwerk, dessen Möglichkeiten längst noch nicht alle erforscht waren, sondern es besaß auch eine ästhetische Form. Irgendwie wirkte die BOSCYK wie ein fliegender Palast, und Demeter hatte das Schiff nicht ganz unzutreffend als »Freifahrer-Lustschloß« bezeichnet.

Das Beiboot glitt in eine ovale Hangarschleuse, die sich hinter ihnen wieder schloß. Über Funk wurden sie angewiesen zu warten, bis der Hangar unter Sauerstoff gesetzt war. Die recht freundliche Stimme, die die von Stalker sein konnte, erklärte ihnen, daß das Sauerstoffgemisch an Bord der ESTARTU auf die Galaktiker abgestimmt und für sie gut verträglich sei.

Nachdem sie das Beiboot verlassen durften, wies ihnen die Stimme den Weg zu einem Antigravschacht, der keinerlei Besonderheiten aufwies, die Rückschlüsse auf die verwendete Technik zugelassen hätten.

Sie kamen in einer kreisrunden Halle mit gewölbter Decke heraus, die ebenfalls keine sichtbare technische Einrichtung auf wies. Allerdings ließen die geometrischen Figuren, die mit feinen Linien entlang der Wände gezogen waren, erahnen, daß sie nicht ganz funktionslos waren.

Hier trafen Roi und Demeter auf die anderen, die ein wenig ratlos wirkten und ob der spartanischen Umgebung Betroffenheit zeigten. Sie begrüßten einen sehr schweigsamen Adams, Tifflor und Deighton, Bull und Pratt Montmanor, der meinte, daß dies ein Empfang für eine Gruppe von Bittstellern oder Unterprivilegierten sei und nicht einer, wie er den Vertretern einer ganzen Galaxis

zustünde.

Roi kam nicht mehr dazu, etwas darauf zu erwidern, denn da erweiterte sich eine Bogenlinie in der Wand zu einer Öffnung. Durch diese trat Stalker mit zwei Artgenossen, die sich auf den ersten Blick durch nichts von ihm unterschieden.

Stalker, der den anderen beiden drei Schritte vorausging, war nur an seinem Animateur zu erkennen, der auf seinem rechten Oberschenkel ritt und sich mit seinem um das Bein geringelten Knorpelschwanz festhielt. »Ich heiße die Vertreter des Galaktikums an Bord meines bescheidenen Schiffes willkommen«, sagte Stalker und senkte den Kopf kaum merklich zur Begrüßung. Er breitete die Arme aus und fuhr fort: »Ich bitte die Galaktiker, diesen dürftigen Rahmen nicht als Unhöflichkeit aufzufassen. Wir hätten natürlich einen Staatsempfang nach galaktischem Muster inszenieren und für ähnlichen Luxus sorgen können, mit dem ihr mich verwöhnt habt. Aber ich wollte bei dieser Begegnung für einen Rahmen sorgen, der etwas von der Lebensart der ESTARTU-Völker widerspiegelt. Und dazu gehört ein gewisses Maß an Bescheidenheit. Wir leben sehr spartanisch. Eine Bezeichnung, die in mehrfacher Hinsicht treffend ist. Ich hoffe um das Verständnis der Galaktiker, daß ich mir als Gastgeber diese Freiheit herausgenommen habe.« Es waren insgesamt etwa fünfzig Galaktiker anwesend. Stalker schritt ihre Reihe ab, schüttelte jedem einzelnen die Hand und hatte für jeden Begrüßungsworte parat, die sich auf die Eigenarten seines Volkes bezogen.

Zu dem Haluter Dra Thonn etwa sagte er, daß er sich von dessen Volk wünsche, daß es sich voll ins Galaktikum eingliedere. Zu dem Ertruser mit Namen Horam Thanka meinte er, daß es nicht allein die Vollere! sei, die stark mache, sondern innere Stärke auch den Körper stähle. Dem Blue Si'it gegenüber drückte er die Hoffnung aus, daß sein Volk den schönen Künsten dieser Galaxis neue Impulse gäbe und einem Springer, dessen Name Roi nicht verstand, riet er, daß sein Volk zusammen mit der Kosmischen Hanse am Ausbau einer Handelsmacht wirken möge.

»Den Vironauten wünsche ich«, sagte er zu Reginald Bull, »daß sie sich an den Wundern von ESTARTU erfreuen und wertvolle Lehren für ihren weiteren Lebensweg aus ihren Erlebnissen ziehen.«

Tifflor und Deighton schenkte er ein sparsames Lächeln, und Adams umarmte er und sagte: »Gershwin, mein Freund.« Er hielt Adams von sich und fügte hinzu:

»Ich will diesmal keine großen Worte machen und auf Showelemente verzichten.

Auch will ich davon absehen, die technischen Einrichtungen meines Schiffes zu erklären. Das machen wir ein andermal. Ich möchte vielmehr näher auf meine Lebensphilosophie eingehen, so daß euch mein manchmal seltsam erscheinendes Verhalten verständlicher wird. Ich hoffe nur, ihr langweilt euch nicht bei, diesem psychologischen Diskurs ...«

Skorsh begann plötzlich zu kreischen, daß sogar Stalker erschrocken zusammenzuckte.

»Das darfst du nicht tun, Stalker!« schrie sein Animateur aus Leibeskräften.

»Reiß den Schutzwall nicht nieder. Das ist Selbstmord. Gib dir diese Blöße nicht. Ich warne dich!« Stalkers knöchernen, chitingepanzerten Körper durchlief ein Zittern. Er stampfte mit dem rechten Bein, an das sich Skorsh klammerte, so heftig auf, daß der metallene Boden erbebte. Durch den heftigen Ruck wurde sein Animateur seines Haltes beraubt und wuchtig gegen den Boden geschleudert. Es krachte, als hätte sich der Gnom sämtliche Knochen gebrochen. Aber anscheinend war Skorsh unverletzt geblieben, denn er rappelte sich sofort wieder auf und kroch in hündischer Ergebenheit zu Stalker.

»Ich bitte für diesen Zwischenfall um Entschuldigung«, sagte Stalker, ohne sich jedoch weiter um seinen Animateur zu kümmern, der zaghaft an seinem Bein zu scharren begann, um Stalkers Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

»Wir sind sehr an der Lebensphilosophie der ESTARTU-Völker interessiert«, sagte Julian Tifflor, um das Schweigen zu überbrücken. »Und wenn wir dadurch Aufschluß über deine manchmal unverständliche Handlungsweise erhalten, dann wird es uns freuen.«

Stalker lächelte dankbar und sagte:

»Das ist der Sinn dieses Treffens. Ich möchte alle Mißverständnisse zwischen uns ausräumen.« Er winkelte im Sprechen die Arme ab, reckte die langen Unterarme nach hinten und verdrehte die Hände auf eine Weise, wie es ein Mensch nie gekonnt hätte.

Er wies damit auf die beiden hinter ihm stehenden Artgenossen, die sich noch nicht gerührt hatten und keine Miene verzogen, und stellte sie vor: »Das sind die beiden Panisha Somodrag Yag Veda - der Zeigefinger seiner Rechten wies zuerst auf den rechts hinter ihm Stehenden - und Otharvar Ris Bhran. Sie sind Lehrmeister jener Philosophie, die mein Verhalten, ja, letztlich mein ganzes Leben

bestimmt. Ris Bhran und Yag Veda sind selbst Absolventen der Lebensschule Upanishad. Sie haben die zehn Stufen des elementaren Wissens erklimmen und sind nun bereit, ihre Weisheiten an andere Shada, an gelehrige Schüler, weiterzugeben. Mir schwebt vor, als Dank und Gegenleistung für die Unterstützung der Kosmischen Hanse in der Milchstraße solche Upanishada einzurichten, um die Galaktiker an den philosophischen Werten von ESTARTU teilhaben zu lassen. Ich glaube, im Galaktikum besteht Bedarf dafür. Wer den Lehrplan absolviert und sich von Stufe zu Stufe hocharbeitet, dem werden sich Dinge offenbaren, von denen er noch nichts gewußt hat, von denen er nicht wissen konnte, daß sie überhaupt möglich sind. Die zehn Stufen der Lehre ESTARTUS führen zu ungeahnten geistigen Höhen empor. Aber wer die Prüfungen ablegt, der nährt nicht nur den Geist, sondern er formt und stählt auch seinen Körper.«

Stalker wandte sich an Homer G. Adams und sprach ihn persönlich an. Er sagte: »Und auch du, Gershwin, mein Freund, könntest noch viel lernen. Du könntest zu einem ganz anderen werden, und ich garantiere dir, daß du durch die Upanishad deinem überragenden Geist zu einem gleichwertigen Körper verhelfen könntest. Ich bin da ganz sicher, daß Gershwin zu einem strahlenden David werden kann ...«

Stalker verstummte, als er merkte, wie verlegen Adams wurde und die anderen deutlich zeigten, wie peinlich berührt sie von seinen Worten waren. Stalker schaltete schnell und wechselte wieder zu allgemeiner Rhetorik über. Und Roi Danton mußte anerkennen, daß es Stalker verstand, seine Zuhörer zu fesseln.

Am Ende seines Monologs war man nicht viel klüger als zuvor, aber keiner, der nicht auf diese oder jene Weise beeindruckt war. Abschließend versprach Stalker, in seiner nächsten Sendung ausführlicher über die Lebensphilosophie von ESTARTU zu berichten und sie auf volkstümliche Weise der Allgemeinheit näherzubringen.

Nachdem er geendet hatte und seine Besucher verabschiedete, trat er vor Roi und Bully hin. Er streckte die offenen Handflächen nach hinten, und sein Animatör Skorsh legte zwei kubische Behälter in jede der Handflächen.

Stalker strahlte die beiden an, und Roi fühlte sich wie zu Weihnachten, als Stalker einen der beiden Kuben ihm hinhießt.

»Das ist ein Geschenk für die wagemutigen, abenteuerlustigen Vironauten, die die weite Reise nach ESTARTU wagen wollen«, sagte Stalker dazu. »Ich habe für jeden von euch beiden ein Permit als Geschenk bereit. Wo immer ihr in ESTARTU hinkommt und diesen Passierschein vorweist, werden sich die Welten und die Herzen ihrer Bewohner für euch öffnen. Man könnte auch sagen, daß es sich um eine Art V.I.P-Paß handelt. Nehmt, bitte, dieses Geschenk als kleine Aufmerksamkeit von mir. Und - viel Glück auf eurem Weg zu den Wunderwelten von ESTARTU.«

Roi nahm den Kubus automatisch an sich und bedankte sich. Erst im Nachhinein wurde er sich bewußt, daß er sich damit praktisch verpflichtet hatte, mit der BOSCYK nach ESTARTU zu fliegen, obwohl das zuvor noch gar nicht seine feste Absicht gewesen war. Und Bulls Gesichtsausdruck nach zu schließen, schien es ihm ähnlich zu ergehen.

## 5.

### UPANISHAD - SCHULE DES LEBENS, SCHULE DER HELDEN:

Die UPANISHAD-Lehren sind so einfach wie die Lebenserhaltungsgesetze, andererseits aber auch wieder so kompliziert wie die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Es kommt darauf an, was man sich als Shad - als Schüler - erwartet. Grundsätzlich ist diese geradezu elementare Lebensphilosophie auf jedes Intelligenzwesen übertragbar, denn sie ist in zehn Stufen unterteilt und vor Erreichung der nächsthöheren Stufe muß der Shad eine Prüfung ablegen, die ihn befähigt, der Lehre nächste Lektion zu empfangen.

Doch ist es nicht dasselbe, ob ein Barbar oder ein Intellektueller sich dem Studium dieser Lebensphilosophie widmet. Ein Intellektueller, dem man ein höheres Maß an moralischem und ethischem Empfinden zugestehen muß, wird die ersten Stufen der Lehre zwar nicht rascher absolvieren, aber er wird sich leichter tun, sich in die andere Denkweise hineinzufinden. Dagegen wird der Barbar, der nach dem natürlichen Ausleseprinzip gelebt hat, einen langsameren Prozeß des Umdenkens mitmachen. Letztlich wird er aber dem Intellektuellen gleichgestellt sein - und so gesehen, besteht für alle Intelligenzwesen Chancengleichheit.

Es gibt einige goldene Upanishad-Regeln:

Niemand ist zu primitiv, um nicht die Lebensphilosophie annehmen zu können.

Kein Geschöpf kann sich anmaßen, genügend zu wissen, um nicht noch etwas lernen zu können.

Selbst der Glücklichste und Zufriedenste kann nicht von sich behaupten, ein so ausgefülltes Leben zu führen, daß es nicht noch bereichert werden könnte ...

Ich verweise da nur auf die Vironauten, die dem technischen Utopia und den Zwängen ihrer Zivilisation entfliehen wollen, um ein anderes Glücksgefühl kennenzulernen, die zu den einfacheren Werten des Lebens zurückfinden wollen.

Es scheint so einfach, sich zu freuen und Freude zu spenden, zu leben und leben zu lassen, Gutes zu wollen, Gutes zu geben und Gutes zu empfangen. Die einfachen Dinge sind aber oft am schwierigsten zu verwirklichen, weil sie in Wirklichkeit auf den kleinsten Nenner gebrachte komplizierte Strukturen sind.

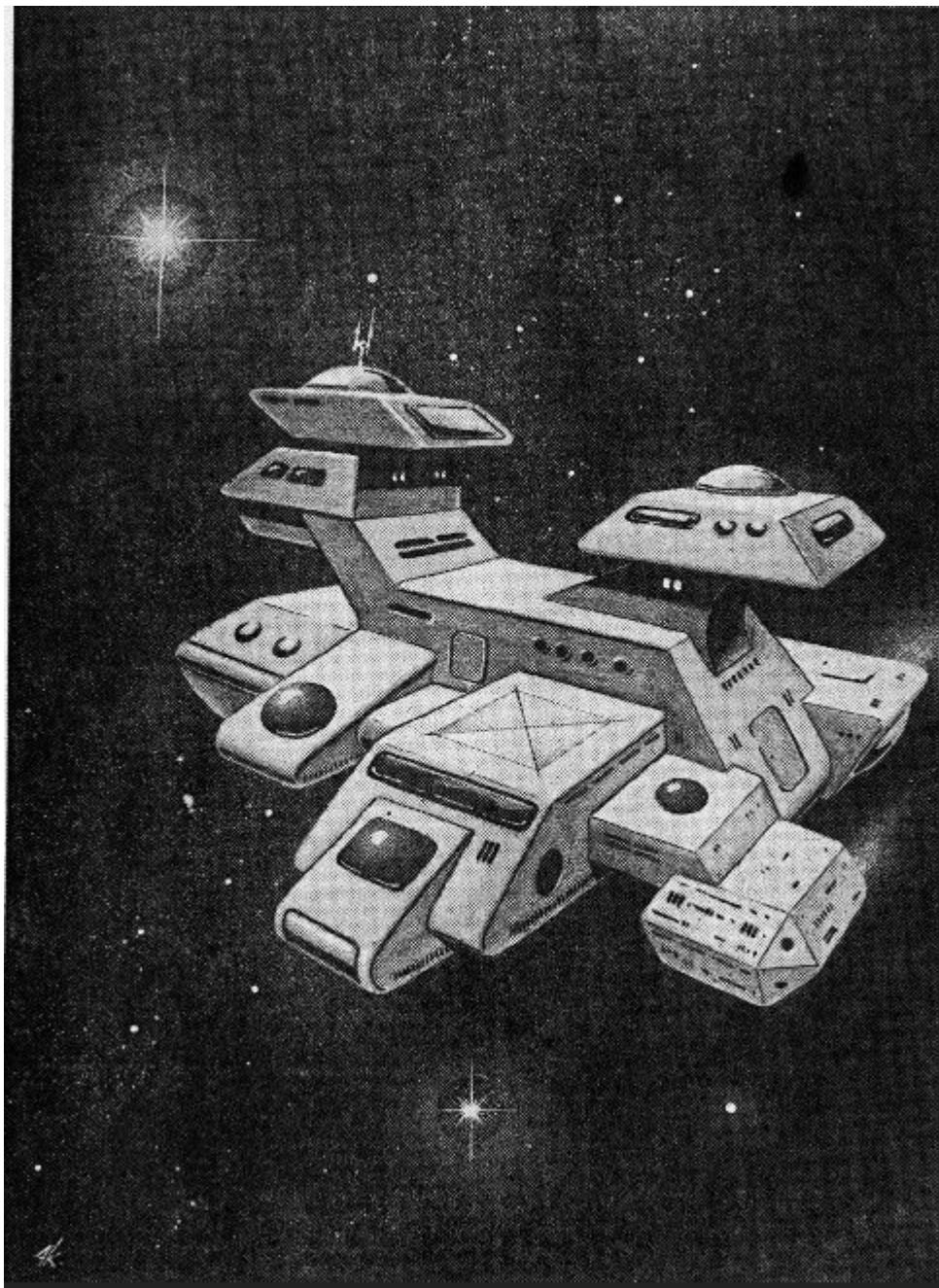
Die Lebensphilosophie der Panisha von ESTARTU vermittelt den Shada schon in den ersten Lehrstufen all diese einfachen Dinge, die in der Erreichung höchster geistiger Erkenntnisse und in allgemein gültigen ethischen und moralischen Werten gipfeln. Innere Einkehr, Meditation und strenge Selbstzucht nähren den Geist. Aber sie ertüchtigen auch den Körper. Wenn du der Überzeugung bist - und so hast du es eben gelernt, Galaktiker -, daß ein Paralysestrahl deinen Körper lahmt, dann wird er dich lahmen. Wenn dein Geist aber stark ist und du davon ausgehst, daß du der paralysierenden Wirkung eines Lähmstrahles trotzen kannst, dann wird er dir nichts anhaben können. Du weißt, daß das Vakuum tödlich ist, denn dies hast du gelernt, es ist ein unabänderliches Naturgesetz, das man nicht atmen kann, wo nichts ist, und du kannst dir auch das Gegenteil nicht einreden, selbst wenn dein Geist noch so stark ist. Aber du kannst etwas anderes, galaktischer Shad: Du kannst deinen Körper beherrschen lernen, kannst deinen Körper so steuern, daß er für eine bestimmte Spanne ohne Sauerstoff auskommt, daß sich dein Körper abschirmt, sich der Metabolismus auch im Vakuum den Gegebenheiten dermaßen anpaßt und kein Überdruck entsteht. Das kannst du! Und du kannst deinen Körper noch mehr stählen, beherrschen lernen und widerstandsfähiger machen. Du wunderst dich nicht über die phänomenalen Körpereigenschaften eines Haluters - tu es ihm gleich, Shad-Galaktiker! Schule deinen Geist, dann formst du deinen Körper nach deinem Willen. Es ist die natürlichste Sache des Universums, hat nichts mit übernatürlichen Fähigkeiten zu tun, denn diese Kräfte sind in deinem genetischen Kode eingeschlossen. Die Lebensphilosophie Upanishad weckt diese latenten Kräfte.

Nütze die Kapazität deines Gehirns! Forme deinen Körper nach den verborgenen Mustern deiner Gene! Und werde durch die Schule des Lebens zum Helden!

\*

»Erzähle mal, Tek«, verlangte Srimavo. Sie saß am Bettrand, während Ronald Tekener sich ausstreckte und entspannte. Bevor, er es verhindern konnte, drückte sie in seine freigelegte Armbeuge ein Tranquilizer-Pflaster. »Nur zur Entspannung«, sagte sie beruhigend. »Und nun erzähle. Wie stellen sich die Geschehnisse, als du mit den zehn Kampfrobotern vom Mars nach Luna kamst, in deinem Gedächtnis dar. Wir wissen beide, daß diese Erinnerung falsch sein muß.

Aber du mußt sie trotzdem genau wiedergeben, wenn ich dir helfen soll.«



Ronald Tekener kam sich ein wenig albern vor, wie er so fügsam dalag und ein Teenager sich in gewichtiger freud'scher Pose über ihn beugte. Aber Sri nahm das ernst, und immerhin hatte sie eine außergewöhnliche Fähigkeit. Und Tek wollte etwas von ihr.

Er gab seine Erinnerung, so wie sie sich ihm darstellte, in knappen Worten wieder.

An jenem Dezembertag, wenige Tage vor Weihnachten, war er der Spur des Warners bis nach Luna gefolgt. Mit zehn Kampfrobotern hatte er sich per Transmitter in den STALHOF begeben, wo er auf die silbrige Warner-Gestalt getroffen war, hinter dieser Tarnung verbarg sich Homer G. Adams. Homer versicherte ihm, daß er den Warner nur gespielt habe, um die Menschheit aufzurütteln, Homer sagte auch, daß es sich dabei um ein Sonderprogramm NATHANS handelte, das sich jedoch als Fehlschlag erwies. Und Homer versichert, daß es keinen Warner mehr geben würde. Aber er verriet nichts über die Hintergründe, die ihn letztlich zu diesem Winkelzug getrieben hatten. Homer wollte alles nur für die Kosmische Hanse getan haben, und er sprach auch von der Erschließung neuer Märkte, »Obwohl mein Mißtrauen und meine Bedenken gegen Homers Handlungsweise blieben«, erzählte Tekener weiter, »schieden wir in Freundschaft. Homer wollte nur mein Ehrenwort, daß ich über das, worüber ich mit ihm gesprochen hatte, schwieg. Und ich erinnere mich noch ganz genau der Worte, die ich sagte. Ich sagte: ›Okay! Du bist einer von der ganz alten Garde, Homer. Ich verstehe dich zwar nicht zur Gänze, aber ich habe auch keinen Grund, dir zu mißtrauen, Ich werde schweigen. Mein Ehrenwort!‹ Und wir gaben uns die Hände, und Homer servierte mir einen Drink. Schottischer Malt-Whiskey. Ein Genuß! Ich kehrte zu den zehn Kampfrobotern zurück und ließ mich mit ihnen zurück zum Mars abstrahlen. Und das war's.«

»Entspanne dich«, redete Srimavo auf ihn ein. »Mach dich von allen Gefühlen frei, die nichts mit dem Thema zu tun haben. Es kommt darauf an, daß du dich auf die Emotionen konzentrierst, die du damals empfunden zu haben glaubst. Es macht nichts, ob sie echt sind oder verfälscht. Ich werde schon die Spreu vom Weizen trennen. Darum bin ich Empathin. Was hast du damals empfunden, als du Adams gegenüberstandest?«

Tekener dachte nach, ging in sich.

»Zuerst Ärger und eine gehörige Portion Unverständnis«, sagte er langsam.

»Ich begriff einfach nicht, wie sich ein Mann wie Homer zu solchen Winkelzügen hinreißen lassen konnte ... Jetzt weiß ich natürlich, daß ihn Stalker dazu gebracht hat. Dieser Intrigant ...«

»Nicht ablenken«, ermahnte ihn Srimavo. »Du sollst nur nachvollziehen, was du damals empfunden hast. Der empfundene Ärger, an den du dich erinnerst, ist echt. Du hast ihn damals wirklich verspürt Ebenso das Nichtverständen von Adams' Handlungsweise, Weiter ...«

Srimavo hatte die Augen geschlossen und konzentrierte sich auf Tekeners Gefühlswelt. Sie war überrascht, als sie von ihm plötzlich so etwas wie Zuneigung empfing. Und es verwirrte sie noch mehr, daß diese Zuneigung ihr galt.

Das versetzte sie in Erregung, gleichzeitig verursachte es Ihr Scham, weil Tek ihr gegenüber stets abweisend und rüde gewesen war, und auf einmal zeigte er, daß unter dieser rauen Schale ein starkes Gefühl für sie schwelte. Als Srimavo tiefer ging, erkannte sie jedoch, daß dieses Gefühl der Zuneigung für sie rein kameradschaftlicher Natur war. Das erleichterte sie, und es erfüllte sie mit Stolz, denn jemanden wie Ronald Tekener zum Freund zu haben ...

»Nicht ablenken!« ermahnte sie. »Konzentriere dich auf das Wesentliche.«

Tekener durchlebte es wieder, wie er Adams zuprostete ... er dachte mit Wohlbehagen an den Geschmack des Whiskeys ... Zufriedenheit durchströmte ihn, während die goldene Flüssigkeit in seine Kehle rann, Zufriedenheit darüber, daß sich alles in Wohlgefallen auflöste und daß Homer für alles einleuchtende und stichhaltige Erklärungen parat hatte. Aber halt! Es war eine synthetische Zufriedenheit, nicht wirklich empfunden, sondern aufgepropft. Srimavo ging dem Gefühl auf den Grund, sie drehte es, bildlich gesprochen, hin und her und wendete es nach allen Seiten, und dann entdeckte sie die Kehrseite und erkannte, daß es sich um einen Wunschgedanken handelte. Tekener hatte sich im Innersten gewünscht, daß Adams ihm für alles eine plausible und vor allem harmlose Erklärung geben konnte - und irgend jemand hatte den Faden aufgenommen, ihn reflektiert und verkehrt - Spiegel verkehrt -, so daß Tek sich einbildete, echte Zufriedenheit zu empfinden.

Srimavo verfolgte den Faden zurück, Schritt um Schritt kehrte sie Tekeners Emotionen um, forschte wie bei einem Vexierbild nach den versteckten und verschütteten wahren Bildern. Und sie fand sie. Sie waren verzerrt, verkehrt, auf den Kopf gestellt, vergrößert und verkleinert, wie durch Zerrspiegel entstellt. Sri deckte die Fehler auf, löste die echten Bilder aus dem Dschungel der karikierten Emotionen, fügte Teil um Teil zu einem richtigen Bild zusammen ...

Und auf einmal geriet Tekeners Gefühlswelt in Aufruhr, denn er hatte in sich ein unbekanntes Bild entdeckt, mit einer geradezu ungeheuerlichen Aussagekraft.

Srimavo hatte folgendes Erinnerungsbild hervorgeholt:

Da saß Homer G. Adams vor einer Flasche mit Malt-Whiskey. Soweit, so gut.

Aber in der Tür stand ein silberner Schemen. Adams sagte: »Zum Wohl und Gedeihen der Kosmischen Hanse. Das kostet ein paar Opfer.« Und das Opfer hieß Tekener.

Srimavo verfolgte den Faden noch weiter zurück, sie krempelte Tekeners Psyche förmlich um und deckte die noch weiter zurückliegenden Bilder auf ...

»Ich kann mich auf dein Ehrenwort nicht verlassen, Ronald Tekener«, sagte die schemenhafte Silbergestalt, und sie sagte es mit der Stimme des wahren Warners. »Du mußt vergessen, wirklich vergessen! Allein das hilft uns allen, denn du darfst nicht sterben, auch wenn du meine Pläne um ein Haar durchkreuzt hättest.«

Srimavo tastete sich an dem aufgegriffenen Faden weiter, sie wußte, daß sie auf der richtigen Spur war, löste Knoten um Knoten ...

Tekener wollte seine Waffe aus dem Futteral reißen, aber er war plötzlich zu keiner Bewegung mehr fähig. Kurz zuvor hatte Adams gefragt: »Muß das sein?«

»Es muß sein«, hatte der Silberschemen geantwortet. »Ein Ehrenwort genügt mir nicht. Die Angelegenheit ist zubrisant.«

»Du arbeitest mit einem Außerirdischen zusammen?« fragte Tekener Adams entsetzt.

»Wer sagt, daß er ein Außerirdischer ist?« fragte der bucklige Halbmutant kopfschüttelnd zurück.

Tekener wollte seine Waffe aus dem Futteral ziehen ...

Sri brach ab und arbeitete sich entlang des Fadens wieder zurück:

»Echter schottischer Malt-Whiskey«, pries Adams feixend.

Tekener leerte sein Glas in einem Zug und nickte anerkennend.

»Das war's dann, Homer. Kann ich den Transmitter zurück zum Mars benutzen?«

»Natürlich.«

Tekener ging auf die Tür zum Transmitterraum zu und erstarnte. Im Rahmen stand eine silbrig flimmernde Gestalt, die dem Bild glich, das Adams noch wenige Minuten zuvor geboten hatte.

»Muß das sein?« fragte der Halbmutant unzufrieden ...

Srimavo lehnte sich erschöpft zurück. Tekener atmete schwer.

»Das passierte also wirklich«, sagte er. »Ich habe damals Stalker nicht in seiner wahren Gestalt gesehen, aber es ist klar, was er mit mir angestellt hat.

Als Psi-Reflexer war es ihm ein leichtes, meine Erinnerung - umzukehren und zu verfälschen. War das alles?«

»Irgend etwas stimmt mit deinen Gefühlsschwingungen in Zusammenhang mit deiner Robot-Begleitmannschaft nicht«, sagte Srimavo. »Ich kann ja mal nachforschen und dein Erinnerungsbild weiter zurückverfolgen ...«

»Ich habe dich erwartet!« Der Silberschemen stand nur wenige Meter von Tekener und den Kampfrobotern entfernt.

»Gib auf!« verlangte Tekener. »Du bist allein, und ich habe zehn Kampfroboter.«

Die schemenhafte Gestalt lachte: Homer G. Adams als Warner getarnt, ganz klar. Aber wie die späteren Bilder bewiesen, trat er in dieser Maske auf, um den wirklichen Warner - Stalker - zu schützen.

»Du bist mein Freund, Ronald Tekener. Ich werde dir nichts tun. Ich gebe auf und weihe dich ein, aber deine Roboter kann ich als Zeugen nicht brauchen.«

Und dann brachen aus verborgenen Öffnungen Flammenstrahlen. Die Waffensysteme NATHANS durchschlugen mühelos die Defensivschirme der Roboter und äscherten sie förmlich ein, so daß keine Spuren übrigblieben.

Wenig später demaskierte sich Adams. Tekeners Erinnerung an die darauffolgenden Geschehnisse stimmten mit der Wirklichkeit so ziemlich überein. Stalker hatte nur unwesentliche Retuschen vorgenommen. Aber er hatte ganze Arbeit geleistet, hatte keine noch so winzige Kleinigkeit vergessen.

Aber jetzt hatte Tekener seine volle Erinnerung zurück, Stalkers mnestische Korrektur war aufgehoben. Tekener erinnerte sich auch in allen Einzelheiten daran, was Stalker mit ihm gemacht hatte.

Stalker hatte zugeschlagen, kaum daß Adams sagte: »Zum Wohl und Gedeihen der Kosmischen Hanse. Das kostet ein paar Opfer.«

Und das Opfer hieß Ronald Tekener. Von dem Silberschemen Stalker griff etwas Unsichtbares nach Tekeners Gehirn. Verblüfft erkannte der Smiler, daß es sich um das Echo der eigenen Gedanken handelte. Diese waren nur etwas modifiziert, vermischten sich aber rasend schnell miteinander, bis eine neue und fremde Gedankengruppierung daraus geworden war. Und dieses Gedankenmuster nahm Tekener von nun an gefangen, dominierte die Erinnerung an die wahren Geschehnisse.

Tekener richtete sich abrupt auf. Seinen Mund umspielte ein gefährliches Lächeln.

»Auf ein Neues, Stalker!« sagte er.

»Was hast du vor, Tek?« fragte Srimavo besorgt. »Willst du noch einmal das Risiko eingehen, von Stalker manipuliert zu werden?«

Tekener lächelte weiterhin das unergründliche Lächeln des Smilers.

»Stalker meint, daß er nichts mehr zu verbergen hat«, sagte er in Gedanken versunken. »Und in aller Öffentlichkeit wird er es sowieso nicht wagen, sich an einem ehemaligen Hanse-Sprecher zu vergreifen. Ich werde mich sofort mit Krohn Meysenhart in Verbindung setzen und auch Tiff und Galbraith um Unterstützung bitten.« Er sah Srimavo in die Augen, und sein Lächeln vertiefte sich.

»Ich glaube, Sphinx, diesmal nageln wir den Meister der Intrige fest.«

Srimavo drang kurz in seine Gefühlssphäre ein, zuckte aber sofort wieder entsetzt zurück.

Was sie geespert hatte, das wollte ihr ganz und gar nicht gefallen. Aber sie wußte auch, daß Tekener nicht auf sie hören und sich durch nichts und niemandem von seinem Vorhaben abbringen lassen würde.

\*

»Tekener, mein Freund!« rief Stalker überschwenglich aus und hob die Arme, als wollte er den Terraner an seine Brust drücken. »Ich dachte schon, du würdest mit deinem Virenschiff auf die Reise gehen, ohne mir Gelegenheit für eine Entschuldigung zu geben. Du verzeihst mir doch den kleinen Scherz?«

Stalker nahm von einer Umarmung Abstand und ließ die Arme sinken, offenbar empfand er Tekeners SERUN und den Kombistrahler, den er vor der Brust hielt, als störend.

»Ich konnte über deinen Scherz leider nicht lachen, Stalker«, sagte Tekener mit feinem Lächeln, das lange nicht so freundlich wirkte wie das seines Gegenübers. »Inzwischen habe ich meine echte Erinnerung zurückbekommen und kann erst recht nicht lachen.«

»Aber, Tek - ich darf dich doch so nennen, mein Freund? Da du nun alles weißt und auch die näheren Umstände kennst, wirst du einsehen, daß ich damals gar keine andere Wahl hatte. Was ich getan habe, tat ich doch nur für Gershwin. Ich habe ihm mit dem Warner etwas Böses eingebrockt und konnte nicht zulassen, daß er für mich geradestehet. Das verbietet mir meine Ehre.«

»Deine Ehre!« sagte Tekener abfällig. »Aber ich will gar nicht aufbauschen, was du mit mir getan hast. Mir geht es mehr um TSUNAMI-114.«

Stalker lachte befreit auf und winkte ab.

»Ich bedaure die Sprengung des Schiff es ebenso wie du, Tek«, versicherte er treuherzig. »Ich weiß, ich habe vorschnell gehandelt, und ich würde das Geschehene rückgängig machen, wenn ich könnte. Ich habe mich in den Koko geradezu verliebt und hätte ihn gerne für mich behalten.« Er seufzte. »Aber was soll's. Ich verspreche dir Wiedergutmachung.«

»Auch an der Mannschaft von TSUNAMI-114?« fragte Tekener scharf. »Und wie steht es mit TS-113? Beide Schiffe sind als Pärchen abgeflogen.«

Stalker zuckte zurück und machte ein erschrockenes Gesicht. Tekener fand, daß er dabei leicht übertrieb, so als spiele er den Entsetzten und wolle Zeit gewinnen, um sein schlechtes Gewissen aufzuarbeiten. Langsam klärte sich seine Mimik wieder zu dem zuvor zur Schau gestellten Erstaunen. Er blickte an Tekener vorbei auf dessen zweiundzwanzig Begleiter und sagte:

»Es sieht fast aus, als ziehst du in den Krieg, Tek. Warum kommst du mit so starker, bewaffneter Eskorte?«

Tekener hatte zehn Mann, die Kampfanzüge trugen und bis an die Zähne bewaffnet waren, und ebenso viele Kampfroboter mitgenommen. Dazu kamen Krohn Meysenhart, der alles mit einer Laserkamera festhielt und zu einem der in der Nähe befindlichen LFT-Schiffe sendete, und Srimavo, die nur einen SERUN trug und sich im übrigen auf ihre Psi-Fähigkeit verließ.

»Nur eine Vorsichtsmaßnahme, Stalker«, sagte Tekener leichthin. »Ich traue dir nämlich nicht. Ich bin zwar nur gekommen, um Antworten auf meine Fragen zu erhalten. Aber wer weiß, wozu dich die Verzweiflung treibt, wenn du mir nicht zufriedenstellend antworten kannst. Und versuche keine Ausflüchte. Ich möchte erfahren, was du mit den Mannschaften der beiden TSUNAMIS gemacht hast.«

Skorsh war an Stalkers Seite hochgeklettert und beugte sich jetzt zu seinen Ohrlöchern, um ihm etwas zuzuflüstern. Aber Stalker verscheuchte ihn mit einer unwilligen Handbewegung. Im Hintergrund standen sechs von Stalkers Artgenossen wie Statuen da. Mit ausdruckslosen Gesichtern, wie unbeteiligte Zuschauer.

»Weiß Gershwin von deiner Aktion?« fragte Stalker.

»Keine Ausflüchte!« sagte Tekener kalt. »Was wurde aus den Mannschaften von TSUNAMI-113 und 114?«

»Gershwin ist nicht informiert«, sagte Stalker und nickte wissend. Er blickte Tekener treuherzig an.

»Ich habe Gershwin schon erklärt, daß ich nichts von einem zweiten TSUNAMI weiß. Und den TSUNAMI-114 habe ich verwaist vorgefunden.

Ehrlich!«

»Das ist wenigstens eine klare Stellungnahme«, sagte Tekener zufrieden. Er holte mit einer raschen Bewegung etwas aus seinem SERUN hervor. Skorsh rief eine Warnung, aber Stalker reagierte überhaupt nicht. Der Animateur erreichte damit nur, daß Tekeners Männer die Waffen in Anschlag brachten. Tekener hielt den Würfel hoch und erklärte: »Dies ist ein Holo-Pak. Ich habe es an Bord des TSUNAMI gefunden, bevor du ihn sprengen konntest, Stalker. Darin sind einige interessante Szenen gespeichert. Die Aufzeichnung enthält die letzten Minuten der TSUNAMI-Besatzung ... und einiges mehr. Ich werde sie dir vorführen.«

Tekener beorderte einen der Roboter herbei, entnahm dem Holo-Pak die Speicherspule und steckte sie dem Roboter in einen Brustschlitz.

»Laß dir diese Behandlung nicht gefallen, Stalker«, redete Skorsh auf seinen Herrn ein. Der Animateur saß auf dem Rückentornister, hatte die dünnen Arme auf Stalkers Schulter gestützt und ließ seinen Knorpelschwanz unruhig wedeln.

»Informiere Gershwin. Wozu hast du einen Freund? Er soll diesem Tribunal ein Ende machen. Es geht nicht an, daß dich jeder Dahergelaufene schikanieren kann.

Laß dir das nicht bieten!«

Stalker schüttelte sich nur einmal, seine Haltung veränderte er nicht. Er stand mit hangenden Schultern da, die sichtbaren Sehnen und Muskeln wirkten entspannt, schlaff geradezu. Der Kopf war wie immer vorgereckt, ebenso das Becken, die Arme hingen kraftlos an seiner Seite herunter. Er schwieg.

»Die Vorführung kann beginnen«, sagte Tekener zu dem Roboter und trat einige Schritte zurück. Krohn Meysenhart kam näher, seine Lippen bewegten sich lautlos, als er seinen Bericht ins Mikrophon sprach.

Plötzlich explodierte im spartanischen Rund der Empfangshalle von Stalkers Schiff ein dreidimensionales Bild. Die Szene stammte eindeutig von Bord eines TSUNAMI. Es herrschte recht hektischer Betrieb, Frauen und Männer eilten geschäftig hin und her, ohne daß der Sinn ihrer Aktivitäten erkennbar geworden wäre. Eine Frau nahm sich die Zeit, in die Kamera zu winken und dann eine Kußhand zu schicken. Dann setzte eine weibliche Stimme ein:

»Wir haben noch immer keinen Kontakt mit anderen Welten. Ich hoffe sehr, daß unsere Mission kein Fehlschlag wird. Homer G. Adams wäre sehr enttäuscht. Ihr wißt ja sicher, daß wir unterwegs sind, um neue Märkte zu erschließen ...« Es folgte ein weiterer Kommentar, der so belanglos war wie die dazugehörige Szenen vom Bordleben, die zumeist noch verwackelt waren. Krohn Meysenhart fing diese projizierten Bilder nicht ein. Er konzentrierte sich auf Stalker, der ein sehr interessiertes Gesicht machte. Mehr als Neugierde verriet er jedoch nicht.

Einmal sagte er:

»Das wurde tatsächlich an Bord der TS-114 aufgenommen. Ich erkenne das an verschiedenen Einzelheiten. Es war ja für sehr lange mein Schiff.«

»Freut mich, daß du das zugibst«, sagte Tekener zufrieden.

Gleich darauf meldete sich wieder die Kommentatorin.

»Wir haben Kontakt mit einem anderen Schiff«, sagte sie aufgereggt. »Das geschah mitten im Leerraum. Eine Besucherdelegation ist angekündigt. Ich muß hinunter, denn ich möchte sie für euch aufnehmen.«

»Jetzt kommt es gleich«, verkündete Tekener vielsagend.

Stalker spannte sich etwas an, und Meysenhart hielt diese Reaktion im Bild fest.

»Ich bin kurz vor der Schleuse«, berichtete die unbekannte Amateur-Reporterin. »Gleich kommen sie. Sie sollen richtig nett sein.«

Das Hauptschott kam in Sicht - und durch dieses traten Wesen, die wie Quallen aussahen und in linden pastellenen Farbtönen schillerten. Sie schwebten, und das sanfte Wedeln ihrer tentakelartigen Extremitäten wirkte beruhigend. Es waren etwa zwanzig dieser Wesen zu erkennen. Eines von ihnen richtete das Wort an Kapitän Jan van Fleet, und es sprach in Interkosmo eine Begrüßung aus. Die Fremden wurden in die Schiffsmesse geleitet und mit einigen Mannschaftsmitgliedern um einen Tisch gruppiert. Ein Hanse-Beauftragter stellte sich als Klarus vor und bezeichnete sich als Handelsbevollmächtigten. Aber die Verhandlungen kamen nicht in Gang, denn die Fremden verhielten sich plötzlich ablehnend, ja, geradezu feindselig.

Tekener beobachtete Stalker von der Seite und stellte fest, daß dessen sichtbare Backenmuskeln sich anspannten, und er dachte: Gleich habe ich dich, Bürschchen.

Die Szenerie schlug auf einmal um. Aus dem Idyll einer friedlichen Begegnung wurde ein Schlachtengemälde. Die Fremden ließen ihre Tarnung fallen, und aus anmutigen Quallenwesen wurden blitzende Mordinstrumente, fremdartige Kampfroboter, die sich mit so rasender Schnelligkeit bewegten, daß keine Einzelheiten an ihnen zu erkennen waren. Zudem wackelte das Bild, da die Reporterin in der aufkommenden Panik die Kamera nicht mehr ruhig halten konnte.

Ein unbeschreibliches Durcheinander entstand, das von Kampflärm und Schreien durchdrungen wurde.

Tekener hatte sich diese Szenen immer und immer wieder angesehen, so daß er distanziert genug

war, um seine Gefühle im Zaum zu halten.

Aber als er diese Bilder zum erstenmal gesehen hatte, da hatten sie selbst ihm, der als abgebrüht galt, sehr zugesetzt. Er kannte fast alle von TSUNAMI-114 persönlich, und es konnte einen nicht kalt lassen, Augenzeuge eines solchen Schicksals seiner Freunde zu werden. Und nahe ihm stand jener, der für diesen hinterhältigen Überfall vermutlich verantwortlich war.

»Warte nur, Stalker«, sagte Tekener gepreßt. »Es kommt noch eine kleine Überraschung.«

Es war nur ein Bluff, denn die Szene würde sich bald darauf verdunkeln. Aber Stalker fiel darauf herein. Er wartete die folgenden Bilder erst gar nicht ab.

Er ging zum Angriff über.

»Laß dir diese Verleumdung nicht gefallen, Soho Tal Ker!« hetzte sein Animateur und brachte sich durch ein paar Sprünge aus der Gefahrenzone. Seine weiteren Hetztiraden kamen aus sicherer Entfernung: »Zeig es ihnen! Sie haben dich beleidigt. Dich angegriffen. Verteidige dich! Gewalt verlangt Gegengewalt.

Sie sollen den Soho von ESTARTU kennenlernen!«

Skorshs kreischende Stimme war nur die enervierende Untermalung für das unheimliche Geschehen, das Stalker auslöste. Er verwandelte sich. Er wurde zu einem anderen. Erstes Signal dafür, daß Stalker die Fassung verlieren würde, war vermutlich, als sich seine dreieckigen Augen zu kleinen Punkten verengten. Als sie sich wieder weiteten, war sein Blick auf einmal getrübt.

Und dann ging auf einmal alles so schnell, daß weder Tekener noch einer seiner Begleiter dem weiteren Ablauf folgen konnten. Aber Krohn Meysenhart hielt alles im Bild fest, solange, bis ihn die Bestie erwischte, zu der Stalker geworden war.

Stalkers Unterkiefer reckte sich plötzlich mit einem schnalzenden Laut vor, gleichzeitig kräuselte sich seine Oberlippe, und ein mörderisches Gebiß mit fingerlangen Zähnen kam zum Vorschein.

Er reckte den Unterleib extrem nach vorne, winkelte Arme und Beine wie zum Sprung ab. Die Finger und Zehen seiner unmöglich verrenkten Hände und Füße schienen zu wachsen, lange schwarze Krallen bildeten sich, und er durchschnitt damit fauchend die Luft.

»Feuer!« Das war Tekeners letzter Befehl. Seine Männer feuerten fast gleichzeitig mit den Robotern und hüllten den pervertierten Stalker in einen gleißenden Feuerball.

Im Hintergrund hetzte Skorsh weiterhin mit schriller Stimme. Stalkers Artgenossen rührten sich noch immer nicht, standen wie versteinert da, meditierend.

Plötzlich brach der energetische Feuerball zusammen - und heraus sprang die rasende Stalker-Bestie.

Srimavo erhaschte nur einen kurzen Blick auf die unheimliche, schreckliche Gestalt. Dann schien Stalker plötzlich überall zu sein. Er bewegte sich so rasend schnell, daß es aussah, als könne er an mehreren Orten gleichzeitig sein.

Aus seinem Rückentornister waren ihm mehrere Tentakel gewachsen, die knallend durch die Luft peitschten. Er sprang, sich überschlagend, durch die Luft, sprang mühelos durch das Netz der den Raum durchzuckenden Energiezungen, brachte Tekeners Leute einen nach dem anderen zur Strecke. Die Roboter explodierten reihenweise.

Sri konnte nicht sehen, wie Stalker das machte. Er war für sie nur ein verschwommener Wirbelwind, der mühelos unter seinen Angreifern aufräumte.

Und dann erwischte er Ronald Tekener. Srimavo schrie auf. Es war, als erwache sie erst durch das sie anfallende Entsetzen aus einer Trance.

Dabei hatte sie nur zwei oder drei Atemzüge wie erstarrt dagestanden, so lange Stalker - die Bestie, die er aus sich hervorgekehrt hatte - gebraucht hatte, um mit all seinen Gegnern fertig zu werden.

Gesil! Vishna, steht mir bei! dachte Sri und konzentrierte sich mit voller Geisteskraft auf die amoklaufende Stalker-Kampfmaschine.

Sie versuchte, ihr Entsetzen zu unterdrücken und sich frei für andere Gefühle zu machen. Sie erarbeitete ein starkes Schuldewußtsein und Reuegefühl, Angst vor einer namenlosen Bedrohung, gepaart mit lähmendem Entsetzen. Sie sammelte diese ganze Emotionspalette in ihrem Bewußtsein und schickte sie als geballte Sendung gegen Stalker.

Die animalische Bestie wurde davon erschüttert. Für einen Augenblick hielt Stalker in seiner Extremgestalt inne. Dann wandte er sich ihr zu. Sri unternahm noch einen verzweifelten Angriff, aber plötzlich merkte sie, wie ihre eigenen Sendungen verstärkt und verzerrt wie eine Lawine auf sie zurückkamen. Die Lawine überrollte sie, begrub sie unter sich, drang ihr ins Bewußtsein und füllte es aus. Sri versuchte vergeblich, den Knäuel aus ihren eigenen, jedoch ins Abstruse abstrahierten

Emotionen zu entwirren und zu ordnen. Vergeblich! Sie konnte mit dieser gewaltigen Ladung verschlungener, krankhafter PseudoGefühle nicht fertig werden, mit dieser Sendung puren Wahnsinns.

Ihr Geist kapitulierte.

Schwärze senkte sich über sie.

Stille kehrte in das kahle Rund zurück, das zum Schlachtfeld geworden war.

Stalker, der freundliche, gutmütige Stalker, kniete neben der reglosen Srimavo nieder und strich ihr sanft übers Haar.

»Was habe ich nur angerichtet«, sagte er schuldbewußt.

Krohn Meysenharts Kamera lief noch und war auch auf Sendung.

»Du wurdest angegriffen und hast dich verteidigt, na und?« keifte Skorsh und kletterte über Stalkers ausgestreckten Arm auf seine Schulter, »Ein bißchen Selbsterhaltungstrieb ist dir noch geblieben - zum Glück, muß ich sagen, denn sonst hätten dich diese Barbaren windelweich geprügelt.«

»Vermutlich hast du recht«, sagte Stalker ohne Überzeugung. »Aber wie soll ich das Gershwin beibringen?«

»Gershwin, Gershwin«, äffte ihn Skorsh nach. »Du tust ja gerade so, als stünde er über ESTARTU. Gershwin ist ja nicht einmal dein Milchbruder. Jetzt höre gefälligst auf zu flennen. Es wird Zeit für die nächste Werbesendung.«

6.

#### DIE VERLORENEN GESCHENKE DER HESPERIDEN VON MUUN:

Legenden gibt es viele in den zwölf Galaxien der Jungfrau, aber, keine zweite wie diese über den Ursprung des größten und kostbarsten Schatzes des Universums, der über die Galaxis NGC 4608 verstreut ist.

Diese Legende kennt man auf jeder Welt von Muun, und selbst auf den Planeten der Primitiven wirst du sie erzählt bekommen, hellhöriger Vironaut Denn Teile dieses Schatzes finden sich überall. Und wie sich die in die Millionen gehenden einzelnen Stücke dieses Schatzes voneinander unterscheiden - keines gleicht im Aussehen dem anderen, und doch haben sie alle eine Gemeinsamkeit -, so erzählt man sich auch die Legenden in abgewandelter Form. Der Primitive wird dir erzählen, daß der Schatz ein Geschenk der Götter ist, der dir zum Segen und Fluch zugleich werden kann. Der Halbgebildete mag dir erzählen, daß einst die Angehörigen von raumfahrenden Superwesen auf seiner Welt waren und die Monamente ihrer unverständlichen Technik als Prüfstein für sein Volk hinterlassen haben. Du kannst diese Kostbarkeiten an dich nehmen, wird er dir erzählen, weißbegieriger Vironaut, aber wirklich besitzen kannst du sie nie. Und der Intelligente, der sich seiner Superintelligenz bewußt ist, wird dir eine ganz andere Version der Legende erzählen, nämlich daß die angeblichen Göttergeschenke ein Vermächtnis der ESTARTU an ihre Kinder sind. Wenn du dir eine dieser Kostbarkeiten mit ausleihst, dann wird etwas von der Glorie der Superintelligenz ESTARTU auf dich übergreifen. Denn die Legende besagt, daß ESTARTU diesen Schatz einst einem ihr nahestehenden Volk zum Geschenk gemacht hat.

Es waren die Pterus, das erste Volk, das sich ESTARTUS bewußt wurde und ihr treu diente und bei Aufgaben von kosmischer Größe ihr zur Seite stand. Die Pterus also wurden zu den Bewahrern und Hütern des gesamten Wissensguts der Superintelligenz, das in dem Schatz integriert war und ist. ESTARTU stellte es den Pterus frei, über dieses Vermächtnis nach Belieben zu verfügen.

Die Pterus entschlossen sich nach vielen Tausenden von Jahren des Überlegens und bestimmten, daß die Teile des Schatzes in einem vorgeschriebenen Zyklus von Welt zu Welt gehen sollten. Und so geschah es. Aber nicht alle Völker wußten die Großmut der Pterus richtig zu schätzen und hielten sich nicht an die Regeln. Sie versuchten, so viele Geschenke wie nur möglich an sich zu raffen und zu horten. Auf diese Weise verschwand ein großer Teil des Schatzes von der galaktischen Bühne. Viele der erlesenen Stücke verschwanden für lange Zeit, gingen überhaupt verloren und sind auch heute noch verschollen, so daß die Legende immer neue Nahrung findet. Und es ist nicht übertrieben zu sagen, daß mehr Schatzkarten in Muun im Umlauf sind und es mehr Fälschungen gibt als echte Erbstücke der Superintelligenz.

ESTARTU schweigt dazu. Aber du, abenteuerlustiger Vironaut, kannst dir selbst an Ort und Stelle die Antwort holen. Fliege einfach nach Muun und bestaune das sechste Wunder von ESTARTU ... wenn du mutig bist und keine Gefahren scheust.

\*

Schon bald nach dem Zwischenfall schirmten 50 LFT-Schiffe der STAR-Klasse die ESTARTU

praktisch hermetisch ab. Die Kommandanten der 200-Meter-Kugelraumer hatten von Julian Tifflor den Befehl bekommen, die ESTARTU beim geringsten Manöver unter Feuer zu nehmen. Zur RAKAL WOOLVER unter dem Kommandanten Bradley von Xanthen hatte sich ein zweites Großraumschiff gesellt, die LAURY MARTEN.

Damit war die ESTARTU festgenagelt. Aber es herrschte Pattstellung. Die Aufforderung zur Kapitulation war von Stalker abgelehnt worden. Daraufhin hatte Tifflor dem Gesandten der Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ESTARTU ein Ultimatum von zwölf Stunden gestellt. Stalker reagierte überhaupt nicht darauf.

Die Fronten verhärteten sich.

Auf die zweite Aufforderung, die Gefangenen freizugeben, hatte Stalker wissen lassen, daß er sie als Kriegsgefangene betrachte. Stalker war nach seinem Amoklauf wieder die Freundlichkeit in Person. Aber er war auch ein zäher Verhandlungs-partner, der stur auf seinem Standpunkt beharrte.

Stalker behauptete, daß die Terraner die Feindseligkeiten gegen ihn und seine Leute - er nannte sie wie zum Hohn »Missionare des Friedens« - begonnen hätten.

Er betrachtete diese sträfliche Verletzung des Gastrechts als hinterhältige Attacke und als brutale Kriegserklärung.

»Wir werden kämpfen bis zum letzten Atemzug«, ließ er Tifflor mit Bedauern in der Stimme und traurigem Gesicht wissen. »Die Upanishad-Lehre wird uns Kraft geben. Der Helden-Kodex stärkt uns. ESTARTU steht uns bei!« Auf Tifflors wiederholte Aufforderung. Tekener und seine Begleiter freizulassen, erklärte er:

»Wir wären dumm, würden wir diese Geiseln freigeben. Ihr würdet uns danach augenblicklich atomisieren.« Auf Tifflors Versicherung für freien Abzug meldete sich Skorsh mit höhnischem Gelächter. Als Tifflor sich daraufhin zu einer Drohung hinreißen ließ, sagte Stalker resignierend: »Wir werden kämpfen.«

»Mit diesem Burschen ist überhaupt nicht mehr zu reden«, sagte Deighton verständnislos. »Was ist bloß in ihn gefahren?«

»Verletzte Kriegerehre«, behauptete von Xanthen. Als er die fragenden Blicke auf sich gerichtet sah, fügte er hinzu: »Daß Stalker durch und durch Krieger ist, das hat er mit seinem Alleingang wohl zur Genüge bewiesen.«

Sie standen immer noch unter dem Eindruck des furchtbaren Geschehens an Bord der ESTARTU. Krohn Meysenhart hatte den kurzen, einseitigen Kampf im Bild festgehalten. Es hatte kaum eine Minute gedauert, bis Stalker alle seine Gegner ausgeschaltet hatte.

Und es war so rasend schnell gegangen, daß man gar nicht mitbekam, was eigentlich passierte.

Aber sie hatten sich die Aufnahmen in extremer Zeitlupe angesehen, das Geschehen, das nur eine Minute dauerte, auf eine halbe Stunde gestreckt. Und jetzt waren sie im Bilde. Es war faszinierend und schaurig zugleich, Stalkers Verwandlung und den darauffolgenden Kampf in allen Einzelheiten zu verfolgen. Es war eine beängstigende Studie der Gewalt, eine Dokumentation über den kompromißlosen Kampf eines Kriegers, der auf Sieg um jeden Preis ausgerichtet war.

Widersprüchlich an Stalkers Verhalten war nur, daß er sich nach seinem überwältigenden Sieg durch Selbstvorwürfe zerfleischte. Aber wenn er, neben einem unüberwindlichen Kämpfer, auch der Intrigant war, für den Tekener ihn hielt, dann mochte er diese Show nur fürs Publikum abgezogen haben, denn Stalker wußte, daß alles im Bild festgehalten wurde. Er hatte danach sogar in die Kamera geblickt und erklärt: »Sie sind nicht tot. Alle sind am Leben. Ich tote nur, wenn man mir keine andere Wahl läßt.«

So zugänglich er nach seinem Kampf auch wirkte, so stur blieb er aber auch, und weigerte sich konsequent, seine »Kriegsgefangenen« freizulassen.

»Der Karren ist verfahren«, sagte Tifflor ratlos. »Was sollen wir tun?«

Stalker kennt uns inzwischen gut genug, um zu wissen, daß wir sein Schiff nicht einfach abschießen werden. Er weiß, daß wir das Leben von Tek, Sri und den anderen nicht unnötig gefährden wollen. So gesehen, ist er in der stärkeren Position.«

»Ich verstehe das nicht«, sagte von Xanthen. »Es ist mir unbegreiflich, wie es soweit kommen konnte.«

»Ich hätte das vorher auch nicht für möglich gehalten«, gab Deighton zu.

»Sonst hätte ich Tekeners Plan nicht unterstützt. Aber jetzt kennen wir Stalker besser. Als er sich von Tek in die Enge getrieben sah, da wußte er keinen Ausweg mehr, als sich zum Kampf zu stellen. Vielleicht war es auch nur eine Kurzschlußhandlung, daß er sofort handelte, anstatt zu überlegen. Es

muß so gewesen sein, daß er sich von Emotionen leiten ließ, statt von seinem Verstand.« »Sein Animateur hat ihn ganz schön aufgeputscht«, stellte Tifflor fest. Er seufzte. »Aber diese Erkenntnisse helfen uns nicht weiter. Wir müssen eine Verhandlungsbasis mit Stalker finden. Aber er läßt ja nicht mit sich reden.« »Es gibt jemand, der mit Stalker reden könnte«, sagte von Xanthen. Die drei Männer sahen einander an. Tifflor sagte: »Daran habe ich auch schon gedacht. Ich glaube, es ist wirklich an der Zeit, Homer zu informieren. Ich werde mich mit ihm in Verbindung setzen.« \*

Homer G. Adams kam auf dem schnellsten Weg an Bord der RAKAL WOOLVER - per Transmitter. »Wie soll ich das verstehen, daß Stalker durchgedreht hat?« waren seine ersten Worte. Er wirkte erregt, kam in die Kommandozentrale gerannt und stürzte sich wie ein Kampfhahn auf Tifflor und Deighton.

»Du wirst verstehen, wenn du diese Aufnahmen gesehen hast«, erwiderte Tifflor. »Wir haben die Szenen zusammengeschnitten und zeigen sie dir in Zeitlupe, damit du dir ein Bild von Stalker machen kannst. Danach reden wir weiter.«

Adams gab sich vorerst damit zufrieden. Er schwieg mit verkniffenem Gesicht und ließ sich steif in den angebotenen Kontursessel sinken. Er sagte auch während der folgenden Vorführung kein Wort, starre reglos in den Holo-Kubus.

Die erste Szene wurde in Normalgeschwindigkeit gezeigt. Tekeners Stimme war zu hören, als er sagte: »Warte nur, Stalker. Es kommt noch eine kleine Überraschung.«

»Tek hat nur geblufft«, erklärte Deighton dazu. »Aber Stalker ist prompt darauf hereingefallen. Mit seiner Selbstbeherrschung scheint es nicht weit her zu sein. Und jetzt paß auf, Homer.«

Die Szene zeigte nun Stalker. Er war überlebensgroß im Bild. In der Zeitlupe war zu sehen, wie sich seine punktgroßen Augen wieder blitzartig weiteten. Sie waren verschleiert, als wallten Nebel in ihnen. Die freiliegenden Backenmuskeln zuckten, dehnten sich. Sein Unterkiefer ruckte nach vorne, würde immer länger, gleichzeitig wuchsen ihm messerscharfe Zähne. Die Oberlippe kräuselte sich, schob sich nach oben und gab auf einmal eine Reihe fast fingerlanger Hauer frei.

Aus dem so gutmütig scheinenden Extra-Galaktiker war plötzlich eine Bestie geworden, mit angriffslustig vorgestrecktem Schädel. Er warf ihn herum, von einer Seite auf die andere, wie vor innerer Ungeduld, als könne er es nicht erwarten, seine Beute zu reißen - er drehte den Kopf an seinen starken Halsgelenken um 360 Grad und ließ ihn dann wiederum in die andere Richtung schnellen.

Mit einem gewaltigen Satz sprang er in die Höhe, und in der Zeitlupe sah es aus, als schwebte er empor. Dabei veränderte sich auch sein Körper. Die schmalen Künstlerhände wurden zu Klauen, lange schwarze Krallen schossen aus den Fingerspitzen hervor, und die Knorpel seiner Arme begannen sich in einer Richtung gegeneinander zu verschieben. Dadurch entstand eine Drehbewegung, die selbst in der Zeitlupe unheimlich schnell ablief. Die Arme drehten sich mehrmals um ihre Achse, bis die Sehnen und Muskeln bis zum Zerreißen gespannt waren, dann schnellten sie in die andere Richtung zurück, bis sich Sehnen und Muskeln wiederum bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit anspannten. Dadurch wurden die Arme zu Bohrwerkzeugen, denen man zutraute, selbst Metallwände zu durchstoßen. Und das alles spielte sich ab, während Stalker scheinbar majestätisch durch die Luft segelte, geradewegs auf seine Feinde zu.

Gleichzeitig mit seiner Metamorphose trat auch sein Rückentornister in Aktion. Aus verborgenen Öffnungen kamen Leitungen geschnellt und spannten sich über seine Extremitäten.

Zwei solcher Leitungen krochen ihm über den Nacken und suchten sich den Weg zu seinen Augen und den Nasen- und Gehöröffnungen. Es schien sich um Energieleitungen zu handeln, die die Kraft seiner Sinnesorgane und seiner Arm- und Beinmuskeln verstärkten. Stalker bewegte sich daraufhin noch schneller und kraftvoller. Die Leitungen verästelten sich auch an seinen Händen und Füßen, spannten sich über Finger und Zehen bis in die Spitzen und traten unter den Krallen Wie Waffenmündungen hervor. Vom Rückentornister breitete sich blitzartig ein transparenter Film über seinen Körper aus - offenbar ein Schutzschirm. Und noch etwas entlud sich aus dem Rückentornister. Aus vier der fünf Wulstringe schnalzten insgesamt acht vier Meter lange Peitschen, deren Spitzen ebenfalls Waffenmündungen auf wiesen.

Als Stalker den Boden wieder erreichte, wurde er für eine Weile in eine Energielohe aus den Waffen von Tekener und seiner Leute und Roboter gehüllt.

Tifflor ließ diese Passage rascher ablaufen und schaltete wieder auf extreme Zeitlupe, als Stalker aus dem Energiefieber sprang. Jetzt zeigte sich deutlich die Multifunktion der Tornisterpeitschen. Stalker schlug ein Rad und stützte sich dabei mit einer dieser Peitschen ab, die sieben anderen aber richtete er gegen seine Angreifer. Zwei von Tekeners Leuten wurden von Peitschen getroffen. Man sah deutlich, wie ihre Schutzschirmaggregate kurzgeschlossen wurden und sie gleich darauf unter Schockstrahlen zu zucken begannen. Mit den fünf anderen Peitschen setzte Stalker zwei Roboter unter Punktbeschuß und brachte sie zur Explosion.

Stalker kam auf die Beine, schlug noch ein Rad und noch eines. Dann prallte er mit zwei von Tekeners Leuten zusammen. Er schloß auch deren Schutzschirme kurz, riß ihnen durch schnellen Zugriff seiner Arme die Kombistrahler aus den Händen. Zwei Peitschen zuckten auf die Waffen zu und verbogen ihre Läufe.

Stalkers Kopf wirbelte herum, so daß er beobachten konnte, was in seinem Rücken vor sich ging. Der Raubtierschädel blieb in dieser Stellung, während der Körper die Drehung um 180 Grad nachvollzog. Seine Arme begannen sich plötzlich wie Bohrer zu drehen. Er hielt sie steif von sich, ließ sie dann etwas zur Seite schwenken und raste nach vorne. Gleich darauf traf er damit zwei von Tekeners Leuten gleichzeitig in die Rückenpartie - und er traf damit genau in die technische Nervenzentrale ihrer SERUNS, und seine Krallen bohrten sich wie durch Butter durch das Metall. Eine Energieentladung erfolgte, und die beiden Männer wurden von der Druckwelle gegen die kalte Wand geschleudert.

Stalker machte einen gewaltigen Rückwärtssalto, wand sich förmlich zwischen den Energieentladungen aus den Waffen von Tekener und seiner verbliebenen Männer hindurch. Stalker machte einen Kopfstand, stützte sich dabei auf vier Peitschen und schlängelte sich auf ihnen zu der Front der Roboter. Bevor diese, so reaktionsschnell sie auch waren, sich auf die neue Situation einstellen konnten, war Stalker bereits in ihrem Rücken und schoß sie aus den Energieleitungen seiner Fingerspitzen einen nach dem anderen ab. Während die Roboter explodierten, wandte sich Stalker bereits wieder den verbliebenen Männern um Tekener zu und schaltete sie ebenfalls aus. Er schloß stets zuerst die Schutzeinrichtungen ihrer SERUNS kurz, bevor er sie paralysierte, schockte oder mit einem gezielten Hieb zusammenschlug. Krohn Meysenhart räumte er sozusagen im Vorbeigehen mit einem Peitschenhieb aus dem Weg.

Zuletzt blieb nur noch Tekener übrig. Stalker fiel ihm in den Rücken und zerschoß ihm mit einem Peitschenstrahler das Schutzschirmaggregat. Dann drehte er Tekener an der Schulter zu sich herum. Stalker winkelte die Rechte ab, zielte auf Tekeners Gesicht und ließ den Unterarm sich bohrerartig drehen. Er schien drauf und dran, Tekener zu töten. Im letzten Moment kam er aber noch zur Besinnung und schlug ihn mit einem spielerisch geführten Handkantenschlag mit der Linken nieder. Stalkers Rückverwandlung setzte gerade wieder ein. Aber plötzlich stutzte er.

Erst jetzt schien er zu merken, daß da noch ein Gegner war. Die unscheinbare Srimavo, die er gar nicht als Gegner eingeschätzt hatte, weil sie unbewaffnet war, griff ihn nun mit ihren Psi-Kräften an. Stalkers in der Rückentwicklung begriffener Unterkiefer blieb halb ausgefahren. Seine Augen hatten sich bereits geklärt, wurden aber sofort wieder trüb. Er versteifte sich, stand völlig reglos da.

Srimavo war im Hintergrund zu sehen. Ihr Gesicht verzerrte sich immer mehr unter den geistigen Anstrengungen, als sie versuchte, Stalker mit ihren emphatischen Kräften in die Knie zu zwingen. Sie strengte sich in einem Maß an, daß sie innerhalb von Sekunden um Jahrzehnte alterte und das hohlwangige, runzelige Gesicht einer Greisin bekam. Ihre Augen verschwanden förmlich in den sich schwärzlich verfärbenden Augenhöhlen. Aber dieser Prozeß dauerte nicht lange an. Als Stalkers Psi-Reflexionen sie trafen, erbebte ihr schmäler Körper wie unter einem Faustschlag, und sie sank kraftlos in sich zusammen.

Stalker wurde wieder normal. Er ging zu Sri, kniete vor ihr nieder und strich ihr durchs Haar. Tifflor schaltete den Holo-Projektor aus und blickte erwartungsvoll zu Adams.

Dieser saß steif da, die Hände im Schoß verschränkt. Die ineinander verschlungenen Finger waren weiß. Eine Weile herrschte Schweigen, dann sagte Adams:

»Was habt ihr nur getan!« Er barg plötzlich das Gesicht in den Händen. »Wie konntet ihr nur zulassen, daß Stalker von Tek derart provoziert wird! Warum nur diese unverantwortliche Herausforderung!«

»Ich höre wohl schlecht«, sagte Deighton. »Du ergreifst noch Stalkers Partei, obwohl er sich aufgeführt hat wie ein wildes Tier? Homer, was hat er nur aus dir gemacht?«

Adams' Kopf ruckte hoch, er sprang aus dem Sessel und wandte sich Deighton zu.

»Tek hat alles zerstört, was ich mühevoll aufbaute«, sagte Adams anklagend.

»Das kann der Kosmische Hanse noch teuer zu stehen kommen. Ich werde Stalker einige Zugeständnisse machen müssen, wenn er nicht überhaupt unversöhnlich bleibt.«

»Homer, wach endlich auf!« herrschte ihn Tifflor an. »Hier geht es längst nicht mehr nur um die Interessen der Kosmischen Hanse. Das List politischer Zündstoff. Ein intergalaktischer Konflikt.«

»Ihr habt ihn ausgelöst«, behauptete Adams. »Stalker hatte doch gar keine andere Wahl, als sich zu verteidigen. Jawohl, er hat sich gegen einen Angriff verteidigt. Er hat das Recht auf seiner Seite.« Tifflor und Deighton sahen einander verständnislos an.

»Na schön, lassen wir mal die Schuldfrage«, sagte Tifflor seufzend.

»Wichtiger ist, daß Stalker Tek und seine Begleiter freigibt. Was kannst du in dieser Beziehung tun?«

»Ich werde versuchen, Stalker umzustimmen«, sagte Adams. »Aber ich fürchte, wir werden um eine offizielle Stellungnahme, in der wir den Zwischenfall zutiefst bedauern und alle Schuld auf uns nehmen, nicht herumkommen. Das verlangt Stalkers Ehrenkodex. Nur so werden wir ihn versöhnen können.«

»Das ist doch absurd, Homer«, begehrte Tifflor auf. Aber als er Adams in die Augen sah, gab er schließlich nach. »Okay, ich glaube, die LFT wird ein Zugeständnis dieser Art auch verkraften.« Adams schüttelte jedoch den Kopf.

»Das wird Stalker nicht genügen.

Du wirst diese Entschuldigung im Namen des Galaktikums abgeben müssen.«

»Aber es existiert doch noch überhaupt kein Galaktikum«, erklärte Tifflor. »Das ist doch vorerst nur eine Idee.«

»Nicht für Stalker«, sagte Adams überzeugt. »Er sieht in uns die Vertreter der Milchstraße. Als Gesandter einer Superintelligenz denkt er in größeren Maßstäben. Was man ihm angetan hat, ist für ihn nicht das Verbrechen eines einzelnen Volkes. Ich kenne ihn gut genug, um das sagen zu können. Tek hat ihn nicht als Terraner, sondern als Galaktiker angegriffen. Und Stalker nimmt diesen Angriff nicht persönlich, es ist ein Politikum für ihn. Ich bin sicher, daß er Tek nichts nachtragen wird, wenn wir die Angelegenheit auf galaktopolitischer Ebene regeln und ihm die Hand in aller Freundschaft reichen.«

»Das gefällt mir ganz und gar nicht«, sagte Tifflor. »Aber ich werde mich auch mit Pratt Montmanor in Verbindung setzen. Er kann zumindest im Namen der GAVÖK sprechen.«

\*

»Du bist ein wahrer Freund, Gershwin«, sagte Stalker gerührt und umarmte den verwachsenen Mann zum Bruderkuß. »Deine Großmut beschämst mich. Ich muß von den Galaktikern noch viel lernen. Dabei habe ich gedacht, den Galaktikern Lehrer sein zu können. Aber ich bin nur Schüler. Ich schäme mich wirklich und aufrichtig meines barbarischen Gefühlsausbruchs.«

Skorsh schwieg ausnahmsweise dazu. Aber er machte durch ausgiebiges Gestikulieren deutlich, was er von Stalkers entgegenkommender Nachgiebigkeit hielt. Der Animatör hatte seinen Knorpelschwanz um Stalkers Körpermitte geschlungen, baumelte kopfüber zwischen seinen Beinen und griff sich immer wieder an den Kopf. Während des Bruderkusses mit Adams biß er Stalker sogar wütend ins Knie.

»Es ist eine Ehre für ESTARTU, mit den großherzigen und edelmütigen Galaktikern Handelsbeziehungen aufzunehmen«, erklärte Stalker abschließend. Er ließ von Adams ab und wandte sich seinen Gefangenen zu.

Tekener, Srimavo, Meysenhart und die anderen waren entwaffnet und ihrer SERUNS entledigt worden. Adams hatte ihnen einfache Kombinationen mitgebracht, die sie nun trugen.

»Ich bedaure aufrichtig, was vorgefallen ist«, sagte Stalker zu Tekener.

»Auch wenn ich im Recht war, hätte ich mich nicht so gehen lassen dürfen. Zu meiner Entschuldigung kann ich nur vorbringen, daß ich die Situation falsch eingeschätzt habe. Ich bin sehr emotionell, Tek, weißt du, und als ich dachte, daß du ein Komplott gegen mich führen wolltest, da glaubte ich, mich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen zu müssen. Ich habe mich in Raserei gesteigert und aus einer harmlosen Konfliktsituation eine kosmische Verschwörung gemacht. Tut mir leid.«

»Das glaube ich dir sogar, Stalker«, sagte Tekener. »Ich bin sicher, daß du dich darüber ärgerst, auf meinen Bluff hereingefallen zu sein, und ganz unnötig deine Stärke verraten hast. Wir sind jetzt vorgewarnt, Stalker.«

»Warum so unversöhnlich, Tek?« fragte Stalker zerknirscht.

»Du hast mir nicht glaubhaft machen können, daß du nichts mit dem Verschwinden der TSUNAMI-Besetzungen zu tun hast«, erklärte Tekener. »Durch dein Verhalten hast du dich sogar nur noch verdächtiger gemacht.«

»Wie kann ich dich nur von meiner Unschuld überzeugen, Tek?«

»Gib mir die Koordinaten des Raumsektors, in dem du angeblich TSUNAMI-114 gefunden hast«, verlangte Tekener. »Ich werde dorthin fliegen und an Ort und Stelle mit den Nachforschungen beginnen. Oder hast du etwas dagegen?«

»Wie könnte ich«, rief Stalker aus. »Ich habe ein reines Gewissen. Du bekommst die genauen Koordinaten der Fundstelle. Ich werde sogar noch mehr tun, um dir die Nachforschungen zu erleichtern. Skorsh!«

Der Animateur ließ sich zu Boden fallen, fing den Sturz mit den Armen ab, überrollte sich und trollte sich schimpfend. Gleich darauf kam er mit einem würfelförmigen Behältnis zurück. Stalker nahm es an sich und überreichte es Tekener.

»Nimm dies als Versöhnungsgeschenk von mir, Tek«, erklärte er dazu feierlich.

»Es ist ein Permit, das dir bei deinen Nachforschungen große Dienste leisten wird. Es ist eine Art Passierschein, mit dem du in der Mächtigkeitsballung ESTARTU alle Hürden meistern kannst. Denn daran wird man erkennen, daß du mein persönlicher Freund bist und unter meinem Schutz stehst.«

Tekener nahm das Behältnis mit spitzen Fingern an sich.

»Ich habe den Verdacht, daß mir dieses Permit alles andere als hilfreich sein wird und ich froh sein muß, wenn es mich nicht umbringt«, sagte er dabei.

»Sag so etwas nicht, Tek«, bat Stalker und machte ein Gesicht, als wolle er wegen dieser Bemerkung in Tränen ausbrechen. Er wandte sich schnell an Krohn Meysenhart, wie um über den kritischen Punkt rasch hinwegzukommen.

»Dir kann ich als Wiedergutmachung nur anbieten, wieder die Werbekampagne über die Wunder von ESTARTU zu übernehmen«, sagte er zu dem Medienmann. »Wir können einen neuen Vertrag aufsetzen, mit besseren Konditionen für dich. Ich bin sogar bereit, dir das Exklusivrecht über die Berichterstattung aus ESTARTU zu geben.«

Meysenharts abweisender Gesichtsausdruck erfuhr nach diesem Angebot eine deutliche Veränderung.

»Ich werde es mir überlegen«, sagte er zögernd. Aber alle, die es hörten und ihn sahen, wußten, daß der Ehrgeiz des Reporters Meysenhart über den Groll des Privatmanns Meysenhart gegen Stalker triumphieren würde.

»Was kann ich dir als Wiedergutmachung anbieten, kleine Empathin?« fragte Stalker Srimavo.

»Meine Freiheit«, sagte sie nur.

Stalker hob die Arme in einer hilflosen Geste.

»Ich wollte dir nicht weh tun«, sagte er. »Aber wenn ich mit parapsychischen Kräften angegriffen werde, dann ist es geradezu schon ein motorischer Reflex, daß ich mich auf die gleiche Weise wehre ... Ich sehe schon, meine Worte erreichen dein Herz nicht. Ich gebe dich frei, Sri.«

7.

#### DIE EPHEMERIDEN VON ABSANTHA-GOM:

Das siebte Wunder, von dem ich dir erzählen will, Sternenwanderer, findest du in der Galaxis NGC 4567, dem Zwilling von NGC 4568. Diese beiden Galaxien, die ihr die »siamesischen Zwillinge« nennt, sind auch das Herz der Mächtigkeitsballung von ESTARTU, von uns Absantha-Gom und -Shad genannt. Die menetekelnden Ephemeriden finden sich aber nur in A-Gom.

Es handelt sich dabei um Sterntagebücher von besonderer Art, man könnte sie, in des Wortes anderer Bedeutung auch als »Eintagsfliegen« bezeichnen, denn tatsächlich treten sie nur ephemerisch auf; sie bestehen nur für kurze Zeit, ihre Existenz dauert nicht lange und geht rasch vorüber - jedoch sind sie, wie als Widerspruch dazu, von bleibender Bedeutung für diese Galaxis. Was dir die Sterntagebücher zu sagen haben, das hat Bestand und Gültigkeit. Und die Ephemeriden sagen dir nichts Gutes, sie künden von kommendem Unheil, von Bedrohungen, die auf dich lauern, von Schrecken, Tod und Unheil.

Wenn du die Menetekel nicht hören willst, dann geh den Ephemeriden aus dem Weg, denn ihre Prophezeiungen sind wahrlich nichts für zarte Gemüter. Versuche, ihnen zu entkommen - was jedoch nicht ganz einfach ist, denn wenn sie dich erst einmal aufgespürt haben, dann verfolgen sie dich, und es könnte sein, daß sie dir gerade dadurch das Unheil bringen, über das du dir nicht berichten lassen willst.

Bist du aber nicht furchtsam, und ich rate dir zu Standhaftigkeit, dann geh den Menetekeln nicht aus dem Weg, hör dir an, wo dir die Gefahr auflauern wird, wappne dich durch dieses Wissen dagegen, bereite dich auf die Schrecken vor und wehre sie ab, sieh selbst der Stunde deines Todes entgegen, denn dann bist du sogar darauf vorbereitet und kannst ihn abwehren. Denn merke, das Unheil, das von den menetekelnden Ephemeriden kommt, muß nicht unabdingbare Wirklichkeit sein. Vielleicht, wer weiß, mein Freund, vielleicht sind diese düsteren Sprüche nur dazu da, durch ihre visionäre Kraft dem Universum drohendes Unheil vorzeitig zu erkennen und zu verhindern, daß es Realität wird. Doch was orakle ich. Fliege hin und schaue und höre und urteile selbst, Vironaut, über das siebte Wunder von ESTARTU. Nur, tu es ...

\*

Die Virenschiffe waren verteilt. Es gab ihrer viele Tausende mit Millionen von Galaktikern an Bord. Virenschiffe fast jeder Form und Größe. Alle Virenwolken, das gesamte verbliebene Virenimperium, waren zu Raumschiffen geworden. Das Virenimperium hatte sich den Galaktikern zum Geschenk gemacht. Zu einem sehr nützlichen, praktischen und sehr sympathischen Geschenk! Denn nun war der Weg in die Unendlichkeit für die Galaktiker frei, sie konnten die Saat der Milchstraße überall hin tragen.

Und viele der Vironauten waren bereits aufgebrochen. Sie flogen entlang der psionischen Ströme, die das gesamte Universum als dichtes Netz durchzogen, zu den Galaxien der Lokalen Gruppe, zur Mächtigkeitsballung ESTARTU, nach Gruelfin oder M 87, machten sich auf die Suche nach der Galaxis Naupaum, in der Hoffnung, Perry Rhodans Gehirn-Odyssee nachvollziehen zu können ... oder sie begaben sich mit Perry Rhodan selbst auf die Suche nach EDEN H. ES hatte gesagt, daß EDEN II dort zu finden war, wo man danach suchte/und ES hatte auch gesagt, daß letztlich alle Wege nach EDEN II führten. Die Vironauten, die nun willkürlich durch die Mächtigkeitsballung von ES kreuzten, waren überzeugt, früher oder später EDEN II zu finden.

»Willst du nicht doch auf der LASHAT mit nach ESTARTU fliegen, Sri?« fragte Pathytia Baal zum wiederholten Mal. »Ich würde mir eine Freundin wie dich wünschen.«

»Ich möchte mein eigenes Virenschiff, Path«, antwortete Sri stereotyp.

Alle Virenwolken waren zu Raumschiffen geworden - bis auf zwei. Sie schwebten im Raum Terras und widerstanden allen Eroberungsversuchen.

Sri ließ sich von der LASHAT dorthin bringen. Tek stellte ihr einen SERUN zur Verfügung, der aus dem Fundus der Kosmischen Hanse stammte. Sri verabschiedete sich von ihm und Jenny und Path und stieg aus. Die beiden Virenwolken wurden noch immer von ganzen Raumschiffstaffeln der Galaktiker belagert. Aber der Belagerungsring lichtete sich allmählich, die Galaktiker zogen enttäuscht ab, weil sich ihnen die beiden Virenwolken standhaft verweigerten.

Sri trieb auf eine von beiden zu.

»Bis auf bald«, hörte sie Paths letzten Gruß über den Helmempfänger.

»Auf Wiedersehen im Irgendwo!«

Sri schaltete den Sprechfunk ab. Sie genoß die Stille.

Laß mich ein, Vi, dachte sie intensiv, als sie der Virenwolke ganz nahe war.

Dos kann ich nicht, antwortete die Viren wölke telepathisch.

Ich bin es doch, Srimavo, die Inkarnation der Vishna.

Ich gehöre jemand anders.

Wem?

Schweigen.

Sri suchte die andere Virenwolke auf. Aber auch diese lehnte Sris Besitzansprüche ab und reagierte ebenfalls mit Schweigen auf die Frage, wem sie sich denn versprochen habe, wenn nicht ihr, Sri.

»Ich bin Vironaut!« sagte sie laut. »Ich bin ein kosmischer Zugvogel. Ich spüre das Fernweh stärker in mir als alle anderen.«

Aber die Virenwolken erhörten sie nicht. Sri empfand die Stille auf einmal nicht mehr als Labsal. Sie kam sich verstoßen und verloren vor. Sie wollte aber auch nicht mehr darum betteln, an Bord der LASHAT genommen zu werden. Vielleicht brauchte Path eine Freundin wie sie, aber sie brauchte keine Freundin wie Path.

Sie hatte andere Freunde ...

Und dann wußte sie es:

Sie hatte Freunde!

\*

»Terra!« Es klang wie ein Schimpfwort. »Ich werde dir und deinen Beamten keine Träne nachweinen.«

Mit diesen wenigen Worten entlud Leonard Frood den ganzen Frust, der sich in den letzten Tagen in ihm aufgestaut hatte. Die letzte Woche hatte es aber auch in sich gehabt. Wer einmal in das Räderwerk des terranischen Bürokratismus geriet, der kam nicht so rasch wieder heraus. Er wurde voll in die Mangel genommen.

Leo war Romantiker gewesen, in der letzten Woche hatten sie ihn zum Eisigen gemacht. Aber nun wurde er allmählich wieder der alte.

Es wäre ja auch zu einfach gewesen, mit Anne und allen Zöglingen an Bord des Virenschiffs zu gehen und einfach abzufliegen. Egal wohin, das All war unendlich. Nein, nicht bei uns, auf der guten alten bürokratischen Erde. Wo kämen wir denn hin, wenn jeder Terraner nach Belieben Vironaut werden könnte, ohne erst einmal die Erlaubnis der Obrigkeit einzuholen. Und erst ein ganzes Heim mit terrageschädigten Erdenbürgern, von denen die weitaus meisten noch nicht einmal volljährig waren ...

Erst einmal ins Laufen gekommen, produzierte der Staatsapparat immer neue Prüfungskommissionen, die über LEO'S KINDERGARTEN herfielen wie die wilden Horden. Die Ausreisebewilligung für die verwaisten Zöglinge zu bekommen, war noch relativ einfach, denn Leo und Anne hatten die Vormundschaft über sie. Diese besaßen sie seit den 7 Plagen der Vishna, hatten sie fast mühelos bekommen - die Apparatschiks hatten danach zuviel anderes um die Ohren gehabt. Aber jene Zöglinge, die Familie hatten und von ihren Eltern nur aus Bequemlichkeit oder anderen Gründen abgeschoben worden waren, wollte man mit aller Gewalt auf der Erde festhalten. Leo hatte natürlich eingesehen, daß er diese Kinder ihren Eltern nicht einfach wegnehmen konnte. Also hatte er Verbindung zu ihnen aufgenommen und sie beknet, ihm das Erziehungsrecht über ihre Sprößlinge zu überlassen. In den meisten Fällen hatte er Erfolg gehabt, weil die Kinder bei ihm und Anne bleiben wollten - und jetzt erst recht, wo es LEO'S KINDERGARTEN mit Sternenantrieb gab - und die Eltern uninteressiert waren. Von einigen Zöglingen hatten sich Anne und Leo aber schließlich doch trennen müssen.

Nun war es aber überstanden. Der letzte Apparatschik hatte sich aus LEO'S KINDERGARTEN verzogen. Die ovale 100 Meter lange und 80 Meter breite Plattform mit den bungalowähnlichen Aufbauten und dem Xenoforming-Park dazwischen war startbereit. Noch ein paarmal kräftig durchatmen, Erdenluft raus aus den Lungen, Virenatmosphäre rein. Ein bißchen Nostalgie kosten, mit Wehmut an die schönen Stunden auf Terra denken, denn ein bißchen wird sie einem ja vermutlich schon fehlen, die gute alte Mutter Erde. Aber irgendwann müssen die Kinder ja die Nabelschnur durchtrennen. Das hat sogar ES eingesehen.

Anne fiel ihm vor Erleichterung in die Arme.

»Geschafft!« seufzte sie. Er spürte ihr Herz an seiner Brust klopfen. Er küßte sie auf die Nasenspitze, sie revanchierte sich mit einem kameradschaftlichen Biß in die Unterlippe. »Jetzt kann uns nichts mehr halten.«

»Wohin soll es gehen?« erkundigte sich das Virenschiff.

Anne und Leox sahen einander an. Beiden schossen tausend verlockende Ziele gleichzeitig durch die Köpfe, sie wären am liebsten zu allen geflogen. Aber wohin zuerst?

»Fliegen wir erst einmal los.« Leo machte eine vage Handbewegung. »Einfach so. Einfach ins Blaue. Erst einmal weg von Terra. Hinaus aus dem Solsystem, und dann der Nase nach.«

»Soll ich das wörtlich nehmen?« erkundigte sich das Virenschiff. »Nach wessen Nase soll ich mich richten, die euren weisen aufeinander.«

»Starten wir!« befahl Leo. »Wir finden schon noch ein lohnendes Ziel.«

LEO'S KINDERGARTEN erhob sich vom Boden, schwebte ein paar Meter in die Höhe.

»Ich werde mich um die Formalitäten mit der Raumbehörde kümmern«, bot das Virenschiff an.

»Denkt einstweilen über ein gemeinsames Wunschziel nach. Oder wollt ihr die Kinder abstimmen lassen?«

»Um Himmels willen, nein!« sagten Anne und Leo wie aus einem Mund.

LEO'S KINDERGARTEN stieg höher und höher, erreichte bald die obersten Atmosphäreschichten. Die Kinder standen entlang des Plattformrands und blickten gebannt auf die kleiner werdende Topographie Asiens. Die Kontinente schrumpften, versanken unter weißen Wolkenmustern, hoben sich wieder daraus hervor. Der Horizont bog sich immer mehr, bis er sich zur Kugel schloß.

LEO'S KINDERGARTEN hatte die Erdatmosphäre durchbrochen und trieb schwerelos im Weltraum.

»Wir sollten uns allmählich entschließen«, drängte Anne. »Wie wäre es zuerst einmal mit einer Rundreise durch die Milchstraße und dem Besuch einiger Stationen der Endlosen Armada?«

»Mal überlegen«, murmelte Leo in Gedanken versunken.

»Habt ihr jetzt schon Heimweh?« erkundigte sich das Virenschiff. Die Energiekuppel über der Bungalowsiedlung mit dem Xenoforming-Park erstrahlte wie der Erdhimmel azurblau. »Stört euch der Himmel?«

Leo schwieg. Anne sagte:

»Es ist nicht Heimweh, das uns gepackt hat ... Ich weiß selbst nicht, welcherart dieses Gefühl ist.« Sie sah Leo an. »Aber ich glaube, uns fehlt beiden irgend etwas. Als hätten wir etwas ganz Wichtiges zu tun vergessen. Oder als hätten wir etwas Wertvolles zurückgelassen. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll.«

»Darf ich mich als Gedankenleserin betätigen und euer Gefühl deuten?« bot sich das Virenimperium an. Ohne eine Antwort abzuwarten, fügte es hinzu: »Ich bin auf Freundschaftskurs gegangen. Blickt in die Flugrichtung.«

Anne und Leo begaben sich Hand in Hand zum Bug und blickten in den Raum hinaus. Zuerst bot sich ihnen nur der gewohnte Anblick des Erdorbits mit verstreut geparkten Raumschiffen, Raumstationen auf ihrer Bahn und ankommenden und abfliegenden Raumfähren.

Dann sahen sie den winzigen Punkt, der auf LEO'S KINDERGARTEN zukam und rasch größer wurde, so daß er bald als Gestalt in einem Raumzug zu erkennen war. Die Gestalt winkte mit beiden Armen, trieb auf den Plattformwulst zu und tastete sich daran entlang bis zu einer Schleuse. Wenige Minuten später tauchte Srimavo im Park auf. Sie lief auf die beiden zu und fiel ihnen in die Arme.

»Du bist doch noch gekommen«, sagte Anne glücklich.

»Ich habe es doch versprochen«, sagte Sri.

Leo starnte sie mit offenem Mund an.

»Du hast dich ja zu einer jungen Frau entwickelt«, sagte er bewundernd.

»Noch nicht ganz«, sagte Sri. »Aber das hat auch keine Eile.«

»Bist du nur ...« Anne räusperte sich und begann von neuem. »Bist du gekommen, um dich zu verabschieden?«

»Ich würde gerne bei euch bleiben, wenn es euch nicht stört«, sagte Sri. »Ich wäre euch bestimmt eine gute Vironautin.«

»Wir nehmen das Angebot an«, sagte Leo. »Wir haben nur ein Problem. Anne und ich sind leider unentschlossen, wohin wir fliegen sollen. Könntest du ein Ziel vorschlagen, Sri?«

»Was gibt es da zu überlegen«, sagte Sri, und ein seltsamer Ausdruck kam in ihre Augen. »Was kann es für einen Vironauten Aufregenderes geben, als zu den Wundern von ESTARTU zu fliegen?«

»Akzeptiert«, sagte Leo, und Anne nickte.

»Hast du es gehört, Vi?« sagte Sri. »Wir werden Stalkers Heimat besuchen und nach den so vielgepriesenen Wundern von ESTARTU suchen.«

Leo fand, daß Sris Lächeln etwas Lauerndes hatte und aus der Tiefe ihrer dunklen Augen etwas wie Gier sprach. Eine Art Heißhunger, wie er ihn auch an ihr bemerkte, als sie noch Iris gewesen war, das körperbehinderte, stumme Mädchen, das Regenbögen in die Luft zauberte. Aber dieser Eindruck verflog sofort wieder, und Sri war danach wieder der lebensfrohe, burschikose Teenager, zu dem sie sich entwickelt hatte.

## ENDE

*Stellvertretend für viele Menschen, die sich das Angebot der Virenwolken zunutze machen und mit Hilfe der Virenschiffe in die Unendlichkeit hinausstreben, um ihr Fernweh zu stillen, werden im folgenden Roi Danton, Ronald Tekener und Reginald Bull genannt. Zusammen mit vielen anderen Vironauten fliegen sie zur Mächtigkeitsballung ESTARTU, die von Stalker, dem Abgesandten der Superintelligenz, ob ihrer kosmischen Wunder besonders angepriesen wurde.*

*Für Bully und seine Gruppe bedeutet der Start von Terra den Aufbruch nach Erendyra ...*

*AUFBRUCH NACH ERENDRYRA - unter diesem Titel erscheint auch der nächste Perry Rhodan-Band. Der Roman wurde von Kurt Mahr geschrieben.*

## **Kommentar: Aus Viren und Wolkensubstanz**

Von den Kosmokraten war es benutzt worden, die Abtrünnige, Vishna, hatte es sich unter den Nagel gerissen, das Element der Finsternis war sein Untergang. Wovon Ist die Rede? Vom größtmächtigsten Computer aller Zeiten, vom Kontrollorgan der Virotronischen Vernetzung unseligen Angedenkens: vom Viren-Imperium. Es wurde schon einmal davon gesprochen (PRO 1114), welch unvorstellbar riesiges und leistungsfähiges Gebilde das Viren-Imperium war. Jetzt existiert nur noch ein winziger Bruchteil seiner ursprünglichen Substanz; den Rest hat die gefährlichste Komponente des Dekalogs, das Element der Finsternis, verschlungen. Was übrigblieb, ist zwar immer noch ein gehöriger Brocken, zu 0,1 % aus eigentlicher Virensubstanz, zu 99,9 % aus der Kittmasse der interstellaren Wolke Srakenduurn bestehend, und ließe sich durchaus als Informationsverarbeitungsmechanismus von beachtlicher Kapazität weiterverwenden. In der Tat richten Taurec und Vishna eben ein solches Ansinnen an den Oberrest des Viren-Imperiums. Aber das Imperium hat unterdessen - selbständig intelligenter Organismus, der es ist - eigene Ideen entwickelt und verliert keine Zeit, sie in die Tat umzusetzen. Seine Pläne wirken auf den ersten Blick grotesk. Man muß versuchen, sie im Zusammenhang mit dem allgemeinen galaktischen Geschehen zu Beginn des Jahres 429 NGZ zu begreifen. Die Aktivierung des Chronofossils Terra hat unter den Völkern der Galaxis, so individuell verschieden voneinander sie auch sein mögen, eine eigenartig homogene Reaktion ausgelöst. Das Fernweh ist erwacht. Millionen Galaktiker hält es mit einemmal nicht mehr daheim. Sie wollen hinaus, die Rätsel des Universums erkunden. Eine Stimmung hat sich breitgemacht, die die Romantiker unter den terranischen Historikern mit jener des ausgehenden vierten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung vergleichen, als die Völker Europas in Bewegung gerieten und sich eine neue Heimat suchten. Ob das Fernweh der Galaktiker irgendwo im großen kosmischen Entwicklungsplan vorgesehen oder nur eine Laune des Zufalls ist, darüber kann man spekulieren. Fest steht jedoch, daß die Sternensüchtigen niemals eine Chance gehabt hätten, ihre Träume zu verwirklichen, wenn nicht das Viren-Imperium eingesprungen wäre und sie mit den erforderlichen Fahrzeugen versehen hätte. Es ist der Substanz des Viren-Imperiums möglich, mit Hilfe der ihr Innewohnenden morphogenen Kraft Objekte jeder Art, Form und Funktion zu bilden. Es fällt dem Imperium leicht, die Überreste seiner selbst in Form kleiner Virenwolken zu verteilen, aus deren jeder ein Raumschiff für die vom Sternweh Heimgesuchten entsteht. Die Schiffe, die auf diese Weise produziert werden, gehorchen keiner der herkömmlichen Konstruktionsvorschriften für Raumfahrzeuge. Sie sind free form und richten sich in ihrer Struktur einzig und allein nach der Phantasie der Vironauten, die mit ihrer Hilfe das Universum erforschen möchten. Ihre Hülle, - wie ihr Inneres aus dem charakteristischen Gemisch von Viren- und Srakenduurhsubstanz bestehend, zeigt einen silbernen, metallischen Schimmer. Die Inneneinrichtung wird ebenfalls nach den Vorstellungen der Vironauten geformt. Dabei entwickeln besonders die Terraner eine Vorliebe für weiträumige, mit viel Grün ausgestattete Flächen, die eher an Parklandschaften als an die Ausstattung konventioneller Raumschiffe erinnern. Aus Viren- und Wolkenmaterie bilden sich autarke Fahrzeuge, die im Grunde genommen der Steuerung durch ein organisch-intelligentes Wesen nicht bedürften. Aber die Reste des Viren-Imperiums streben nicht nach Autarkie; sie wünschen die Partnerschaft mit den Wesen, die sich ihnen anvertrauen. Jedes Mitglied der Mannschaft eines Virenschiffs kann mit dem Schiff kommunizieren. Besonders Begabte (unter den Terranern sind es in erster Linie die ehemaligen Mitglieder des PSI-TRUSTS und die Swinger) werden zu Mentoren, die als Piloten fungieren und eine besonders innige Verbindung mit dehn Bewußtsein, der Seele der Schiffs herzustellen vermögen. Diejenigen, die sich an Bord der Virenschiffe begeben und hinaus in die Weite des Universums reisen, verstehen nur wenig von der Funktionsweise ihres Fahrzeugs. Sie gewöhnen sich rasch daran, daß die Virenmaterie Computer, Kommunikationsmechanismen, Speise- und Getränkeautomaten sowie alles, was sonst noch zu den Alitagsbedürfnissen des Zivilisierten gehört, geformt und zur Verfügung gestellt hat. Rätselhaft bleibt ihnen indes die Fortbewegungsweise des Fahrzeugs. Für den Flug im Standarduniversum benutzt das Virenschiff einen herkömmlichen Grav-Antrieb (die Unterlicht-Version des Metagrav-Triebwerks).

Das kann man noch begreifen. Im überlichtschnellen Flug dagegen bewegt sich das Fahrzeug entlang der Feldlinien eines hochfrequenten (psionischen) Hyperenergiefelds, die den Kosmos wie die Fäden eines enggesponnenen Netzes durchsetzen. Es erreicht dabei Geschwindigkeiten, die bis zu einem Überlichtfaktor von 1 000 000 000 gesteigert werden können. Wie das funktioniert, entzieht sich zunächst dem Verständnis der Vironauten.

Eine neue Ära der galaktischen Geschichte ist angebrochen. Man wird den Fahrten der Virenschiffe

folgen müssen, um zu erkennen, in welcher Weise die Träume der Vironauten sich erfüllen. Auf jeden Fall sind seit Februar 429 Milliarden von Botschaftern der Milchstraße unterwegs, die weiter nichts im Sinn haben, als sich an den Wundern des Universums zu erfreuen und fremden Sternenvölkern im Geist des Friedens, der Freude und der Ungebundenheit zu begegnen. Und das alles dank der Bereitwilligkeit und Eigeninitiative des Viren-Imperiums. ESTARTU - DA STIMMT DOCH ETWAS NICHT! ESTARTU, so hört man von Stalker, ist eine Superintelligenz, deren Mächtigkeitsballung sich aus zwölf der mehr als 2000 Galaxien des Virgo-Clusters zusammensetzt. Estartu ist außerdem der Name für die Mächtigkeitsballung selbst. Und schließlich stellt sich heraus, daß auch das Raumschiff, das Stalker bisher an der Peripherie des Solsystems verborgen hielt, ESTARTU genannt wird. Ein bißchen viel Namensgleichheit; ziemlich verwirrend für den Zuhörer, wenn der Name Estartu fällt, ohne daß dazu angegeben wird, auf welchen der drei Namensträger er sich bezieht. Aber immerhin noch verständlich. Dem alltäglichen Sprachgebrauch wohnt eine gewisse Trägheit inne.

Das sprechende Wesen macht es sich so leicht wie möglich.

Weitaus merkwürdiger wird es schon, wenn wir in Krohn Meysenharts Werbespots von den Zwölf Wundern Estartus hören. (Zwölf sind es insgesamt, ein Wunder pro Galaxis; doch kommt der Rasende Reporter vorerst nicht zur Beschreibung der ersten sieben.) Dinge wie die Elysischen Ringe von Erendyra, die heraldischen Tore von Siom Som, die Exzitablen Marketender der Shufu hören sich exotisch und wunderbar an und sind durchaus geeignet, Neugierde und Abenteuerlust der Vironauten zu wecken. Aber wo hat man jemals schon von einer Mächtigkeitsballung gehört, in der jede Mitgliedsgalaxis mit ihrem eigenen lokalen Wunder ausgestattet ist? Sehen wir doch einmal das Reich an, über das ES herrscht, die Lokale Gruppe von Galaxien. Gibt es da Wunder? Etwa das Schwarze Superloch im Zentrum der Milchstraße? Die Materiebrücke zwischen dem beiden Magellanschen Wolken? Die ultrafinstere Saurier-Wolke in der Zentrumszone von Andromeda? All das sind Dinge, für deren Existenz die Natur verantwortlich zeichnet. So wunderbar sie dem unvoreingenommenen Beobachter auch erscheinen mögen, so läßt sich ihre Entstehung doch auf völlig natürliche Weise erklären. Die Wunder von Estartu sind anderer Art. Wenn man aufgrund der Schilderung, die Krohn Meysenhart in Stalkers Auftrag liefert, sich auch noch vorstellen könnte, daß die Ringe von Erendyra natürlicher Herkunft seien, so trifft dies auf die Tore von Siom Som, auf die Marketender der Shufu, die Geschenke der Hesperiden von Muun und die tanzenden Maduln von Syllagar ganz gewiß nicht zu. Die Vermutung liegt nahe, daß alle Wunder von Estartu künstlichen Ursprungs sind. Wer aber kann solche Dinge erschaffen haben? Wenn z.B. die Elysischen Ringe tatsächlich von solcher Vielfalt, solch gewaltiger Größe und unbeschreiblicher Schönheit sind, wie aus Meysenharts Berichten hervorgeht, dann muß bei ihrer Erzeugung eine Technologie Pate gestanden haben, die all das, was die Völker der Milchstraße an Technik gegenwärtig im Griff haben, bei weitem übertrifft. Dieser Verdacht erhält zusätzliche Nahrung, als man beobachtet, daß Stalkers Raumschiff, die ESTARTU, sich mit Hilfe derselben Art von Enerpsi-Antrieb bewegt, deren auch die Virenschiffe sich bedienen. Das Enerpsi-Prinzip ist nicht nur den Vironauten, sondern auch den Wissenschaftlern der Milchstraße ein Rätsel. Man könnte auf Terra oder sonstwo im Jahr 429 NGZ kein Raumschiff mit Enerpsi-Triebwerk bauen. In Estartu dagegen scheint man, wie Stalkers Fahrzeug nahelegt, Enerpsi zu beherrschen. Es ist offenbar die Technologie einer Superintelligenz, die hier am Werk ist. Das Superwesen Estartu hat, so scheint es, in die Geschicke der Völker, die seine Mächtigkeitsballung bewohnen, wesentlich nachdrücklicher und umfassender eingegriffen, als ES dies jemals in der Lokalen Gruppe der Galaxien für nötig hielt. Das Wissen um die Existenz der Superintelligenz und das Bewußtsein, einem übergeordneten Wesen Untertan zu sein, ist in den zwölf Estartu-Galaxien anscheinend viel weiter verbreitet als im Reich des Superwesens ES. Man mag dies darauf zurückführen, daß Estartu aktiver und ? unternehmungslustiger ist als ES. Eine wahrscheinlichere Annahme ist jedoch, daß ganz einfach die Mächtigkeitsballung Estartu wesentlich älter ist als das Reich des Superwesens ES und daß der hohe Bekanntheitsgrad der Superintelligenz sowie die Verwendung von superintelligenter Technologie durch raumfahrende Völker von Estartu schlicht ein Resultat des längeren Zeitraums ist, der Estartu und der ihr Untertanen Völker zur Verfügung stand, miteinander bekannt zu werden. Wie dem auch immer sei: Die Mächtigkeitsballung Estartu ist anscheinend ein wesentlich geschlosseneres und homogeneres Gebilde als das Reich des Geistwesens ES. Die Technologie hat dort einen höheren Stand als in der Milchstraße und den übrigen Galaxien der Lokalen Gruppe. Man muß sich fragen, was ein solches Gebilde sich von Handelsbeziehungen mit den Völkern der Milchstraße verspricht. Und doch sind es gerade

Beziehungen dieser Art, auf die Stalker immer wieder drängt, wobei er mit seinem Drängen bei Homer G. Adams ein williges Gehör findet.

Es scheint sich eine Konstellation herauszubilden, in der Vironauten, die stolz auf ihren Individualismus sind und schon jetzt den Eindruck erwecken, als sei die Vokabel Disziplin eine der am seltensten gebrauchten in ihrem Wortschatz, einer in sich geschlossenen, von ultra-high technology durchdrungenen Mächtigkeitsballung gegenüberstehen. Wie sie unter diesen Umständen ihre Botschaft von Frieden, Freiheit, Abenteuer verbreiten wollen, muß abgewartet werden. Hinzu kommt die Zwielichtigkeit des Akteurs Stalker. Der Abgesandte der Superintelligenz Estartu - so nennt er sich -, der so gerne die Aura der Freundlichkeit um sich herum verbreitet, fällt bei der Begegnung mit Ronald Tekener, als dieser ihm Komplizenschaft bei dem Überfall auf den Tsunami 114 nachweisen will, ganz gehörig aus der Rolle und zeigt, was womöglich sein wahres Gesicht ist: das einer intelligenten, auf Kampf trainierten Bestie. Wenn das Estartus Gesandter ist, was mag die ahnungslosen, abenteuerlustigen Vironauten dann in der Mächtigkeitsballung am Rande des Virgo-Haufens erwarten?

Also - wenn ich ein Vironaut wäre, ich sähe mich vor.